

FUZZE

magazine

95

AUG/SEP 22

ZKZ 76542

Parhazy Hruť

AMON AMARTH
MACHINE HEAD
SOULFLY
RYKER'S
HOLLYWOOD UNDEAD
NOVELISTS FR
MISS MAY I
MUNICIPAL WASTE
SOILWORK



Electric
Callboy

~~39,99 €~~
EARLY BIRD SPECIAL
34,99 €
 UNTIL 31.08. ONLY!



INCLUDING A FREE
MOSH CITY
 LANYARD

GET YOUR EXCLUSIVE TICKET PASS NOW
WWW.MOSHCITY.LIVE

OUT OF LINE PRESENTS

MOSH CITY

BERLIN

Smash into pieces

being an ocean



NOVELISTS

BETRAYING THE MARTYRS

TEN56

BALANCE BREACH

ashen

18.11.2022 / ASTRA KULTURHAUS

PITCHFM

MORE CORE

FUZE

OUT OF LINE MUSIC

THIS IS THE NEW SCENE

OUT OF LINE

UNIQUE MUSIC SINCE 1995

BEING AS AN OCEAN

DEAR G-D...

10TH ANNIVERSARY EDITION
 INCL. BONUS TRACKS
 OUT 21.10.22
 LIMITED EDITION BOX / 2 LP VINYL / CD



NOVELISTS

DÉJÀ VU

NEW ALBUM / OUT 02.09.2022
 EXCLUSIVE BUNDLES / 2 LP VINYL / 2CD
 T-SHIRTS



VILLAIN OF THE STORY

DIVIDED

NEW ALBUM / OUT 22.07.22
 BUNDLES / 2 LP VINYL / CD



BETRAYING THE MARTYRS

SILVER LINING

NEW EP / OUT NOW
 EXCLUSIVE BUNDLES
 @ OUTFOLINESHOP.DE



- 05 DEAF HAVANA**
Back From The Dead
- 05 IMMUNITY**
Digital Natives
- 06 HOT MILK**
Hymnen für die Ungeliebten
- 06 SPIELBERGS**
My Hometown
- 06 HAZEL THE NUT**
My Social Media
- 08 TRUE NORTH**
My Guests
- 09 VILLAIN OF THE STORY**
Support your local band
- 10 PALISADES**
Unbequeme Scheidewege
- 10 BECOMING THE ARCHETYPE**
My Comeback
- 12 AMALIA BLOOM**
Emo und Dolce Vita
- 12 DEAD TIRED**
A Band With The Boys
- 13 FAME ON FIRE**
Panik
- 14 VATICAN**
My Videogames
- 14 THE HALO EFFECT**
Zurück in der Zukunft
- 16 PARKWAY DRIVE**
Am Rande der Existenz
- 18 ELECTRIC CALLBOY**
Der Elefant im Raum
- 20 MANTAR**
Existenzielle ZerreiBprobe
- 22 AMON AMARTH**
Gewohnt ungewohnt
- 24 MACHINE HEAD**
Zurück in der Spur
- 25 MISS MAY**
I Familie
- 26 NOVELISTS FR**
Es war nicht alles schlecht
- 27 SENSES FAIL**
Kein Retro-Act
- 28 SOULFLY**
Schmeiss das Regelwerk aus dem Fenster!
- 29 CADET CARTER**
Das bessere Ich
- 30 FOR THE FALLEN DREAMS**
Eine neue Ära
- 36 MUNICIPAL WASTE**
Carpe Diem!
- 37 THE FLATLINERS**
Doppelschicht
- 38 CHAOSBAY**
Utopie > Dystopie
- 39 COLDRAIN**
Loud Rock
- 40 OCEANS**
Part für Part
- 41 SOILWORK**
Back To Business
- 42 DOWNSET.**
Anger Into Action
- 43 SHINEDOWN**
Not macht erfinderisch
- 44 WAKE**
Tornadojäger
- 45 IMPERIAL TRIUMPHANT**
Alles so gewollt
- 46 DAS PACK**
Getarnte Saufsongs
- 47 RYKER'S**
Keine Faxen
- 48 ICON FOR HIRE**
Kampf den Dämonen
- 48 THE DANGEROUS SUMMER**
Sogar Bambis Mutter
- 49 TRIAL**
The New Guy
- 50 DAGGER THREAT**
Ohnmächtig, aber nicht tatenlos
- 50 ITHACA**
Repräsentation
- 51 TEETHGRINDER**
Zeichen der Zeit
- 52 CONJURER**
UK Riff Music
- 53 NICOLAS CAGE FIGHTER**
Viel Instinkt, aber auch hohe Standards
- 54 HOLLYWOOD UNDEAD**
Kalifornische Dunkelheit
- 55 YOURS TRULY**
Selbstverwirklichung
- 57 REVIEWS**

FUZE.95

WEM GEHÖRT DIE BAND? Da musste ich in letzter Zeit öfter drüber nachdenken, gerade am Beispiel PARKWAY DRIVE. Die Band hat zum Zeitpunkt, da ich diese Zeilen schreibe, zwei neue Songs veröffentlicht. Und wenn man den Stimmen im Internet Glauben schenkt, dann spielen die Australier nun „Dad Rock“. Winston sagt im Interview ganz klar, dass sie nicht mehr die PARKWAY DRIVE von früher sind und auch nicht mehr sein wollen. Das mag für den einen oder anderen Fan ein Stich ins Herz sein, wirft aber eben auch diese Frage wieder auf: Wem gehört denn die Band? Darf eine Weiterentwicklung des Sounds Fans verprellen? Oder muss eine Band das liefern, was die Fanbase von ihr will? Und sind die lauten Stimmen im Netz wirklich repräsentativ? Am Ende muss jede Band, jeder Künstler:in eben das machen, was sich richtig anfühlt. Die Tage von „Killing With A Smile“ oder „Deep Blue“ sind nun mal vorbei. Und auch schon bei METALLICA war der Aufschrei beim schwarzen Album in der Fangemeinde groß. Ich will das gar nicht vergleichen, aber die Frage, wer die kreative, künstlerische Kontrolle über sein Werk hat, darf man stellen. Und natürlich darf man enttäuscht sein, gerade wenn man mit Herzblut und durch und durch Fan einer Band ist, die vielleicht nicht mehr die Musik macht, in die man sich verliebt hat. Einen wirklichen Rat habe ich nicht für euch, außer: hört euch die alten Alben an, die kann euch keiner nehmen. Und lest das Fuze, vielleicht findet ihr ja eine neue Lieblingsband!
Dennis Müller (office@fuze-magazine.de)

DAS FUZE IST EIN MUSIKMAGAZIN,

... das alle zwei Monate erscheint und sich auf Hardcore, Metal und Emo spezialisiert hat.

- ◆ Unter fuze-magazine.de gibt es eine Liste mit allen Locations, in denen das Fuze erhältlich ist.
- ◆ **Mailorder** wie Green Hell, Impericon, Core Tex, Merch Attack, Kingsroad, Useless oder Flight13 führen das Heft.
- ◆ **Ein Abonnement** über sechs Ausgaben kostet 18 Euro und kann unter ox-fanzine.de/abo bestellt werden.
- ◆ Einzelausgaben, auch ältere, sind für 3 Euro (inkl. Versand) erhältlich unter ox-fanzine.de/shop

IMPRESSUM

Fuze Magazine

Dennis Müller, P.O.Box 11 04 20
42664 Solingen, Germany
(Pakete an: Fuze Magazine,
Hochstraße 15, 42697 Solingen)
Fon 0212 383 18 29, Fax 0212 383 18 30
fuze-magazine.de, facebook.com/fuzemag

Redaktion:

Dennis Müller, office@fuze-magazine.de

Anzeigen, Verlag:

Joachim Hiller, mail@fuze-magazine.de

Verlag & Herausgeber:

Ox-Verlag, Joachim Hiller
Hochstraße 15
42697 Solingen
Germany

V.i.S.d.P.: Dennis Müller (Für den Inhalt von namentlich gekennzeichneten Artikeln ist der/die VerfasserIn verantwortlich. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter der Ausgabe: Florian Auer, Christian Biehl, Marcus Buhl, Isabel Castro, Rodney Fuchs, Silke Händeler, Christian Heinemann, Carsten Jung, Jeannine

Kock, Marvin Kolb, Anton Kostudis, Arne Kupetz, Britt Meißner, Andreas Regler, Ingo Rieser, Josefine Schulz, Philipp Sigl, Manuel Stein, Sarah Weber, Philip Zimmermann

Designkonzept: www.janinawilmes.de

Layout: Alex Gräbeldinger

Lektorat: Ute Borchardt

Coverfoto: Vincent Grundke, vollvincent.com

Coverdesign: Alex Gräbeldinger

Vertrieb: Eigenvertrieb, Cargo, Green Hell, Core Tex, Impericon

Abonnement: 6 Ausgaben 18 Euro inkl. P+V

Druck: Freiraumdruck

FUZE-SHOP www.ox-fanzine.de/shop



► **Aboprämie.**

Wer das Fuze neu abonniert, erhält auf Wunsch eine der folgenden drei Veröffentlichungen als Prämie* – alle auf OUT OF LINE Music erschienen:

- **BETRAYING THE MARTYRS - Silver Lining VINYL EP** (ab sofort erhältlich)
- **NOVELISTS FR - Déjà Vu CD** (ab 02.09.)
- **VILLAIN OF THE STORY - Divided CD** (ab 22.07.)

► **Fuze-Abo.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 18 Euro innerhalb Deutschland – und für 20 Euro international. [Das Abo verlängert sich um jeweils ein Jahr, wenn es nicht bis spätestens vier Wochen vor Erscheinen der letzten bezahlten Ausgabe schriftlich gekündigt wird.]

► **Fuze-Spezial-Abo: 20 für 20.**

Das Fuze-Abo über ein Jahr (sechs Ausgaben) für insgesamt 20 Euro, wobei von jedem Heft zwanzig Exemplare geliefert werden. [Das Abo verlängert sich nicht automatisch!]

► **Fuze-Backissues-Paket.**

Alle noch verfügbaren Fuze-Backissues für 15 Euro. Solange der Vorrat reicht, ohne Anspruch darauf, dass wirklich jedes alte Heft hier dabei ist, weil womöglich zeitlich vergriffen. Es gibt auf jeden Fall 35 Hefte, je nach Lagerbestand aber auch mehr.

► **Fuze-Backissues.**

Ältere Fuze-Ausgaben für je 2,50 Euro (inkl. P&V, auch ins Ausland). Welche Fuze-Ausgaben noch lieferbar sind, steht ständig aktualisiert hier: www.ox-fanzine.de/shop/abos

*Das Angebot gilt in dieser Form ausschließlich für Deutschland. Für Auslandsabos müssen wir leider wegen der hohen Portokosten für den Versand der Prämie 3,70 Euro extra berechnen. (In diesem Fall sind statt 20 Euro also 23,70 Euro fällig. Ist keine Prämie gewünscht, bleibt es bei 20 Euro).

FUZE goes *Steady*



Es ist kein Geheimnis, dass der Markt für gedruckte Magazine immer kleiner wird. Allein in den letzten zwei Jahren wurden einige Musikmagazine aus verschiedenen Genres aus finanziellen Gründen eingestellt. Das Fuze finanziert sich in erster Linie über Anzeigerschaltung, aber wir möchten uns nicht darauf verlassen müssen. Deshalb brauchen wir Unterstützung aus der Szene – von Menschen wie dir, denen unsere Musik und dieses Magazin genauso am Herzen liegt wie uns selbst. Und Steady ist eine Online-Plattform, die uns dabei hilft.

steadyhq.com/fuzemagazine

DIE UNTERSTÜTZER-PAKETE

Das Online-Paket ab 3,50 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du:

- **gutes Karma** für die Unterstützung von **unabhängigem Musikjournalismus**
- alle 2 Wochen unseren **Supporter-Newsletter** mit **Verlosungen** von Tickets, CDs, Shirts, Vinyl, etc.
- Zugang zu unserem **exklusiven Podcast** (mindestens einmal pro Monat)
- Pre-Reading! **Vorab-Zugang zu Storys** aus dem neuen Heft schon vor Veröffentlichung
- Zugriff auf **lange Versionen** von Artikeln, die in der Printausgabe gekürzt veröffentlicht sind.
- **Bonus-Reviews**, die nicht im Heft sind

Das Print-Paket ab 5 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du **alles aus dem Online-Paket** plus alle zwei Monate das aktuelle, gedruckte Heft per Post.

Das Vinyl-Paket ab 10 Euro pro Monat

Als Dankeschön bekommst du alles aus dem Online-Paket plus einmal im Jahr einen **20 Euro-Gutschein** für den Vinyl-only-Shop finestvinyl.de plus alle zwei Monate das aktuelle, **gedruckte Heft** per Post.



WWW.ARISING-EMPIRE.SHOP
VISIT OUR ONLINE SHOP FOR SPECIAL VINYLs, MERCHANDISE & MORE





Foto: Selene Adores

DEAF HAVANA

BACK FROM THE DEAD. 2019 beendeten die Briten das Kapitel DEAF HAVANA. Also eigentlich ... Denn zwei Jahre später sind sie plötzlich zurück und veröffentlichen ein neues Album, „The Present Is A Foreign Land“. Warum die zum Duo geschrumpfte Band nun doch wieder da ist, erklären uns die beiden verbliebenen Mitglieder Matty und James.

Das kommende Album wird das erste als Duo für DEAF HAVANA. Das muss eine aufregende Zeiten sein.

Matty: Ja, es ist sehr aufregend! Ich kann nicht glauben, dass wir endlich wieder ein Album veröffentlichen – wir sind beide ganz begeistert und können es kaum erwarten, dass die Leute es hören!

Ihr habt vor zwei Jahren beschlossen, DEAF HAVANA aufzulösen. Was hat euch dazu bewogen, eure Entscheidung noch einmal zu überdenken?

Matty: Es lag tatsächlich nur an den neuen Songs. Ich war Ende 2019 so müde von der Musik und auch das ganze Jahr 2020 über war ich der Musik so überdrüssig. Aber Anfang 2021 fing ich auf einmal an, wieder Sachen zu schreiben, ohne unbedingt zu wissen, dass sie für DEAF HAVANA sein würden. Als James und ich uns aber zusammensetzten und uns ein bisschen mehr auf das Schreiben konzentrierten, bekamen die Songs, die dabei herauskamen, ein Eigenleben und wurden super wichtig für uns. Das hat meine Leidenschaft fürs Musikmachen und -hören wieder neu entfacht. Als wir dann ein paar Tracks zusammen hatten, wussten wir einfach, dass wir sie veröffentlichen mussten.

Warum habt ihr euch entschieden, sie unter dem Namen DEAF HAVANA rauszubringen? Ich kann mir vorstellen, dass nach all den Jahren und Veränderungen ein Neuanfang mit einem eigenen Projekt auch eine gute Idee gewesen wäre.

James: Um ehrlich zu sein, haben wir das wirklich in Betracht gezogen, wir waren definitiv bereit für einen Neustart und einen neuen Namen, aber wir fanden, dass diese Songs einfach klingen wie die Sachen von DEAF HAVANA. Der Vorteil ist, dass wir bereits eine ziemlich gute Fangemeinde haben und dadurch in der Lage sind, größere Shows zu spielen und mehr zu touren, als wenn wir ganz vorne anfangen und von der Basis an wieder alles aufbauen müssten.

Wie repräsentiert das neue Album eurer Meinung nach die Gegenwart und Zukunft der Band? Was definiert DEAF HAVANA im Jahr 2022? Und wie werden die Vergangenheit, die alten Songs, künftig bei euch vertreten sein?

James: Ganz ehrlich, das jetzt ist die beste Version von DEAF HAVANA, die jemals existierte. Wir sind doch deutlich reifer, und ich denke, das spiegelt sich auch in der Musik wider! Wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, dass wir Musik spielen, weil wir es wollen und nicht nur weil es unser Job ist, also gehen wir an alles mit einer viel positiveren Einstellung heran! Die DEAF HAVANA des Jahres 2022 sind viel fokussierter und getriebener, als die Band es in der Vergangenheit war, und wir beabsichtigen, diese Energie in jeden Song, ob neu oder alt, einzubringen.

Dennis Müller



IMMUNITY

DIGITAL NATIVES. Die Band um Sänger Nik und Gitarrist Adrien wäre fast nur eine kurzlebige Episode gewesen: Erst verliert sie fast alle Mitglieder, dann zwei Jahre Pandemie – für einen Newcomer eigentlich der Todesstoß. Warum IMMUNITY aber immer noch da sind, erklärt uns Nik.

Als volle Band gestartet, dann nur noch zu zweit ein Album produziert, jetzt wieder eine Band, Album fertig, aber noch nie live gespielt – ist das eine typische Pandemie-Bandkarriere? Wie überrascht seid ihr selbst, dass ihr es durch diese Zeit geschafft habt?

Es war wirklich eine Achterbahnfahrt! Als zu Beginn der Pandemie die halbe Band weggezogen ist, hatten wir schon das frühe Ende vor Augen. Aber als Adrien und ich im Lockdown saßen und eigentlich noch mehr geschrieben und produziert haben als vorher, wussten wir zumindest, dass wir das aufnehmen müssen. Für die Kreativität war der Lockdown gar nicht so schlecht – für alles andere aber schon. Zwischenzeitlich durften wir auch eine fantastische Show in unserer Heimatstadt Nürnberg spielen. Vor fast ausverkauftem Haus mit knapp 400 Leuten. Das war natürlich genial! Aber jetzt versuchen alle bekannten Bands ihre verpassten Shows der letzten zwei Jahre nachzuholen und das macht es Newcomern natürlich unendlich schwer, irgendwo einen Platz zu finden. Diesen Start in die Bandkarriere wünschen wir sicher niemandem!

Da ihr das Album mehr oder weniger als Duo – nur mit Unterstützung von ANNISOKAY-Gitarrist Christoph – aufgenommen habt: Wie fühlt sich das jetzt an, wieder eine volle Band zu sein?

Es fühlt sich fantastisch an, eine komplette Band zu sein, und wir haben unglaubliches Glück gehabt, mit Heinz, Johannes und Max drei großartige Musiker, aber vor allem drei großartige Freunde für die Band gefunden zu haben. Die außergewöhnliche Situation hat uns auch die Möglichkeit gegeben, das altbekannte Bandkonzept zu überdenken und die Rollen der Mitglieder etwas genauer zu betrachten. So hat jeder seinen Platz in der Band gefunden. Dabei geht es weniger um Kontrolle, sondern viel mehr um Harmonie in der Band, die oft leidet, wenn die Rollen nicht klar verteilt sind.

Ihr habt es ja geschafft, trotz aller Widrigkeiten, als Newcomer sehr respektable Clickzahlen mit euren Videos zu bekommen. Was, denkst du, hat euch da geholfen?

Als Millennials sind wir ja alle „digital natives“ und wenn du keine Konzerte spielen kannst, musst du dich eben online so laut machen, dass du gehört wirst. Wir haben also alles durchgeackert, was wir gefunden haben: Social Media, Reddit, Discord ... Ich denke, ein ganz wichtiger Punkt ist aber die Qualität unserer Videos, die wir mit unserem guten Freund und überaus talentierten Filmemacher Wesley TC Howard gedreht haben. Wesley ist mit „Madleen“ gerade sogar für das renommierte „LA Shorts“-Filmfestival nominiert. Die Videos kamen schon extrem gut an und sehen auch wie endlos teure Produktionen aus. Dabei haben sie meist nur die Leihgebühr für etwas Kameratechnik von einem befreundeten Verleiher gekostet.

Dennis Müller



Foto: Paul Harris

HOT MILK

HYMNEN FÜR DIE UNGELIEBTEN. HOT MILK sind momentan das, was der Name schon sagt: hot hot hot! Ihre rotzige Attitüde, ihre explosive Live-Show und ihr Streben danach, für alle auf ihren Konzerten einen „safe space“ zu schaffen, vermitteln das Bild einer Band, die genau weiß, was sie will. Die Durchstarter aus dem Vereinigten Königreich haben sogar die Aufmerksamkeit der FOO FIGHTERS auf sich gelenkt und diese bei einigen Auftritten begleitet. Wir haben uns mit Hannah und James unterhalten.

Eure neue EP „The King And Queen Of Gasoline“ steht in den Startlöchern. Wie geht ihr mit dem bereits jetzt extrem guten Feedback um?

James: Die Situation ist momentan unglaublich. Es tut verdammt gut, dass die Arbeit der letzten Jahre jetzt Früchte trägt. Wir betrachten uns noch immer als eine kleine Band, die sich den Arsch aufgerissen hat. Da ist natürlich jedes gute Review eine Wohltat. Allerdings würden wir auch weitermachen, wenn dies nicht der Fall wäre.

Eure neue EP enthält lauter kleinere und größere Hymnen, die vor allem Hoffnung vermitteln in dieser beschissenen Zeit. Wie war eure Herangehensweise?

Hannah: Viele Leute haben es verdammt schwer im Leben und wir können genau dieses Gefühl, diese Ohnmacht nachvollziehen. Wir waren selbst in der gleichen Situation und wissen, wie hart das ist und wie schwer es auch ist, sich von toxischen Einflüssen zu befreien. Wir sind aber gestärkt aus diesen Krisen hervorgegangen und haben niemals die Hoffnung aufgegeben. Wir wollen genau diese Zuversicht weitergeben. Versteh mich nicht falsch, unsere Songs sind nicht durchweg positiv. Wir beackern ja meist Dinge, die uns entweder genauso passiert sind oder aktuell eine Rolle in unserem Leben spielen. Da ist nie alles super. Aber wenn du etwas Positives findest, an dem du dich hochziehen kannst, ist das eine gute Sache.

Ihr seid bekannt dafür, jedem einen sicheren Zufluchtsort zu bieten. Sei es nun auf euren Shows oder in eurer Community.

Hannah: Jeder Mensch ist etwas Besonderes. Egal woher du kommst. Egal welche Vorlieben du hast, egal wen du liebst. Egal ob du total langweilig bist oder ein vollkommener Freak. Du bist es wert, geliebt zu werden. Das versuchen wir zu vermitteln. Wir sollten alle lernen, aufeinander aufzupassen und einander zuzuhören.

Gerade heute musste eine eurer Shows abgesagt werden, weil sie für den Veranstalter logistisch einfach nicht zu stemmen war. Es fehlte an Personal und Ressourcen. Erlebt ihr das momentan öfter?

James: Es ist eine seltsame Zeit für die Konzertbranche. Viele haben sich während der Pandemie andere Jobs gesucht, was auch völlig verständlich ist. Man muss, glaube ich, jetzt darauf hoffen, dass einige junge Leute sich dazu entscheiden, eine Ausbildung in dem Bereich zu machen, beziehungsweise Lust darauf entwickeln, eigenständig Konzerte zu veranstalten, egal ob klein oder groß. Es wird einige Zeit dauern, bis sich das Ganze wieder in die richtige Richtung entwickelt. Doch meines Erachtens werden Live-Konzerte niemals aussterben.

Carsten Jung



SPIELBERGS

MY HOMETOWN. Ohne großes Brimborium, aber nicht unbemerkt werkeln die Norweger SPIELBERGS seit einigen Jahren beständig daran, mit einer Mischung aus Punk, Indierock und etwas Emo den guten Geschmack zu verteidigen. Gitarrist und Sänger Mads Baklien stellt im Interview die Verknüpfung zwischen seinem Heimatort Vestli und dem neuen Album „Vestli“ her.

Ihr habt euer neues Album nach dem Stadtteil von Oslo benannt, aus dem ein Teil von euch stammt.

Wohnt ihr immer noch in Vestli?

Nein, Stian und ich sind schon vor langer Zeit dort weggezogen. Aber seine Mutter und meine Eltern leben noch da, wir sind also noch oft dort zu Besuch.

Was verbindet ihr mit diesem Ort?

Es sind viele glückliche Erinnerungen, es war eine großartige Umgebung zum Aufwachen. Genauso haben wir dort aber auch ein paar abgefuckte Dinge beobachtet und erlebt. Aber ich denke, so geht es jedem, egal wo man groß wird.

Ist Vestli ein touristischer Ort?

Nein, wirklich nicht. Es ist ein Pendlerviertel, Menschen leben dort. Und das war's auch eigentlich schon.

Auf welche Weise ist Vestli mit eurem neuen Album verbunden?

Es war unser Schlagzeuger Christian, der den Titel vorgeschlagen hat. Er stammt noch nicht mal aus Vestli. Ursprünglich dachten wir lediglich, dass der Name cool und irgendwie richtig klingt. Aber dann wurde uns bewusst, dass der Ort, an dem man aufwächst, einem gleichzeitig freudig und schmerzhaft in Erinnerung bleibt. Das schien uns eine passende Analogie auf das Leben im Allgemeinen, aber auch auf unsere Musik zu sein.

Euren Angaben zufolge handelt „Vestli“ davon, sich nicht frei in seinen Entscheidungen zu fühlen und isoliert zu sein. Spontan klingt das wie der Soundtrack zur Pandemie, aber auch ein bisschen nach Erwachsenwerden.

Beides trifft zu, aber es geht auch noch um mehr. Was die Texte betrifft, gibt es kein übergreifendes Thema. Manchen Themen bin ich allgemein einfach nur sehr zugeneigt. Hoffnungslosigkeit sowie sich gefangen und vom Schicksal betrogen fühlen. Das macht gute Laune, ich weiß.

Wo verortest du eure musikalischen Einflüsse verorten?

Über die Jahre haben wir quasi alles gehört, so dass ich absolut nicht mehr sagen kann, welche Einflüsse einem SPIELBERGS-Song zugrunde liegen. Die liegen bei uns vielleicht so tief, dass sie Teil unserer DNA sind und daher nur unbewusst vorhanden. Allerdings gibt es Bands, mit denen wir uns auf einer philosophischen und ideologischen Ebene verbunden fühlen, Bands, die sich musikalisch scheinbar alles erlauben und keinerlei Grenzen kennen. So wie unsere norwegischen Helden MOTORPSYCHO oder auch ... AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD.

Christian Biehl



HAZEL THE NUT

MY SOCIAL MEDIA. Die fränkische Punkband HAZEL THE NUT spricht auf ihrem neuen Album „Tight Pants, No Problems“ einige Themen an, unter anderem nähern sie sich kritisch, aber auch mit Humor dem Phänomen Social Media. Bassist Nick gibt uns Auskunft.

In eurer Single „Follow me“ nehmt ihr ja die „Like-Jagd“ auf den Socials aufs Korn. Kann man sich als Band überhaupt einen kritischen Umgang damit leisten? Ist man nicht viel zu sehr abhängig von Instagram, TikTok und Co.?

Wir sind auf jeden Fall davon abhängig und viele Menschen in unserem Alter sind regelrecht süchtig danach! Aber wenn ein Song, egal in welchem Genre, geschrieben wird, bringt man meistens die Themen zu Papier, die einen beschäftigen, die einen glücklich machen oder die einem total auf den Sock gehen. Deshalb war es bei uns nur eine Frage der Zeit, dass wir einen Song über die Socials schreiben. Der Track spiegelt unsere Kritik an undurchsichtigen Geschäftspraktiken und Algorithmen wider, aber auch unseren Eifer, das Social-Media-Game endlich durchzuspielen. Außerdem drückt er unsere Faszination aus für Bands und Influencer, die es geschafft haben. Und seien wir mal ehrlich, bei den Firmen hinter den Socials interessiert sich wahrscheinlich niemand für unsere Kritik, aber alle unsere befreundeten Bands und Fans können sich mit dem Songtext bestimmt sehr gut identifizieren. Das ist die Hauptsache!

Wo seht ihr aus Künstlersicht die größten Probleme bei Social Media? Immerhin hat man so auch einen direkten Draht zu seinen Fans.

Sobald die Plattformen kapiert haben, dass du etwas „bewerben“ willst, sei es nur so etwas Triviales wie harmlose Pop-Punk-Songs, musst du Geld bezahlen, um Reichweite zu gewinnen. Einen viralen Hit zu landen, schaffen nur noch die wenigsten. Um die Algorithmen zu knacken, müsste man wahrscheinlich pausenlos hochwertige und relevante Videos für die Zielgruppe produzieren. Das macht auch mal Spaß, aber eigentlich sind wir ja Musiker. Und zwar solche, die es oft nicht einmal schaffen, Proben, Songwriting, Konzerte, Studio und Ausflüge ins Disneyland unter einen Hut zu bekommen. Wo ist da noch die Zeit für Social Media? Aber trotzdem muss man, wie du schon sagst, dort präsent sein. Denn wenn die Socials etwas ermöglicht haben, dann die unmittelbare Kommunikation mit Fans überall auf der Welt. Und das ist großartig! Es gibt uns sehr viel, wenn Menschen auf unsere abnormen Posts, bunten Reels und neuen Songs reagieren.

Dennis Müller

AMON AMARTH

THE GREAT HEATHEN ARMY



THE NEW ALBUM - 05/08/22

BOX • VINYL • CD • MC • DIGITAL

METALBLADE.COM/AMONAMARTH

CO-HEADLINE TOUR WITH MACHINE HEAD:

16/09 ZURICH, CH • 17/09 VIENNA, AT • 27/09 HAMBURG, DE
28/09 FRANKFURT, DE • 30/09 OBERHAUSEN, DE • 01/10 BERLIN, DE
14/10 MÜNCHEN, DE • 15/10 LEIPZIG, DE
20/10 ESCH SUR ALZETTE, LX • 22/10 STUTTGART, DE

AMONAMARTH.COM • VICTORIOUSMERC.H



www.metalblade.de ♦ www.metalblade.tv

<http://twitter.com/metalblade> ♦ www.facebook.com/metalbladerecords

Metal Blade Records ONLINE STORE - The Loudest Shop On The Net <http://shop.metalblade.de>
www.instagram.com/metalbladeshop

© 2019 Metal Blade Records Inc.  SONY MUSIC



24.8. CLUB VOLTA



ALIESGUTE
SHOWS

•CARLSWERK VICTORIA Schanzenstr. 6 - 20 51063 Köln-Mülheim
•CLUB VOLTA www.carlswerk-victoria.de www.club-volta.de

9.9.
CLUB VOLTA



20.9.
CLUB VOLTA

BOKASSA+

PLANET OF ZEUS

23.9.

CARLSWERK VICTORIA

J.B.O.

PLANET PINK TOUR 2022

**MON MÜLLEM
AMOUR**

*THE PORTERS*LYGO*SHIRLEY HOLMES*
*THE OFFENDERS*HC BAXXTER*
*FRÄULEIN ROTTENMEIER*ANSAGE:NEIN*
*ANGERBOYS*ALTERNATIVE FAKTEN*
*MANUFRAKTUR*WEEKLY CAROUSE*
*LOADED*FRAU DOKTOR*
ILLEGALE FARBEN

24.9. CARLSWERK VICTORIA & CLUB VOLTA

15.10.
CLUB VOLTA



25.10.
CLUB VOLTA



31.10.
CARLSWERK
VICTORIA



The Other
Bloodsucking Zombies From Outer Space
The Fright & Left Hand Black

9.2.23 CARLSWERK VICTORIA



4.3.23 CARLSWERK VICTORIA **DEVIN TOWNSEND**



Foto: Zack Perez

TRUE NORTH

MY GUESTS. Auf „Out Loud“ können TRUE NORTH ein paar sehr prominente Gäste präsentieren. Wie man sich damit fühlt, seine Jugendidole auf einmal auf dem eigenen Album und sogar in den Videos zu wiederzusehen, erklären uns Sänger Tim und Schlagzeuger Michael.

Es gibt zwei Features auf dem Album, Kellin Quinn von SLEEPING WITH SIRENS und Aaron Gillespie von UNDEROATH. Das sind zwei große Namen in der Szene, was ist eure Verbindung zu ihnen?

Michael: Ehrlich gesagt haben wir das unglaubliche Glück, sowohl mit Aaron als auch mit Kellin bereits gearbeitet zu haben. Als wir diese Songs schrieben, wussten wir ziemlich schnell, dass wir Aaron in „Out Loud“ und Kellin in „Your Confession“ dabeihaben wollten. Wir waren zugegebenermaßen ziemlich zögerlich, die beiden Sänger für Features anzusprechen. Aber wir waren von den Tracks so überzeugt, dass wir wussten, wir hätten es bestimmt bereut, wenn wir nicht versucht hätten, sie zu bekommen. Beide haben wir einfach online kontaktiert und ihnen die entsprechenden Demos geschickt, und sie haben beide sehr schnell und enthusiastisch geantwortet, was uns überrascht hat und was uns sehr viel bedeutet hat! Wir haben mit Aaron und Kellin aus der Ferne zusammengearbeitet – über Telefonanrufe, FaceTime, E-Mail-Austausch etc. – und beide haben so viel von sich selbst in diese Songs einfließen lassen. Wir konnten definitiv nicht sicher sein, wie gut diese Stücke bei ihnen ankommen würden, und wir sind unendlich dankbar, dass jeder von ihnen etwas ganz Besonderes und Bedeutungsvolles zu unserem Sound beigetragen hat.

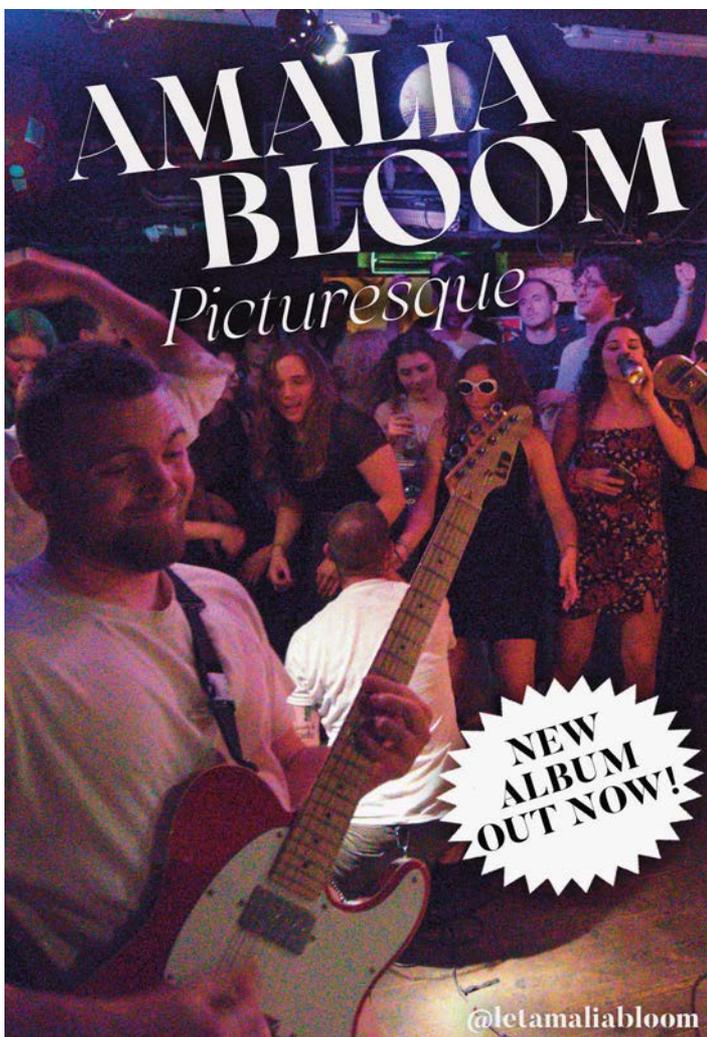
Ich kann mir vorstellen, dass ihr mit ihren Bands aufgewachsen seid – was bedeutet es für euch, dass sie nun ein Teil eurer Realität sind? Was, denkt ihr, würde euer 15-jähriges Ich dazu sagen?

Tim: Es fühlt sich wie ein großer Schritt nach vorne an, nicht nur weil diese erstaunlichen Künstler bereit waren, unsere Songs zu singen und mit uns zusammenzuarbeiten, sondern auch weil es uns als Band zeigt, dass unsere Musik und unsere Kunst für Leute wertvoll ist, die auf dem Niveau sind, das wir anstreben, als wir aufwachsen. Wenn mein 15-jähriges Ich das erfahren hätte – abgesehen davon, dass ich begeistert gewesen wäre –, wäre es sehr motivierend gewesen, besonders in den Zeiten des Kampfes, der harten Arbeit und der Selbstzweifel, zu wissen, dass die Zeit und Energie, die wir investieren, die Mühe wert gewesen sein werden.

Was, denkst du, konnten diese beiden zu eurer Platte beigetragen? Was habt ihr von ihnen erwartet und haben sie das geliefert oder haben sie etwas anderes gemacht?

Tim: Sowohl Kellin als auch Aaron haben unseren Songs eine gewisse Einzigartigkeit und emotionale Individualität verliehen. Wir wussten bereits, dass diese Stücke für uns etwas Besonderes waren, und wir wussten, dass wir nicht nur gute Stimmen brauchen, sondern auch Songwriter, denen wir vertrauen, dass sie uns etwas von Bedeutung liefern würden. Aaron wusste bereits, was er tun wollte, und wir waren mehr als glücklich, ihn gewähren zu lassen. Kellin brauchte nur ein paar Stunden, um sich mit mehreren Ideen bei uns zurückzumelden, und es war großartig, gemeinsam mit diesen beiden Kreativen an diesen Tracks zu arbeiten und beides fühlte sich eher an wie eine Kollaboration als ein einfaches Feature. Als die Songs fertig waren, war daraus etwas ganz Eigenes geworden, das wir ohne den Beitrag der beiden Jungs nicht hätten erreichen können.

Dennis Müller





VILLAIN OF THE STORY

SUPPORT YOUR LOCAL BAND. Mittlerweile bieten viele Künstler und Contentcreator die Option an, sie über Seiten wie Patreon oder Steady regelmäßig finanziell zu unterstützen. Auch die Band um Sänger Christian Grey hat diese Möglichkeit für ihre Fans geschaffen.

Ich habe gesehen, dass ihr eine Patreon-Seite für die Band eingerichtet habt – so wie viele Musiker und Bands in den letzten Jahren. Was hat euch jetzt dazu bewogen, diesen Weg zu gehen?

Als ich das erste Mal von Patreon gehört habe, habe ich sofort angefangen, ein Profil zu erstellen, haha! Die ursprüngliche Idee war, dass jedes Mitglied der Band seinen Job aufgeben könnte, wenn auch nur ein Bruchteil unserer Fangemeinde sich anmelden würde. Wir fanden es eine sehr coole Idee, es unseren Fans zu einem sehr günstigen Preis anzubieten und sich das hoffentlich eines Tages zur größten Einnahmequelle der Band summiert. Wir hatten bisher nur einen Newsletter und eine Facebook-Gruppe, die bei uns einen Blick hinter die Kulissen ermöglichten, so dass Patreon uns wie eine Plattform erschien, die mehr Fans anspre-

chen würde. Es gibt Leute, die Facebook nicht nutzen, und die Reichweite von Mail-Verteilern ist auch ziemlich begrenzt. Ich hatte das Gefühl, dass es sowohl für uns als auch für die Fans ein Gewinn ist.

Glaubst du, dass eine erfolgreiche Patreon-Seite einer Band mehr Freiheiten gibt, das zu tun, was sie will? Oder könnte es auch umgekehrt sein – Bands, die nur noch versuchen, ihren Unterstützern zu gefallen, und statt kreativ zu sein, wiederholen sie sich?

Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man sich zu sehr darauf konzentrieren könnte, seine größten Supporter zufriedenzustellen. Ich denke, es ist nachvollziehbar, wenn Kreative jeglicher Art dies tun. Es ist sicher eine Frage der Situation, ob das eine „gute“ Dynamik

bekommt oder nicht, aber bei uns habe ich keinen derartigen Druck verspürt und ich sehe auch nicht, dass wir diesen Weg einschlagen. Ich sehe es so, wenn wir einfach unser Ding durchziehen, werden mit der Zeit auch mehr Leute die Musik hören und sich möglicherweise anmelden, was zu mehr finanzieller Unabhängigkeit führen würde, um weiter unser Ding durchziehen, aber in einem größeren Rahmen. Fast kein Videokonzept, keine Marketing-Idee, die wir hatten, hat sich exakt so entwickelt, wie wir es uns ursprünglich vorgestellt hatten, und ich denke, dass ist zum Großteil auf begrenzte Ressourcen zurückzuführen. Letztendlich muss man aber mit dem Budget arbeiten, das man hat, und sein Bestes geben, um einfallreich zu sein. Aber um noch einmal darauf zurückzukommen, ich glaube, wenn Patreon irgendwann zur Hauptfinanzierungsquelle wird, ja, dann könnte es beängstigend sein, hier etwas falsch zu machen. Wenn du es dir zu bequem machst oder anfängst, die Einnahmen als selbstverständlich zu nehmen, als ob sie garantiert wären, dann könnte plötzlich ein enormer Druck entstehen, den perfekten Song abzuliefern, oder was auch immer dein Produkt ist. Falls dein „innerer Kreis“ etwas nicht mag, es ihnen gar so missfällt, dass sie ihr Abonnement kündigen, dann kann ich mir vorstellen, wie sich das auf dein Gehirn auswirkt, haha. „Alle wenden sich ab und mein Einkommen halbiert sich, verdammt, ich sollte wirklich etwas finden, das mehr dem entspricht, was sie wollen, als dem, was ich eigentlich machen will.“ Obwohl ich das Gefühl habe, dass so was davon unabhängig immer vorkommen kann, das wäre eine schwierige Situation und eine schwere Entscheidung, die man treffen muss. Sogar außerhalb von Patreon möchte jeder immer gute Arbeit veröffentlichen, auf die er stolz ist, aber ja, ich kann mir vorstellen, dass das eine schwierige Dynamik ist, mit der man umgehen muss.

Habt ihr das Gefühl, dass die Unterstützer auf der Patreon-Seite Einfluss hatten auf „Divided“, euer neues Album? Wenn ja, kannst du das erklären?

Was das Schreiben angeht, nicht wirklich. Ich glaube, es gab ein paar Momente in den privaten Streams, wo ich mir nicht sicher war, in welche Richtung es gehen sollte, und ein paar Leute haben abgestimmt, welches Riff oder welchen Breakdown ich verwenden sollte. Ich denke, dass es für zukünftige Alben cool wäre, wenn man das ein bisschen mehr einbeziehen würde, aber größtenteils habe ich einfach geschrieben, was ich für cool hielt, haha. Bei einigen kreativen Sachen haben wir Umfragen gemacht, welche Optionen wir verwenden sollten. Wir würden in Zukunft gerne mehr Feedback von der Community bekommen, was den Merch angeht. Wir suchen uns ein Design aus, das uns gefällt, und sehen dann, welche Artikel/Farben die Leute am meisten interessieren, und übernehmen diese Produkte dann in den Shop.

Dennis Müller

CADET CARTER



CADET CARTER

anthems for the weak

the new album. out july 15, 2022.
available on LP, MC, and digitally.

“Jimmy Eat World would have been proud of those songs.”

CLASH MAGAZINE



BECOMING THE ARCHETYPE

MY COMEBACK. Zehn Jahre Flaute, nun ist die Band wieder zurück mit neuem, altem Line-up und neuem Album. Was in den vergangenen zehn Jahren passiert ist, erklärt uns Jason, Bassist und Sänger der Band aus Atlanta.

Zwischen eurem letzten Album „I Am“ und dem neuen, „Children Of The Great Extinction“, liegt ein Jahrzehnt – kannst du uns erklären, warum ihr so lange gebraucht habt, um aus der Pause zurückzukommen?

Eigentlich habe ich die Band 2011 nach dem „Celestial Completion“-Album verlassen. Ich war von 1999 bis zu diesem Zeitpunkt in der Band. Ein paar von den anderen wollten weitermachen und haben noch ein paar Touren gemacht und das Album „I Am“ veröffentlicht. Ich glaube, der Zeitpunkt wurde in gewisser Weise durch die weltweite Pandemie begünstigt. Wir sind alle verheiratet, haben Kinder und leben an verschiedenen Orten, aber als die Welt zum Stillstand kam, hatten wir die einmalige Gelegenheit zusammenzukommen, um einige seit langem schlummernde kreative Ideen endlich zu erforschen. Das Ergebnis ist „Children Of The Great Extinction“. Ich glaube, es ist unser bisher epischstes Album.

Euer aktuelles Line-up besteht aus dir, Seth und Brent – ihr habt alle früher schon mal bei BECOMING THE ARCHETYPE mitgespielt, aber nicht, als die Band in die Pause ging. Wie kommt es, dass wir mit dieser Besetzung ein „Comeback“ bekommen?

Ich wollte nicht irgendein neues Album rausbringen. Ich habe in den letzten zehn Jahren jede Menge Musik gemacht – dreieinhalb Alben mit meiner anderen Band DEATH THERAPY. Ich hatte tatsächlich das Bedürfnis, mich mit diesem Album wieder dem wahren Geist von BECOMING THE ARCHETYPE zu widmen. Der einzige Weg, den ich mir vorstellen konnte, war, Brent ans Schlagzeug zurückzuholen. Er hatte die Band im Keller seiner Eltern gegründet, als wir noch zur Schule gingen. Er und ich haben eine besondere Verbindung, unsere Art, zusammen Musik zu schreiben, hat den BTA-Sound in großen Teilen definiert.

Wie hat es sich angefühlt, nach so langer Zeit in dieser Besetzung an einem BTA-Album zu arbeiten?

Es war aufregend, aber auch sehr herausfordernd. Es ist eine Sache, das erste Album der Band zu schreiben. Es ist eine andere Sache, nach einem Jahrzehnt Pause ein Album zu schreiben, das sich in den Katalog der Band nahtlos einfügen kann. Ich empfand diese Challenge als inspirierend, und es hat uns dazu gebracht, lächerlich viel Zeit in jedes Detail dieses Albums zu stecken. Ich denke, die Leute werden dieses Maß an Aufmerksamkeit spüren können.

Ihr wurdet schon immer mit dem Stichwort „Christian Metalcore“ in Verbindung gebracht – findest du, dass das immer noch eine passende Schublade für die Band ist? Haben sich deine christlichen Überzeugungen im Laufe der Jahre verändert?

Wir haben uns immer eher mit Metalbands allgemein verbunden gefühlt, denn obwohl wir christlichen Glaubens sind, ist unser Musikgeschmack mehr von den traditionellen Metalbands geprägt. Wie schon bei den vorherigen Alben spiegeln die Songtexte auch diesmal meinen Glauben wider. Beim neuen Album wollte ich aber besonders kreativ sein, um eine Geschichte vom ersten bis zum letzten Song zu erzählen. Und ich wollte den Leuten nicht allzu offensichtliche spirituelle Bilder vorsetzen. Ich hoffe, dass die Leute sich in die Texte vertiefen und eine Geschichte mit viel Tiefgang und Bedeutung finden werden.

Dennis Müller



Foto: Travis Shinn

PALISADES

UNBEQUEME SCHEIDEWEGE. Seit dem überragenden Vorgängeralbum „Erase The Pain“ musste das Quartett viele Entscheidungen zur eigenen Zukunft treffen. Nicht nur brachten die Pandemie oder private Schicksalsschläge die Band ins Stocken. Auch die Vakanz am Mikro musste gefüllt werden. Wie die jüngere Vergangenheit das neue Album beeinflusste, schildert uns Gitarrist Matt.

„Reaching Hypercritical“ ist euer sechstes Album. Was würde dein altes Ich aus eurer allerersten Zeit dazu sagen?

Ich denke, mein jüngeres Ich wäre erstaunt, wie wir gewachsen sind, zu was wir fähig sind, wie arg sich unsere Musik weiterentwickelte und welche Hindernisse wir überwinden haben. Das hätte er sich nie erträumt.

Was hat sich zwischen eurer ersten Probe und heute verändert?

Die größte Veränderung betrifft, neben unserer Besetzung, unsere Mentalität. Kinder aus New Jersey, die nicht wussten, wer sie sind, entdeckten einen Sinn. Jetzt schreiben wir Musik, um Menschen zu helfen, sie wissen zu lassen, dass sie nicht allein sind und alles durchstehen werden, was sie aktuell erleben.

Was ist das Wichtigste, das du in deiner Zeit mit PALISADES gelernt hast?

Wir müssen an uns glauben. Es gibt nichts, das wir nicht überwinden und an dem wir nicht wachsen können.

Welche Erfahrung deiner Karriere würdest du nicht eintauschen?

Zwei Jahre ohne Tourneen haben mich fast vergessen lassen, welche Freude wir den Menschen bringen können. Zu sehen, wie Menschen für eine Stunde ihre Probleme loslassen und einfach mit uns singen, ist etwas, das ich bis zum Ende meines Lebens wertschätzen werde. Außerdem würde ich keine der geschlossenen Freundschaften missen wollen.

Wie sehr beeinflussten diese Erfahrungen euer neues Album?

„Reaching Hypercritical“ ist geprägt durch unseren Sänger Brandon und seine Kämpfe mit seiner psychischen Gesundheit. Ich selbst machte während des Schreibens eine schwierige Familienkrise durch. Das Schlimmste, was wir erleben mussten, war der Tod des Vaters unseres Schlagzeugers Aaron. Das Album war unser Weg, mit all dem fertigzuwerden.

Was ist für PALISADES möglich, seitdem Brandon Elgar euer Frontmann wurde?

Als wir die ersten Demos für das neue Album schrieben, merkten wir umgehend, dass Brandon gesanglich alles liefern kann. Er konnte sein gesamtes Repertoire mit kräftigen hohen Noten, wunderschönem Falsette und dämonischen Screams abrufen. Außerdem ist er in der Lage, unsere Gesangsideen, Melodien oder Texte mitsamt den Gefühlen, die wir empfinden, zu vermitteln.

Wenn „Reaching Hypercritical“ eine Person wäre, welche Persönlichkeit hätte es?

Es wäre eine verletzte Seele am Rande des psychischen Zusammenbruchs. Ich liebe an ihr, dass sie ehrlich, standfest und nicht verängstigt oder beschämt davon ist, wer sie ist.

Was möchtest du in der Zukunft lernen?

Als Person möchte ich in der Lage sein zu akzeptieren, wer ich bin, ohne dabei wie für gewöhnlich nervös zu sein.

Marcus Buhl

MANTAR

KÄMPFER

„Kunst ist hart, aber MANTAR sind härter!“
(Lothar Gerber, 6/7 Punkten)

**Platz 1 im
SOUNDCHECK**



PAIN IS FOREVER AND THIS IS THE END

Die einzigartigen MANTAR mit ihrem neuen Album!
Erhältlich ab sofort als Ltd. Boxset, als Digi-CD und auf Vinyl!
Pre-listen: www.metalblade.com/mantar



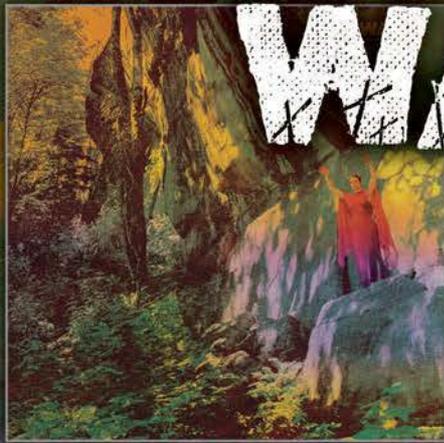
WAKE

WEIF FOREVER

„Das Album ist kolossal groß, intensiv, wild und dennoch poetisch-zerbrechlich an manchen Stellen!“
(Volkmar Weber, 8,5/10 Punkten)

THOUGHT FORM DESCENT

Ein einnehmend brutales, wie atmosphärisch dichtes Manifest des Extrem Metals! Erhältlich ab 22. Juli als Digi-CD und als LP!
Pre-listen: metalblade.com/WAKE



Nicolas Cage Fighter

THE BONES THAT GREW FROM PAIN

Kompromißloser Hardcore aus Down Under!
Erhältlich ab 22. Juli als CD und als LP!
Pre-listen: blacklightmediarecords.com/nicolascagefighter



www.metalblade.de ♦ www.metalblade.tv

<http://twitter.com/metalblade> ♦ www.facebook.com/metalbladerecords

Metal Blade Records ONLINE STORE - The Loudest Shop On The Net <http://shop.metalblade.de>

www.instagram.com/metalbladeshop

© 2019 Metal Blade Records Inc. **SONY MUSIC**



AMALIA BLOOM

EMO UND DOLCE VITA. Aus Norditalien kommt die junge Emo-Band AMALIA BLOOM. Sänger Tom und Gitarrist Ettore erklären, wie es dort mit der DIY-Szene aussieht und was ihren Stil und die Lyrics ausmacht.

Euer Sound ist inspiriert von Emo-Hardcore Bands aus beispielsweise den USA. Wen würdet ihr als Einflüsse nennen?

Ettore: Es ist schwierig, darauf eine schlüssige Antwort zu geben. Wir lassen uns natürlich von großartigen Bands wie TOUCHÉ AMORÉ, BIRDS IN ROW und POISON THE WELL beeinflussen, aber gleichzeitig kommt unser Sound auch daher, dass wir fünf – sehr unterschiedliche – Seelen unserem Songwriting Raum geben und uns das Schreiben die Möglichkeit gibt uns auszudrücken, so dass es sich nach uns selbst anfühlt. Musik zu machen bedeutet für uns ein geteiltes Erlebnis, das zu einem künstlerischen und menschlichen Wachstum führt.

Gerade ist „Picturesque“ erschienen, euer neues Album. Gibt es darauf ein übergreifendes Thema?

Tom: Für dieses Album habe ich über verschiedene Inhalte geschrieben, insbesondere aber über Menschen, die umziehen, und die Gründe, warum sie das tun. Das Konzept kommt von einem Bild, das mir eines Tages in den Sinn kam: An einem normalen Morgen

fällt eine Frau auf der Mitte einer Kreuzung von ihrem Fahrrad. Alle anwesenden Personen reagieren anders und auf eine Art beschäftigt sich jeder Song mit einem anderen Charakter und alle handeln und fühlen unterschiedlich. Dieses Bild hat keine besondere Message, aber es erschien uns perfekt, um symbolisch die Motive des Albums darzustellen. Das Leben ist eine Reise und manchmal stolperst du. Aber es ist wichtig, aufzustehen und deinen Weg weiterzugehen.

Wie war es für euch, ein Album zu produzieren und nicht zu wissen, ob ihr damit sofort touren könnt?

Ettore: Wir waren eingeschüchtert von den Schwierigkeiten, die uns bei der Promotion des Albums erwarten könnten. Wir sind eine Band, die diese Interaktion braucht, die nur Live-Shows einem geben können und unser Ziel war und ist es, unsere Musik in Italien und Europa zu verbreiten und so viele Leute wie möglich kennen zu lernen. Wir sind froh, dass wir seit Anfang des Jahres Konzerte spielen und unser Album in verschiedenen Ländern vorstellen konnten.

„Sleeping beauty“ dreht sich um den inneren Konflikt, wenn man sein Heimatdorf verlassen möchte, um sein eigenes Leben zu leben, gleichzeitig aber sein Zuhause nicht verlassen will. Wie fühlt sich das für euch an?

Tom: Sagen wir so: Musik ist ein gutes Ventil für Frustration, wenn man gezwungen ist, an einem Ort zu bleiben, der in der Vergangenheit verhaftet ist und sich gegen Modernität sträubt. Ich liebe unsere Stadt sehr, aber zuletzt fühlte es sich eng an. Ich denke, der Ort braucht eine radikale Veränderung, die aber unmöglich erscheint.

Was gefällt euch an eurer Heimatstadt und was nicht?

Ettore: Vicenza steckt voller Geschichte und man kann atmen, wenn man über die Straßen läuft. Es ist keine große Stadt, aber ihre Schönheit und Kunst ist unbezahlbar. Die Stadt ist außerdem die Heimat von Andrea Palladio, einem der größten Baumeister der Renaissance. Er hat viele Generationen von Architekten inspiriert, wie zum Beispiel James Hoban, der das Weiße Haus entworfen hat. Vicenza ist unser Zuhause, der Ort, an dem wir aufgewachsen sind und in dem wir unsere ersten Schritte auf dieser Welt gemacht haben. Wir sind tief mit der Stadt verbunden, aber wir spüren die Grenzen. Die Stadt kann durch einen Mangel an Zukunftsplanung erstickend wirken, denn das bietet keine Perspektive für sich und ihre Einwohner.

Wie ist die Musikszene dort?

Ettore: Allgemein hatte Italien immer eine florierende Musikszene, von Screamo über Emo bis Hardcore. Wir haben lokale Shows besucht, seit wir Kids waren und, wir konnten viel von den Bands lernen, die wir live sehen und mit denen wir sprechen konnten. Das hat uns in unserer eigenen Musik gepusht. Ehrlich gesagt scheint in letzter Zeit aber der Wunsch, seine Kräfte zu bündeln und sich gegenseitig unterstützen, nachzulassen. Das hält viele davon ab, einen Schritt nach vorne machen zu können. Außerdem schließen viele Clubs, deshalb ist es schwieriger, Möglichkeiten zu finden, um aufzutreten. Aber wir haben eine positive Einstellung zur Zukunft und glauben an DIY und daran, dass Punkrock immer einen Weg finden wird, sich selbst zu präsentieren.

Britt Meißner



Foto: Nick Ball

Was war der Plan, als ihr DEAD TIRED 2014 gegründet habt?

Ursprünglich ging es bei der Band nur darum, mit Freunden Spaß zu haben, ein bisschen was zu trinken und locker Musik zu machen. Über die Jahre ist das dann doch ein bisschen ernster geworden und wir haben mehr Arbeit und Bedacht in das Schreiben unserer Songs gesteckt. Es gab ein paar kleine Besetzungswechsel, aber der Kern der Band blieb unverändert. Und dieser Kern ist Freundschaft.

Haben sich die Ambitionen ganz von selbst geändert oder war es eine bewusste Entscheidung, mit der Band mehr in die Vollen zu gehen?

Ein bisschen von beidem und auch der Fakt, dass wir an unseren Instrumenten besser geworden sind. Powerchords so schnell wie möglich nach dem Genuss von einem halben Dutzend Drinks zu spielen, macht zwar eine Zeit lang Spaß, aber irgendwann entsteht doch das Interesse, am Sound und an der Technik zu feilen.

Hat der Auftritt in der Amazon-Serie „The Boys“ euch merklich mehr Aufmerksamkeit verschafft?

Er hat uns definitiv eine ganze Reihe neuer Fans beschert! Viele Leute haben uns, aber vor allem das

Gekreische von George in der Show wiedererkannt. Es ist cool, dass diese zwei Minuten Bildschirmzeit viele Leute dazu bewegt haben, sich mit uns zu beschäftigen und herauszufinden, ob wir eine echte Band sind.

Wie seid ihr in der Show gelandet?

Der Regisseur der Serie hörte von uns und unseren explosiven Live-Shows. Er besuchte dann im Sommer 2019 ein Konzert von uns. Im Anschluss war er total angefixt, kam zu mir und fragte, ob wir uns vorstellen können, in der Serie aufzutreten. Dann kaufte er den Merchstand leer und wir tauschten Telefonnummern aus. Einige Tage später schickte er mir dann eine Nachricht und im Oktober war schon der Dreh.

In Verbindung mit dem neuen Album hast du gesagt, dass man eure Einflüsse auf „Satan Will Follow You Home“ noch deutlicher hören kann. Welche sind das?

Wir sind alle Fans vieler Musikgenres und würden daher auch nicht Sätze „Hey, wir sind eine Punk-Band“ oder „Hey, wir sind eine Hardcore-Band“ sagen. Ich finde, das neue Album repräsentiert diese musikalische Vielfalt noch deutlicher und dass wir keine Angst davor haben, etwas Neues oder anderes zu probieren.

Christian Biehl

A BAND WITH THE BOYS. Als ALEXISONFIRE 2014 vorübergehend nicht existent waren, verdiente ihr Frontmann George Pettit nicht nur als kanadischer Feuerwehrmann sein Geld. Er scharte auch ein paar Freunde um sich, die seitdem gemeinsam unter dem Namen DEAD TIRED Musik machen. Gitarrist Franz Stefanik berichtet von gestiegenen Ambitionen, dem Auftritt in der TV-Serie „The Boys“ und dem neuen Album „Satan Will Follow You Home“.



FAME ON FIRE

PANIK. Das neue Album der Band aus Florida ist unter widrigen Umständen entstanden. Sänger Bryan gibt uns einen Einblick, was los war.

Ich hatte schon mein ganzes Leben lang mit Angstzuständen und Depressionen zu kämpfen – aber zu diesem Zeitpunkt fühlte ich mich gut. Sogar als das mit Corona losging, machte mir das nicht viel aus, denn wir konnten trotzdem weiterarbeiten. Ich trank eine Menge Kaffee und ging an den meisten Tagen zur Arbeit. Eines Tages jedoch war ich extrem müde und wollte an diesem Tag viel schaffen. Ich hatte ein Rezept für Adderall, das mir legal verschrieben wurde, weil ich ADHS habe. Also warf ich eine ein, und nachdem ich etwa eine Stunde lang gearbeitet und dabei Kaffee getrunken hatte, bekam ich eine der aggressivsten Panikattacken meines ganzen Lebens. Panikattacken sind für diejenigen, die sie nicht haben, schwer zu erklären, und sie sind alle unterschiedlich. Diese hier war absolut schrecklich und

beängstigend. Nach diesem Tag habe ich versucht, mich wieder aufzurappeln, aber nichts fühlte sich richtig an. Ich fühlte mich nicht real. Ich fühlte mich nur wie eine Hülle und konnte mich nicht aus dieser depressiven Phase befreien, in der ich mich befand. Jeden Tag hatte ich sporadisch kurze Panikattacken. Ich wusste, dass ich das nur bis zu einem gewissen Punkt aushalten konnte, ohne einen Zusammenbruch zu erleiden. Nichts fühlte sich wirklich an, nichts ergab einen Sinn. Wenn ich versuchte, mir einen Reim auf alles zu machen, was in meinem Kopf vor sich ging, flippte ich nur noch mehr aus, weil es keine Logik gab. Alles in meinem Leben lief großartig, aber ich fühlte mich trotzdem nicht gut. Ich fing an, mit meinem Freund, dem Rapper Poorstacy, zu reden. Ich werde versuchen, in kurzen Worten zu umschreiben, was er zu mir sagte: „Jeder hat sein Schicksal selbst in der Hand. Wenn ich etwas will, greife ich danach und nehme es mir. Ich lasse mir nicht von anderen sagen, wer ich bin, sondern ich sage ihnen, wer ich bin. Alles um einen herum ist ein Spiegelbild von einem selbst. Du musst festlegen, was du willst, und wenn du wirklich daran glaubst, wirst du es auch bekommen.“ Das Gespräch war sehr intensiv und das alles war nicht einmal an mich gerichtet, ich saß nur da und hörte zu. Ich ging zurück in mein Hotelzimmer, legte mich in die Dunkelheit und fing an, alles, was er sagte, noch einmal durchzuspielen. Ist das die Ursache für diese Depression? Ich bin nicht glücklich mit dem, was ich bin, und damit, dass mir jeder ständig sagt, wie ich sein sollte. Nach dieser Nacht rief ich den Vizepräsidenten unserer Plattenfirma an, fuhr zu ihm, setzte mich mit ihm zusammen und sagte im Grunde: „Ich hasse unsere erste Platte, sie ist nicht ich und sie repräsentiert mich nicht.“ Er war sehr verständnisvoll und fragte mich: „Nun, wer bist du dann? Was musst du tun, um die nächste Platte zu dir zu machen?“ Er hat das sehr gelassen aufgenommen. Eigentlich hasse ich unsere erste Platte ganz und gar nicht. Ich bin extrem dankbar und stolz auf das, was wir gemacht haben. Ich wusste damals nur nicht, was ich wollte. Als ich von L.A. nach Hause kam, wusste ich, was ich wollte. Kurz danach geriet ich definitiv in einen manischen Zustand, war selbstbewusst und konfrontativ. Das war auch nicht sehr gesund, vor allem nicht für die Beziehungen innerhalb der Band. Wir arbeiten zusammen, aber ich wusste, wie die Platte klingen sollte, und ich tat alles, um dieses Ziel zu erreichen. Bei unserer ersten gemeinsamen Session habe ich gesagt: „Schmeißt alles weg, was wir schon geschrieben haben, wir fangen von vorne an.“ Ich habe großes Glück, dass ich diese Freunde, diese Band habe, denn ihre Antwort war direkt: „Okay Bryan, lass uns sehen, was wir tun können, weg mit dem Scheiß.“ Das war in meinen Augen der Tag, an dem „Welcome To The Chaos“ geboren wurde.

Dennis Müller



Foto: Hunter Lenoir



VATICAN

MY VIDEOGAMES. Die Jungs aus Savannah, Georgia sind eingefleischte Gamer, und haben das eine oder andere Easteregg auf ihrem neuen Album „Ultra“ versteckt. ein paar davon verrät uns Drummer Josian.

Also, ich habe ein bisschen recherchiert und bin auf ein paar Aussagen von euch gestoßen, in denen ihr euch auf Videospiele in eurem Sound bezogen habt. Ich glaube, ihr habt eure Musik irgendwann einmal als den „Metalcore der Videospiele“ bezeichnet? Was bedeutet das für euch und euren Sound?

Ich denke, es bedeutet einfach, dass wir große Fans davon sind, diese Seite von uns in unserer Musik zu zeigen. Jeder lässt sich von anderen Formen der Kunst inspirieren, und in unserem Fall sind Videospiele eine der wichtigsten. Wir mögen die überlebensgroßen, bombastischen Momente in Spielen, und das in ein musikalisches Szenario zu übertragen, macht uns sehr viel Spaß. Es ist definitiv ein großer Teil unserer Identität geworden, also macht es Sinn.

Auf „Ultra“ verstecken sich auch einige Videospiele-Eastereggs – würdest du uns einige davon verraten?

Ja, klar, unser Gitarrist Tom ist für jeden Sound verantwortlich, der sich so anfühlt, als wäre er aus einem Spiel, und andere wurden einfach direkt aus einem Titel eingebaut.

lol. Zum Beispiel: der „PubG“-Granatenclip in „Slipstream annihilation“, die „Splinter Cell“-Night-Vision-Goggles in „[ULTRAGOLD]“, die Beckoning Bell und Visceral Attacks aus „Bloodborne“ in „Miracle of the moon“.

Videospiele haben einen großen Einfluss auf die Welt der Popkultur, aber nur selten sprechen Musiker über den Einfluss von Spielen auf ihre Musik. Woran liegt das eurer Meinung nach?

Ich weiß noch, als ich ein Kind war, wurde man oft gehänselt oder sich über dieses Hobby lustig gemacht. Heute ist es nicht mehr so verpönt, aber die Leute sind es einfach gewohnt, diese Seite von sich zu verstecken. Es gibt immer noch Menschen auf der Welt, die Spiele nicht als eine Form der Kunst ansehen. Es könnte also auch sein, dass jemand nicht den Eindruck erwecken will, dass er etwas genießt, das eine „Zeitverschwendung“ ist. Das ist definitiv nicht unsere Logik.

Welche Bedeutung haben Videospiele für dich persönlich? Und wie und warum schlägt sich das in eurer Musik nieder?

Für mich ist es das wichtigste Element in meinem Leben, neben der Musik. Ich brauche beides, um zu leben, und das eine beeinflusst das andere. Der Grund, warum man diesen Vibe in der Musik und der gesamten visuellen Präsentation so sehr spürt, ist, dass wir daran glauben, uns voll und ganz in den Schreibprozess zu stürzen. Wir verbringen die meiste Zeit außerhalb der Tour damit, Videospiele zu spielen, Filme zu schauen, Comics/Mangas zu lesen, also ist es ganz natürlich, dass man das auch bei VATICAN spürt. Ich weiß schon, welche Elemente auf dem nächsten Album stärker zum Tragen kommen werden, und ich bin schon ganz aufgeregt, wenn ich daran denke!

Wenn VATICAN der „Metalcore der Videospiele“ ist, welches Spiel ist eurer Meinung nach das „Videospiele des Metalcore“?

„Devil May Cry“, oder speziell die Kampfszene zwischen Raiden und Vamp in „Metal Gear Solid 4“, als sie sich zum ersten Mal seit „MGS2“ wiedersehen.

Wenn du Musik für ein beliebiges Videospiele schreiben könntest, welches wäre das und warum? Welches Videospiele würde von einem VATICAN-Song in seinem Soundtrack profitieren?

Noch einmal „Devil May Cry“, aber auch „Ninja Gaiden“, „NieR“ und jedes Projekt, bei dem Hideo Kojima VATICAN dabei haben möchte.

Spiel des Jahres 2022 bis jetzt?

„Elden Ring“.
Dennis Müller

Foto: Markus Esselmark



THE HALO EFFECT

ZURÜCK IN DER ZUKUNFT. Sie spielen melodischen Death Metal und setzen sich aus ehemaligen IN FLAMES-Mitgliedern zusammen. Wir sprechen mit Drummer Daniel Svensson und Niclas Engelin über ihre neue Band.

Wie kam die Band zusammen? Wer hat wen angesprochen, um THE HALO EFFECT zu gründen?

Daniel: Da sind wir uns nicht so ganz sicher. Es ist schon eine Weile her. Wir glauben aber, dass Niclas, der irgendwie unser Motor ist, zuerst auf Mikael zugegangen ist. Beide sind enthusiastische Plattensammler und haben bei einem Treffen mal hypothetisch durchgespielt, wie es wäre, eine Band zu gründen. Eher aus Spaß, aber die Idee wuchs dann. Als Niclas Peter und mich in unserer Brauerei besuchen kam, sprach er mit uns darüber und wir waren alle davon begeistert. Wir benötigten dann nur noch ein fünftes Mitglied. Da hatten wir alle dieselbe Person im Kopf – Jesper. Aber das ist alles schon eine Weile her. Vor der Pandemie, 2019.

Wie lief es mit dem Songwriting für euer erstes Album „Days Of The Lost“?

Niclas: Es war sehr kooperativ. Es fing alles bei Peter an, der hatte ein paar Riffs, die er mir zeigte. Der Song „Gateways“ war der erste, der daraus entstand. Wir wollten einfach mal etwas ausprobieren. Keiner von uns wusste zu diesem Zeitpunkt, in welche Richtung es gehen wird. Ob es vielleicht etwas progressiver, direkter oder Fusion Jazz wird. „Gateways“ war im wahrsten Sinne des Wortes eine Art von Tor zum restlichen Material. Danach wussten wir, wohin es gehen sollte. Aber alles war ein großes Gemeinschaftsprojekt. Ich liebe es so zu arbeiten. Es ist fast so, als würdest du beginnen, ein Bild zu malen, und jemand kommt und sagt dir, hier könntest du noch einen Strich machen oder hier dies oder jenes hinzufügen. Wir alle kennen uns so gut, dass wir fast wie eine Maschine funktionieren. Jeder vertraut jedem zu hundert Prozent.

Viele, das zeigt das Internet, wünschen sich ja nichts sehnlicher, als die alten IN FLAMES zurückzubekommen, und ihr klingt nun manchmal so. Hattet ihr dementsprechende Erwartungen oder Ängste, wie die Leute reagieren würden?

Niclas: Ich persönlich nicht. Es hat uns so viel Spaß gemacht, zusammenzukommen und die Musik zu schreiben, dass wir uns über die Umstände keinerlei Gedanken gemacht haben. Wenn du dir das Album anhörst, ist es ein konstanter Fluss an Liedern. Die Songs fielen uns fast von selbst zu. Wir mussten nichts erzwingen. Ein gutes Riff ist ein gutes Riff. Es gibt eines auf „A truth worth lying for“, das von 1991 stammt und eigentlich mal für meine alte Band SARCASM gedacht war. Das hat hier zum Beispiel super gepasst.

Ein Aspekt, der für mich total heraussticht, findet sich im Hintergrund vieler Lieder. Dort sind oft Synthesizer erkennbar, die die Atmosphäre noch einmal verstärken.

Daniel: Dafür war Örjan Örnkloo zuständig, mit dem wir damals auch schon bei IN FLAMES gearbeitet haben. Er hat eine komplett andere Herangehensweise an Musik. Wenn wir all diese Teile geschrieben hätten, hätten sie viel zu sehr nach uns geklungen. So konnten wir eine ganz andere Stimmung einfangen. Wir baten ihn immer so viel wie möglich einzubringen und haben dann lieber noch etwas reduziert, bis es gepasst hat. Sein Beitrag gibt den Liedern noch mal diesen melancholischen Touch, den ich total mag, weil er in Kontrast zu unseren eher fröhlichen Melodien steht. Gegensätze, die sehr gut zusammen funktionieren.

Manuel Stein

MACHINE HEAD
OF KINGDOM AND CROWN
DELUXE VINYL-BOXSET
(INKL. CD-DIGIBOOK, SLIPMAT, 4 POSTER, PATCH & PIN)
2LP IM GATEFOLD | CD-DIGIPAK | CD | DIGITAL
AB **26.08.** ERHÄTLICH!

SOULFLY
TOTEM
CD | LP | DIGITAL
AB **05.08.** ERHÄTLICH!

SOILWORK
Övergivenessheten
CD-DIGIPAK | 2LP IM GATEFOLD | DIGITAL
AB **19.08.** ERHÄTLICH!

THE HALO EFFECT
~ DAYS OF THE LOST ~
CD-DIGIPAK | LP + BLU-RAY | DIGITAL
AB **12.08.** ERHÄTLICH!



AM RANDE DER EXISTENZ. Eine ganze Weile war es nun ruhig um die Metalcore-Giganten aus Byron Bay. Jetzt sind PARKWAY DRIVE mit ihrem neuen Album „Darker Still“ zurück und präsentieren damit ein Werk, das die Band während seiner Entstehung fast in den Ruin getrieben hätte. Wir sprechen mit Sänger Winston über Leistungsdruck und zwingend notwendige Pausen.

Euer kommendes Album trägt den Titel „Darker Still“ – und wenn man sich die Songtexte anhört, ist der Name definitiv Programm.

Das ganze Album dreht sich um das philosophische Konzept der „Dunklen Nacht der Seele“. Es beschreibt die Veränderung, die ein Mensch durchläuft, wenn er mit einem Ereignis konfrontiert wird, das so düster und einschneidend ist, dass es die eigene Wahrnehmung und eigenen Glaubensgrundsätze zerstört. Im Anschluss folgt die Reise zu einem neuen Lebensabschnitt, den man als komplett anderer Mensch beschreitet. Mit allem, was in den letzten zwei Jahren uns privat, aber auch weltweit passiert ist, ergibt das die Grundlage für „Darker Still“. Es wird nicht wirklich heller in der Welt, oder? Ich meine, mit all den politischen Konflikten und dieser Pandemie, die eine kritische Situation für unsere gesamte Zivilisation dargestellt hat, während sich dennoch einzelne Protagonisten selbst bereichert haben ... da liegt es doch auf der Hand, dass viele Dinge in der heutigen Zeit falsch laufen.

Und genau diese düstere Sicht wurde perfekt auf dem Cover von „Darker Still“ visualisiert; man sieht eine antike Büste, die in der Mitte bricht und ein außerirdisches Wesen preisgibt. Wie kann man das Artwork interpretieren?

Wir haben für das Cover mit einem deutschen Künstler zusammengearbeitet, der sich auf Skulpturen spezialisiert hat, und ihm erklärt, worum es auf „Dar-

ker Still“ geht. Im Grunde besteht das Artwork aus drei Komponenten. Zum einen ist da die Hülle, die aufbricht – also das, was andere Menschen von außen wahrnehmen und was dem Individuum als Schutzschild dient. Gleichzeitig sieht man diese Stacheln an der Innenseite – also den Käfig, der dich in dir selbst gefangen hält. Das Gesicht im Inneren zeigt das Leid, das wir unter der Hülle verstecken wollen, das aber gleichzeitig durch diese Isolation nur noch weiter verstärkt wird.

Apropos Visuelles: Zu eurer ersten Single „Glitch“ habt ihr ein Musikvideo veröffentlicht. Wie passt das zur übergeordneten Thematik des Albums?

„Glitch“ ist tatsächlich nur die Spitze des Eisbergs. Wir wollten mit der ersten Single viele altbekannte Eigenschaften von PARKWAY DRIVE zeigen, aber gleichzeitig einen Ausblick geben, auf das, was kommen wird. Der Song selbst handelt von Nachtangst und Schlafparalyse. Das sind beides psychologische Konzepte, die die Thematik des Album gut erfassen, da man zwar wach ist und seine Umgebung wahrnimmt, sich aber nicht bewegen kann, und der Horror direkt aus dem eigenen Inneren kommt. Du selbst bist in diesem Fall die Quelle des Horrors und dein Körper hat total Kontrolle über dich – nicht andersherum. Auch das Video, in dem die Grenzen zwischen Wachen und Schlaf immer wieder verschwimmen, und man sich in einer Welt voller Kontraste wiederfindet, spiegelt dieses Thema wider.

Generell findet man auf „Darker Still“ viele Kontraste. Denn trotz der vielen Clean Vocals sind die Songs extrem düster und hart.

Das Album ist wirklich schwer zu greifen. Es gibt so viele Bands, die ihr Album als „das melodischste und gleichzeitig heftigste, was sie je gemacht haben“ beschreiben und du weißt genau – alles klar, es wird halt etwas poppiger und hat mehr Breakdowns. Mit „Darker Still“ ist das zwar ähnlich, aber das Album geht eben auch in die komplett andere Richtung. PARKWAY DRIVE sind in einigen Bereichen softer geworden, aber in anderen auch härter. Dadurch haben wir unser musikalisches Spektrum noch mal auf ein ganz neues Level gebracht.

Wenn man als Band neue musikalische Wege geht, gefällt das natürlich nicht jedem Fan. Und besonders auf Social Media klaffen die Meinungen teilweise stark auseinander. Auf Instagram meinte ein Nutzer: „Well, guess that heavy Parkway music is dead and gone. Sad that some people won't be able to experience Winston's vocals and heavy ass PWD like us OG fans have been able to ...“ Wie fühlt es sich an, so etwas zu lesen?

Er hat absolut recht! Und genau das ist Sinn und Zweck des neuen Albums. Als das mit Social Media so richtig losging, hat man viele Kommentare noch sehr persönlich genommen – vor allem wenn es halt um die eigene Kunst geht. Mit den Jahren verändert sich aber die Perspektive. Jede einzelne Meinung zu unserer Musik hat ihre Daseinsberechtigung und welches Recht habe ich,

dir zu sagen, wie du unser neues Album zu finden hast. Auch die Aussage, dass die alten PARKWAY DRIVE der Vergangenheit angehören und viele Fans das nie live erleben werden – ja, das stimmt, aber das macht die ganze Sache ja auch so besonders. An all die Menschen, die uns vor Jahren in einem kleinen Club mitten im Nirgendwo gesehen haben: Behaltet euch diese Erinnerungen. Wir möchten als Band nicht wieder dort hin zurück und das Ganze genauso wiederholen. Das würde die Erinnerung nur ihrer Magie berauben. Und als Motivation für alle anderen: Wir sind ja immer noch die gleiche Band – nur ein kleines bisschen anders.

Besonders jüngeren Bands fällt es oft schwer, diese Meinungsäußerungen nicht als Kritik an der eigenen Persönlichkeit zu verstehen. Ihr habt vor einigen Wochen ein Statement über die mentale Verfasstheit der Band veröffentlicht und in diesem Zuge sogar eine anstehende US-Tour abgesagt. Wie geht es euch jetzt und wie hat sich das auf „Darker Still“ ausgewirkt?

Uns geht es mittlerweile wieder sehr gut – sogar besser als jemals zuvor. Seit es PARKWAY DRIVE gibt, waren wir immer entweder im Studio oder auf Tour. Als dann Corona kam, stoppte alles von jetzt auf gleich. Nach einem Monat Lockdown wollten wir dann wieder anfangen, neue Musik zu schreiben, und ein Jahr später waren wir endlich soweit, sie auch aufzunehmen. Der Recording-Prozess war allerdings eine echte Herausforderung. Wir saßen durch die Pandemie immer noch in Australien fest und unser Production Team war zu der Zeit in Quarantäne. Also suchten wir anderswo nach einem Studio und der notwendigen Ausrüstung. Der Druck, den wir uns selbst aufbürdeten, war immens. Das Virus hat so viele Aspekte unseres Lebens auf den Kopf gestellt und nachhaltig geprägt, dass wir dachten, dies

könnte vielleicht das letzte Album sein, das wir jemals produzieren. Aber wenn du nur noch ein einziges Album schreiben kannst, muss es einfach perfekt werden. Es war, als wären 19 Jahre PARKWAY DRIVE nur auf diesen Moment ausgerichtet gewesen. Als wir das Album dann fertig hatten, waren wir echt happy damit, standen aber quasi am Rande der Existenz. Mental waren wir alle in einem wirklich düsteren Zustand – nur sprach es keiner laut aus. Und auch als wir mit den Proben beginnen wollten, hatte niemand so wirklich Lust. Die Luft war einfach raus und wir fühlten uns einfach ausgelaugt.

WENN WIR STATT ZUR THERAPIE AUF TOUR GEGANGEN WÄREN, HÄTTE PARKWAY DRIVE ALS BAND DAS HÖCHSTWAHRSCHEINLICH NICHT ÜBERLEBT.

„Darker Still“ bedeutete also tatsächlich fast das Aus für PARKWAY DRIVE?

Absolut. Wir setzten uns danach zusammen und sprachen offen darüber, wer auf Tour gehen möchte, und keiner empfand sonderlich großen Enthusiasmus. Natürlich fühlten wir diesen Druck, auf Tour zu gehen, weil man das als Band nun mal so macht. Aber warum touren, wenn man nicht seine volle Energie aufbringen kann? Und die nächste Frage war dann, wer überhaupt noch in der Band sein möchte. Keiner wollte in

diesem Moment explizit aufhören, aber wir wollten auch nicht so weitermachen und uns selbst zugrunde richten. Also entschlossen wir, die Tour zu canceln und stattdessen alle für zwei Wochen zu einer Gruppentherapie zu gehen. Das hat uns enorm geholfen, die letzten 19 Jahre aufzuarbeiten und offen über Dinge zu sprechen, die zuvor jeder immer mit sich selbst ausgemacht hatte, weil er glaubte, dass das halt zum Leben eines Musikers dazugehört.

Welchen Tipp kannst du jüngeren Bands geben, die mit hohem Leistungsdruck zu kämpfen haben?

Obwohl diese Emotionen jeden überkommen können, ist es in der Musikbranche noch um einiges wahrscheinlicher: Im einen Moment bist du so euphorisch vor Erfolg und in der nächsten Sekunde fürchtest du, alles wieder zu verlieren. Es ist eine sehr isolierte, aufgesetzte und teilweise toxische Welt, in der viele ihre Unsicherheiten mit Drogen und Alkohol bekämpfen. Das ist aber natürlich keine dauerhafte Lösung und holt dich irgendwann wieder ein. Also, kommuniziert eure Ängste offen und ehrlich und sucht euch Hilfe.

Zum Thema „Alkohol ist keine Lösung“: Wenn du „Darker Still“ mit einem nicht-alkoholischen Getränk vergleichen müsstest, welches wäre es und warum?

Haha, uuuuh, die Frage ist tricky. Es ist wie dieses Glas Wasser, das du mitten in der Nacht trinkst, wenn dein Mund staubtrocken ist. Du taumelst im Dunkeln in die Küche und kippst es einfach runter. Es löscht zwar den Durst, aber es macht dich gleichzeitig wach. Wenn du dich wieder hinlegst, fällt dir das Einschlafen schwer, aber wenn du endlich schläfst, erfährst du den Schlaf in einer ganz anderen Art und Weise.

Philip Zimmermann

SHINEDOWN
“PLANET ZERO”
DAS NEUE ALBUM
AB JETZT

CD | 2 LP VINYL | DIGITAL

LIVE:
 10.11.22 - KÖLN, PALLADIUM
 12.11.22 - BERLIN, COLUMBIAHALLE
 15.11.22 - OFFENBACH, STADTHALLE
 19.11.22 - MÜNCHEN, ZENITH

www.SHINEDOWN.COM



ELECTRIC CALLBOY

DER ELEFANT IM RAUM. Es gibt vieles, worüber man mit Kevin und Nico, den beiden Sängern, reden kann und muss. Ihren Namenswechsel. Den Sängerwechsel. Cancel Culture. Alles kommt hier zur Sprache und es zeigt sich: Das oft gescholtene Schmuttelkind der Szene ist trotz allem Unfug und Schnapsideen eine reflektierte und intelligente Band, die sich ihrer Verantwortung durchaus bewusst ist.

Ich muss einmal den Elefanten im Raum ansprechen: der Namenswechsel von ESKIMO CALLBOY zu ELECTRIC CALLBOY. Das Fuze und ihr haben ja auch eine Historie, in der wir schon ein paar mal auch kritisch über euch und eure Texte gesprochen haben. Bislang habt ihr das immer damit abgetan, dass das als „Witz“ gemeint war. Was hat sich bei euch verändert, dass ihr euch von Songs distanzieret, sie aus dem Netz nehmt und sogar euren Namen verändert habt?

Kevin: Man muss immer ein wenig schauen, wie die Gesellschaft ist, die um einen herum ist. Man muss sich da auch schon mal selber korrigieren. Wir haben immer gesagt, wir meinen es doch gar nicht so, und unsere Community, die uns direkt umgibt, hat sich auch nicht beschwert. Das war in großen Teilen die europäische Szene. Da ist es auch eher so, dass dieses Wort mehr romantisch gesehen wird, mit Fellkragen neben dem Iglu. Aber darum geht es ja gar nicht. Diese Geschichte mit dem Namen hat uns immer begleitet. Wir wollten niemals jemanden ausgrenzen oder beleidigen. Wir haben das als Kunstwortschöpfung verstanden. In Laufe der Jahre haben wir aber auf einmal in ganz anderen Teilen der Erde stattgefunden, wo die kritischen Stimmen lauter wurden. Dar-

aufhin haben wir uns mehr Gedanken dazu gemacht. Das meine ich mit Fehler korrigieren oder sich selbst hinterfragen. Es ist scheißegal, ob wir das als Witz verstehen. Diejenigen, die entscheiden, ob das witzig ist, sind die Inuit. Wir kannten halt keinen Inuit. Und auch unter den Inuit gibt es da Unstimmigkeiten. Wir haben dazu auch mal ein großes Video gemacht, was wir aber aus Respekt vor dem Krieg in der Ukraine nicht rausgebracht haben. Wir haben darin mit den Edmonton Elks gesprochen, das ist ein kanadischer Sportverein, und die haben sich auch umbenannt. Die haben uns gesagt, dass auch diese Volksgruppe sehr gespalten ist. Ungefähr einem Drittel der Inuit sei das egal.

Nico: Nichtsdestotrotz ist aber so, dass es Menschen auf diesem Planeten gibt, die sich dadurch stark diskriminiert fühlen. Wir haben sehr viel Recherche betrieben, haben mit vielen Leuten gesprochen und uns auch einfach schlauer gemacht. Am Ende sind wir zu dem Entschluss gekommen: Warum den Namen behalten, nur um des Namens Willen? Das stand gar nicht mehr wirklich zur Debatte, am Ende gab es nur noch ein Ergebnis.

Kevin: Es sind natürlich viele Emotionen dabei, du hängst nicht wirklich an den Buchstaben, sondern du hast deine Erinnerungen, die du mit dem Namen ver-

bindest. Das stimmt so zwar gar nicht, das denkt man aber. Das mussten wir auch unseren Leuten erst mal beibringen, denn da gab es natürlich sehr unterschiedliche Meinungen zu dem Namenswechsel. Da gibt es die „Unwissenden“, die sagen, dass ja nichts Schlimmes an dem Namen sei ...

Nico: ... dann die ganz Penetranten, die gesagt haben: „Scheißegal, für mich seid ihr immer Eskimo ...“

Kevin: Das ist jetzt vielleicht ein wenig unpopulär, aber wenn jemand unsere Videos mit der ausführlichen Erklärung gesehen hat und weiterhin sagt, das ist mir egal – bitte, da ist die Tür. Denen kann man dann auch nicht mehr helfen. Wir sind aber extrem glücklich mit der Entwicklung. Wir waren ja gerade auf dem Slam-Dunk, da gab es im Vorfeld auch negative Stimmen von SILVERSTEIN, SUM 41, CANCER BATS, die auch jemanden aus dieser Volksgruppe in ihren eigenen Reihen haben, aber mit denen haben wir uns auch noch mal ausgesprochen und wir sind jetzt mit allen cool. Es ist ja am Ende darin gegipfelt, dass wir von CANCER BATS einen Preis überreicht bekommen haben.

Angesichts eurer extrem erfolgreichen Tour wird klar, dass diese Vorwürfe, ihr würdet vor dem „Cancel Culture Mob“ einknicken, nur von der immer sehr

lauten, aber eigentlich kleinen Gruppe der Internet-Trolle stammen. Im echten Leben wurde das ja anders aufgenommen.

Nico: Ich glaube auch, wenn wir das einfach so gemacht hätten, ohne die Leute mitzunehmen und zu zeigen, dass das auch für uns ein Prozess war und wir lernen mussten und auch weiterhin lernen, dass das nicht der richtige Weg gewesen wäre.

Kevin: Wir wollen ja auch niemanden verprellen. Klar, fanden das nicht alle cool, aber was glauben die denn, wie das für uns ist? Wir geben damit einen Teil unserer Identität her und ändern unseren Namen. Es ist natürlich schwierig, als Person in der Öffentlichkeit zu stehen. Man muss immer schauen, was man wo wie sagt. Ich bin absolut dafür, Gruppen zu beschützen, die in der Minderheit sind oder die wenig Aufmerksamkeit bekommen. Wichtig ist, dass man mit sich selbst im Reinen ist, aber auch niemand anderem auf dem Schilps tritt. Das ist wie bei dem Kategorischen Imperativ, auf den man immer versuchen sollte, sich zu berufen. Man muss sich in die Position der anderen versetzen, um zu verstehen, was sie fühlen.

Nico: Das vergisst man schon mal. Dinge, die nicht so nah an einem dran sind, die sind einem gar nicht so bewusst. Man denkt zwar, damit tut man ja keinem weh. Je mehr Aufmerksamkeit wir aber bekommen haben, desto mehr haben wir gemerkt, dass das doch Leuten wehtut.

Kevin: Wir haben uns ja nie als politische Band verstanden, aber wir merken auch, dass mit steigender Popularität auch Verantwortung einhergeht. Weil man ja ein Sprachrohr ist und die Leute auf einen hören, da muss man auch mal ein Statement setzen.

WIR HABEN UNS JA NIE ALS POLITISCHE BAND VERSTANDEN, ABER WIR MERKEN AUCH, DASS MIT STEIGENDER POPULARITÄT AUCH VERANTWORTUNG EINHERGEHT.

Neuer Name, neues Album „Tekkno“ mit Nico als neuem Sänger. Bei allem, was ihr in den letzten zwei Jahren gemacht habt, hat man das Gefühl, dass ihr als Band einen Neustart hingelegt habt. Wenn ich versuche, die alten ESKIMO CALLBOY auf Redfield Records mit dem übereinzubringen, was ihr jetzt darstellt, erkenne ich schon große Unterschiede.

Kevin: Das sehe ich absolut genauso. Zum einen personell, da wir jetzt Nico bei uns haben. Wir haben ja mal irgendwann aus einem bestimmten Grund angefangen, wir hatten ja Bock auf die Musik, die wir gemacht haben. Da gab es so einen Vibe, der uns über die Jahre hinweg irgendwie flöten gegangen ist, und wir haben auch gemerkt, dass es menschlich nicht mehr so funktioniert hat. Aber als Nico dazugestoßen ist, war dieser alte Vibe wieder da. Eigentlich sind wir wieder die Alten, nachdem wir zu große Kompromisse machen mussten. Jetzt fühle ich mich wieder so wie zu Anfang, diese Lust auf die Musik. Generell haben wir eine gemeinsame Richtung jetzt, die wir fahren.

Nico: Für mich ist es natürlich schwer, dazu was zu sagen. Klar, man kannte sich schon vorher, wir waren gemeinsam mal auf Tour. Die Entscheidung, ein Teil dieser Band zu werden, war aber genau das. Kevin und ich haben schnell gemerkt, dass wir 'ne geile Dynamik haben, das hat sich durch die Tour noch mehr rauskristallisiert. Wir sind ein cooles Team.

Kevin: Das nimmt man jetzt wieder als was anderes wahr. Die letzten fünf, sechs Jahre vor dem Sängerwechsel hatte man sich davon halt entfernt.

Nico: Klar habe ich einen anderen Input reingebracht, als das Sushi gemacht hätte. Wäre ja auch komisch, wenn nicht. Aber ich hatte das Gefühl, dass auch der Rest der Band wieder ein wenig mutiger wurde. Jetzt machen wir das, worauf wir Bock haben.

Ich finde, das zeigt sich auch auf dem neuen Album „Tekkno“: Der Fokus dessen, worüber ihr euch lustig macht, hat sich verschoben. Da wird nicht nach oben oder unten getreten, ihr nehmt euch in erster Linie selbst auf den Arm und keine Idee ist zu dumm, um sie nicht auszuprobieren.

Kevin: Es muss aber gut gemacht sein. Das ist dieser schmale Grat, es darf 'ne dumme Idee sein, aber es muss professionell umgesetzt werden.

Nico: Und man muss auch dahinterstehen können. Es geht uns ja nicht darum, lustig zu sein. Es gibt ja auch ernstere Songs und poppigere Songs auf der Platte. Einfach diese Freiheit zu haben, in jede Richtung zu gehen, auf die wir Bock haben, auch wenn es ein fucking Schlager ist, diese Freiheit hat sich die Band über zwölf Jahre erspielt, und die zu haben, ist einfach super.

Kevin: Aber auch die Szene hat sich ja krass verändert. Die ist nicht mehr so engstirnig. Wir wollen ja niemanden was wegnehmen, es kann ruhig Genre Grenzen geben, aber wir haben da eben kein Bock drauf. Ich kann heute in Baggy Pants rumrennen und morgen mit meiner Kutte auf Wacken fahren. Why not? Es ist Musik. Deswegen haben wir auch ein paar Songs offline genommen. Musik ist doch gedacht, damit die Leute zusammenkommen. Wir sehen das auf den Shows gerade, wie viele unterschiedliche Menschen da aufeinandertreffen, alt und jung, alles. Das Wichtigste ist doch, dass alle Spaß haben und niemand sich ausgegrenzt fühlt.

Dennis Müller



x-why-z Konzertagentur GmbH & Co. KG
x-why-z.eu

RISE AGAINST



WITH SPECIAL GUESTS
THE STORY SO FAR
★ZSK★

11 NOV DÜSSELDORF
12 NOV LEIPZIG
13 NOV HAMBURG
15 NOV MÜNCHEN
17 NOV BERLIN
18 NOV FRANKFURT
19 NOV STUTTGART

KEIN BOCK
AUF NAZIS

PETA
ZWEI

VISIONS

THE FLATLINERS
EUROPEAN TOUR 2022
04.08. KÖLN | 09.08. MÜNCHEN

A WILHELM SCREAM & **THE FLATLINERS**
PLUS SPECIAL GUEST **SHORELINE**
07.08. HAMBURG | 13.08.2022 BERLIN

TICKETS FÜR UNSERE KONZERTE GIBT ES UNTER
WWW.X-WHY-Z.EU ODER WWW.TICKETMASTER.DE



EXISTENZIELLE ZERREISSPROBE. Musiker zu sein ist ein Segen – aber was, wenn die eigene Kunst zum Fluch wird? Wir sprachen mit fünfzig Prozent von MANTAR in Person von Sänger und Gitarrist Hanno über die Vor- und Nachteile, eine Miniband zu sein, und was es bedeutet, ein ganz tiefes kreatives Tal zu überwinden.

Bevor wir auf euer neues Album „Pain Is Forever And This Is The End“ zu sprechen kommen, gehen wir mal ein bisschen in der Zeit zurück. Als ihr euch damals gegründet habt, war es eher so der Trend, dass Bands aus bis zu sechs bis acht Leuten bestanden, je mehr, desto besser, und ihr seid „nur“ zu zweit gewesen. Wieso habt ihr euch dazu entschieden, dass ihr zu zweit bleiben wollt?

Es wollte original am Anfang keiner mitmachen. Das ist tatsächlich die relativ uncoole Antwort. Wir waren da ja auch schon ein bisschen älter, also ich war, glaube ich, dreißig, als wir die Band gegründet haben, und da hieß es natürlich im Freundes- und Bekanntenkreis: „Oooh, big fucking news, eine neue Band, ja super, natürlich will ich mitmachen.“ Ja nee, lass mal stecken! Also wir haben wirklich nach einem Bassisten gesucht am Anfang, es hatte aber keiner Zeit und Bock, und wir haben dann relativ schnell herausgefunden, dass das auch irgendwie zu zweit funktioniert, und sehr schnell begriffen, dass es gar nicht um die Anzahl der Musiker, sondern eher um die Chemie zwischen den Musikern geht, und dass es ganz egal ist, ob es sieben, acht oder eben nur zwei sind, solange da ein besonderes Moment entsteht zwischen den Leuten, die zusammen Musik machen. Und da besteht natürlich die Gefahr, dass man das nicht verbessert, sondern eher verwässert mit mehr Leuten. Wir kennen uns ja auch schon ganz lange, wir waren auch schon 15 Jahre befreundet, bevor wir überhaupt angefangen haben, zusammen Musik zu machen. Und Erinc ist ja auch etwas älter als ich und war auch ein bisschen so was wie ein Vorbild für mich.

Also so ein richtiges Dreamteam!

Ja, das war cool, wenn man 15 ist und einer deiner besten Kumpels ist schon so 23, das ist halt eine ganz andere Liga. Heutzutage, ich bin jetzt 40, ist das völlig egal, ob ein Kumpel 50 oder 25 ist, das verwässert dann ja irgendwann total, aber wenn man 15 ist und du hängst sonst nur mit totalen Blockflötengesichtern und Handlampen rum, die auf dem Gymnasium in deine Klasse gehen, die so Charts aus dem Radio hören, und dann ist das auf einmal so ein Typ, der schleppt dich auf Undergroundkonzerte, und deine Eltern sagen dem: „Bring mir den ja wieder heil nach Hause!“ Das war natürlich total der Glücksgriff, unter anderem auch, weil ich da

ganz viel über Musik gelernt habe, Sachen, die wir auch vor zwei Jahren auf der „Grungetown Hooligans“ gecouvert haben. Das alles sind Bands, die ich ausschließlich nur wegen Erinc kenne, das muss man ganz klar sagen.

Zu zweit zu sein, scheint auch echt viele Vorteile zu haben.

Das hat Vorteile, hat aber auch Nachteile, denn wenn du von einer Idee total überzeugt bist und du diskutierst und es keinen Konsens gibt, dann musst du, ganz im Gegensatz zu einer mehrköpfigeren Band, damit leben, dass Sachen einfach nicht passieren, weil fünfzig Prozent der Band nein sagen. Eine andere Sache ist, dass wir sehr früh lernen mussten, an unserer Streitkultur zu arbeiten. Gerade in den Anfangsjahren der Band. Wir sind sehr schnell überall auf der Welt unterwegs gewesen, ohne Geld, ohne Crew, ohne dass uns da jetzt jemand groß erwartet hätte, wir haben uns auch viel einfach selber eingeladen, da hat man da irgendwie keine Zeit, wochenlang einen Groll zu hegen oder so. In einer anderen Band kann man sich irgendwo aus dem Weg gehen. Aber in so einer Zwei-Mann-Band ist es tatsächlich wie in einer monogamen Beziehung: Du musst Probleme im Kern erkennen und die auch schnell lösen, und das klappt manchmal besser, manchmal schlechter. Also es gibt nicht nur Vorteile, das ist auch viel Arbeit, viel so Psychohygiene, haha.

Euch gibt's ja als Band jetzt zehn Jahre. Würdest du sagen, dass es da auch Veränderungen gegeben hat, zum Beispiel auch innerhalb der Musikindustrie ganz allgemein? Merkt ihr da irgendwas?

Also, MANTAR waren am Anfang schon ein sehr undergroundiges Projekt. Und wenn du eine gewisse Nische bedienst oder dir diese Nische auch erspielt, dann hast du ja auch eine sehr gefestigte Fanbase, und das ist zum Glück bis heute so, das heißt wir hatten zum Beispiel nie Probleme damit, Platten zu verkaufen. Wir verkaufen relativ viele Platten und auch allgemein physische Produkte, Kassetten, Seven Inches, Vinyl. Da haben wir ungefähr eine Ratio von achtzig Prozent physisch zu zwanzig Prozent digital, das gibt es kaum woanders. Und das gab es im Punk, Underground oder subkulturellem Kontext immer, wenn du eine gute Band warst und dir dein Publikum erspielt hast, dass du dich immer darauf

verlassen konntest, dass die Leute deine Shirts gekauft haben und so. Und deshalb haben MANTAR von Anfang an sehr gut funktioniert. Wir waren mit diesem Punkrock-Background auch immer DIY unterwegs, und wir machen auch immer noch eigentlich alles allein. Erinc schickt immer noch jedes einzelne T-Shirt von sich aus dem Wohnzimmer raus, das hat sich in den letzten zehn Jahren nicht verändert, erfreulicherweise, ich glaube im Gegenteil, dass die Fanbindung, gerade im Underground, immer stärker wird, dass die Leute auch mal Platten in zwei Farben kaufen, weil die das so geil finden. Was sich geändert hat, ist die Industrie im Big-Picture. Es gibt nach wie vor wahnsinnig viel Geld mit Musik zu verdienen, nur nach wie vor verdient ein ganz kleiner Teil viel zu viel und ein großer Teil viel zu wenig daran. Und das Problem sind nicht Majorlabels und das Problem sind auch nicht mp3s, sondern das Problem ist einfach ein sehr unfairer Verteilungsschlüssel zwischen Musiker und Auswertungsindustrie. Das hat sich aber auch nicht groß verändert in den letzten zehn Jahren. Was sich, glaube ich, verändert hat: Ich kenne es noch, dass du zu Weihnachten eine CD kriegst und die mehrfach hörst, dazu stundenlang im Booklet blätterst. Vor Corona war es so, dass ich das Gefühl hatte, dass es immer Druck auf Live-Konzerte gab, dass die Leute, umso größer Spotify geworden ist und umso weniger Fan-nah das Anhören der Musik geworden ist, mehr Konzerte brauchten, um die Musik überhaupt noch irgendwie erleben zu können. Corona hat natürlich alles wieder umgeschmissen, und die Zeiten sind schlecht. Alle Bands verkaufen weniger Tickets, nur die Leute sagen natürlich: „Aber wieso? Rock am Ring ist doch voll! Und das DIE ÄRZTE-Konzert in Hannover auch!“ Jaaaa, big fucking news, das sind auch DIE ÄRZTE und Rock am Ring, und außerdem hatten diese Leute, die da hingingen, ihre Tickets auch schon seit zwei Jahren wegen den ganzen Verschiebungen und so am Kühlschrank kleben. Das zählt nicht. Aber wenn du jetzt in der Größenordnung MANTAR die Shows beispielsweise in Deutschland in 400- bis 1.000er-Läden spielst, da ist es schwer, dafür Tickets zu verkaufen! Die Leute sind zu Recht extrem vorsichtig, weil alle Konzerte verschoben wurden, und jetzt darf man auf einmal wieder. Die machen ihre Schublade auf und denken: Alter, ich habe hier schon elf Tickets drin. Egal, wie geil MANTAR oder Band XY ist, ich kaufe mir jetzt nicht vier Monate im Vor-

aus eine Karte, ich weiß gar nicht, ob das Konzert überhaupt stattfindet, und die anderen elf Konzerte muss ich erst mal abarbeiten! Und das ist eine relativ beschissene Situation, gerade für Bands in unserer Größenordnung, die eigentlich nur über diesen Live-Kontext Geld verdienen können. Ich habe vor zwei Jahren großkotzig bei einem Interview-Podcast von meinem Kumpel Jan, dem Bassler von TOCOTRONIC, gesagt, dass das jetzt ein bisschen Survival of the Fittest ist. Man wird jetzt durch Corona merken, wer wirklich für die Sache dabei ist und wer einfach nur einen quick Moneygrab machen wollte. Ob du die Sache überleben wirst, hat auch viel damit zu tun, wie wichtig dir das Musikmachen als solches und deine eigene Band wirklich ist. Da habe ich die Fresse sehr weit aufgerissen und hatte natürlich keine Ahnung, dass die Scheiße zweieinhalb Jahre dauert, Ende offen! Aber das zählt natürlich immer noch. Viele Bands müssen sich jetzt damit auseinandersetzen, dass sie früher eine 1.000er-Halle gefüllt hat und jetzt vielleicht wieder vor 400 Leuten spielen muss.

Dann mal zu eurem neuen Album: Der Titel ist „Pain Is Forever And This Is The End“. Das klingt irgendwie so ein bisschen nach Ende der Band? Was hat es mit dem Titel auf sich?

Oh, da muss ich ein bisschen ausholen. Also „Pain Is Forever And This Is The End“ war am Anfang ein Arbeitstitel. Viele Bands haben ja auch beim Songwriting Arbeitstitel, ein Songtitel ist häufig auch einfach ein Arbeitstitel. Dann heißt das irgendwie „Doppelklopper“ oder „Der schnelle Song“. Und „Pain Is Forever And This Is The End“ war am Anfang ein Arbeitstitel, ein zynischer, bitterer Witz. Und ich bin beim Songwriting immer so, dass ich eigentlich den Songtitel habe, bevor ich die Lyrics schreibe, das heißt ich schreibe den Text um einen Titel. Jetzt war es so: Ich habe Ende 2020 Erinc angerufen und gefragt, ob wir noch mal eine neue MANTAR-Platte machen wollen. Dazu muss man sagen, dass ich in den USA wohne und Erinc in Hamburg. Wir haben dann da sehr offen darüber diskutiert und gesagt, dass wir drei Killerplatten, eine EP, eine Live-Platte, dies und das gemacht haben, und ob es überhaupt noch mehr braucht. Gar nicht so, ob das noch Leute brauchen, sondern brauchen wir das? In erster Linie machen wir ja Musik, um uns selber zu unterhalten. Erinc meinte, er hätte Bock, also war für mich klar, ich fliege rüber und bringe meine Riffs mit und dann bauen wir da eine neue Platte daraus. Und dann hat Erinc geheiratet, genau zu der Zeit, und ich habe mich auf der Hochzeit, um ein Foto von ihm zu machen, so ganz doof hingekniet und mir dabei relativ kompliziert den Meniskus gerissen, da war natürlich erst mal Arschlecken mit neue Platte machen, weil ich ins Krankenhaus musste, vier Wochen im Bett war, nicht richtig laufen konnte, total frustrierend. Ich habe auch keine Krankenversicherung in Deutschland gehabt, demnach massiv Kohletrouble gehabt. Zurückgefliegen in die USA, Reha, Knie geht wieder, ich kann wieder laufen, zwei Monate später, Weihnachten 2020, habe ich gesagt: „Ey, jetzt komme ich, jetzt können wir das nachholen, was wir letztes Mal nicht geschafft haben.“ Ich fliege rüber, erste Probe, Heiligabend, nach der Probe gehe ich in den Supermarkt, ich rutsche auf dem Boden aus und mir reißt im selben Knie das Kreuzband. Wieder keine Krankenversicherung, weil wem passiert das schon zweimal, zweites Mal unters Messer, totale Scheiße. Wir haben sogar versucht, mir irgendwie so behelfsmäßig ein Bett in den Proberaum zu stellen und haben noch zwei Wochen ein bisschen rumgegurkt, aber es war so der Wurm drin, und das war für uns ein ganz schlimmes Gefühl. Auf einmal schmeißt uns das Leben Knüppel zwischen die Beine und alles geht schief! Und dann bin ich wieder abgereist, wir konnten wieder nichts machen, und dann fühlte sich das auch innerhalb der Band an, als wäre da so ein richtiger Knoten zwischen uns. Dann mussten wir auch wieder erst mal neu lernen zu kommunizieren, weil wir beide ziemlich frustriert waren. Wir dachten: Wie kann das sein? Früher ging das so easy und jetzt passiert nur Scheiße, nichts klappt. Dann wirst du natürlich sehr kritisch und unsicher, was das eigene Material betrifft. Nach ein, zwei Monaten Erinc habe ich eine Mail geschrieben, nachdem wir beide mit der Idee geflirt haben, die Band aufzulösen, weil es sich so verkeilt angefühlt hat, dass ich fine damit bin, wenn das mit der Band vorbei ist. Es sei okay für mich, aber ich könne nicht akzeptieren, dass jemand anders außer uns der Sache ein Ende setzt. Also entweder Shakehands und die Band wird aufgelöst, wie sie auch gegründet wurde, oder es wird durchgezogen. Ich meinte noch, dass ich eigentlich nicht aufgeben wollte, und machte den Vorschlag, zum ersten Mal von zu Hause aus die Songs als Demos aufzunehmen, ihm die zu schicken, damit er in Deutschland seine Drumparts dazu aufnimmt. Ich konnte nämlich wegen der Verletzung und Corona nicht mehr nach Deutschland einreisen. Und dann hat er mit mir so am Telefon die Drumparts live eingespielt und hat mir die Drumparts geschickt. Und ich produzierte die Platten eigentlich alleine bei mir im Haus, den Rest hatte ich hier aufgenommen. Und das ist die Geschichte. Grundsätzlich kann man sagen, dass alles, was schiefgehen konnte, schiefgegangen ist, nichts ging easy, es hat auch null Bock gemacht, diese Platte zu machen und ich hatte auch ganz viele unsichere Momente, wo ich Erinc anrufen musste: „Alter, ich glaube, das ist alles totale Pisse da, die Songs, die sind scheiße.“ Und er meinte: „Neeeeei, die Songs sind gut, gib der Sache eine Chance, du bist betriebsblind.“ Wo du morgens aufwachst und denkst, du hast die Welt verändert, und abends denkst du, du bist gar nichts. Und dann habe ich am Schluss, als die Platte fertig war, festgestellt, aus diesem zynischen Witz „Pain is forever and this is the end“ ist irgendwie bittere Realität geworden. Und das ist die Platte, die ihr jetzt gehört habt und die jetzt bei mir an der Wand hängt, wie so eine Jagdtrophäe, wie so ein Hirsch, den man erlegt hat. Ich bin froh, aber die Platte hätte uns fast erledigt. Sie ist zum Prüfstein der Existenz der Band geworden, es ist eigentlich ein Wunder, dass wir hier jetzt sitzen und reden. Aber ich bin stolz, die Platte ist gut geworden, und ich bin froh, dass es vorbei ist. Ich glaube, es wäre ein größerer Schmerz gewesen aufzugeben als es durchzuziehen.

Jenny Josefine Schulz



WWW.GREENHELL.DE
SELLING RECORDS SINCE 1993

RECORDS +49 (0)251 - 76 49 644 MO - FR 10 - 16H



RUSSIAN CIRCLES – GNOSIS
LTD. COL LP/LP/DIGI-CD

LIMITED ORANGE VINYL



COUNTERPARTS – A EULOGY FOR THOSE STILL HERE
LTD COL LP/LP/CD

BLACK & RED PINWHEEL VINYL



SLIME – ZWEI
WEISSE COL 2xLP/2xLP/CD

NEUES ALBUM!



BAD RELIGION – GENERATOR
LTD ANNIVERSARY REPRESS
SMOKEY CLEAR/BLACK COL LP

DER KLASSIKER!

FACEBOOK.COM/GREENHELLRECORDS
INSTAGRAM.COM/GREENHELLRECORDS

Discogs DISCOGS.COM/SELLER/GREEN_HELL

MUSIC + T-SHIRTS + TICKETS + PUNK + Hardcore + METAL + SKA + OII + BOOKS + SOUVENIRS + VINYL

CORETEX

RECORDS

Home of Hardcore and Punk

MAILORDER & STORE



MADE IN

KREUZBERG

SINCE 1988

GET YOUR MUSIC, MERCH & MORE AT

WWW.CORETEXRECORDS.COM

ORANIENSTRASSE 3 • 10997 BERLIN KREUZBERG 36 • GERMANY

WE SHIP WORLDWIDE



AMON AMARTH

Foto: Axel Jusseit

GEWOHNT UNGEWOHNT. Die Schweden haben sich durch ständiges Touren und einen konstant guten Output einen Status erspielt, der weit über ihr Heimatgenre Melodic Death Metal hinausgeht. Mit „The Great Heathen Army“ steht nun Album Nummer 12 in den Startlöchern. Wir sprechen mit Hauptsongwriter Olavi Mikkonen über die Veränderungen darauf, das Songwriting dafür und die Rolle von Andy Sneap als Produzent.

Olavi, lass uns zuerst einmal über das letzte Album „Berserker“ sprechen. Ihr musstet eure Südamerikatour mittendrin abbrechen und habt danach eigentlich nichts mehr zu diesem Album gemacht. Fühlt sich der Zyklus trotzdem beendet an?

Jetzt tut er es. Vor anderthalb Jahren war das jedoch noch anders. Corona war schon ausgebrochen, bevor wir Schweden verlassen hatten, es war aber noch nicht so schlimm. Wir hatten eigentlich auch vor, direkt von Südamerika nach Asien zu fliegen, das war schon abgesagt. Wir wussten also, dass die Tour nicht ganz so lange dauern wird. Wir spielten freitags in Peru und am Samstag machten sie alles dicht. Das gleiche Spiel an den folgenden Tagen. Wohin auch immer wir kamen, danach war das Land dicht. Mexiko war dann die letzte Station. Wir schafften es alle noch nach Hause, mussten aber separate Flüge buchen. Zuerst dachten wir, wir könnten abwarten und nach einem halben Jahr wäre wieder alles in Ordnung. Nach einem Jahr hakten wir „Berserker“ ab und begannen etwas Neues zu schreiben. Aber selbst heute fühlt sich „Berserker“ nicht komplett beendet an. Viele Lieder haben wir noch nie live gespielt und jetzt haben wir schon wieder neun neue. Wir werden die von „Berserker“ also wohl nie live spielen können. Aber wenigstens konnten einen halben Zyklus absolvieren. Viele Bands haben Alben veröffentlicht und konnten dann gar keine Shows spielen.

Habt ihr dennoch etwas aus „Berserker“ gelernt, das ihr nun bei dem neuen Album verbessert oder verändert habt?

Ich denke, wir lernen immer etwas hinzu. Als Songwriter tendiere ich oft dazu, Dinge zu analysieren, die ich großartig finde, auch wenn die niemandem außer mir auffallen. Ich versuche herauszufinden, warum etwas nicht funktioniert oder warum es funktioniert. In jeden neuen Song bringe ich aber die Erfahrung der anderen Lieder ein und weiß immer genauer, was gut ist und was nicht. Konkret auf „Berserker“ bezogen, wollten wir damals einen eher Heavy-Metal-Anstrich und haben auch mit einem anderen Tuning gearbeitet. Der Sound war mehr „Heavy Metal“. Das haben wir nun wieder geändert und sind zurück zu B-Standard. Es klingt wieder mehr wie Death Metal.

Die Entscheidung, sich wieder mehr in Richtung Death Metal zu bewegen, war also wohl überlegt?

Ja, so etwas entscheiden wir, wenn wir das Songwriting für ein neues Album beginnen. Wir haben auch versucht, ein etwas düstereres Album zu schreiben. Aber es ist eine Sache sich hinzusetzen und über so etwas zu sprechen. Wenn du dann wirklich die Lieder schreibst, musst du mit dem Material haushalten, das du hast. Du kannst das nicht kontrollieren beziehungsweise du könntest schon, die Songs werden dann aber wahrscheinlich nicht gut. Ich sehe das so: Wenn du eine

Idee hast, dann arbeite mit dieser. Versuche nicht, sie zu verbiegen. Wenn du etwas hast, das eher im Midtempo beheimatet ist, dann mache daraus keinen schnellen Song. Dasselbe gilt für die Stimmung eines Liedes, du kannst aus einer eher fröhlichen Nummer keine düstere machen und umgekehrt. Es ist daher, wie bei „Heidrun“, besser, einen spaßigen Song zu schreiben. Daneben gibt es mit „Vikings & Saxons“ auch eine Nummer, die stilistisch fast schon Richtung Power Metal geht. Die anderen sieben Songs sind aber dafür wesentlich düsterer geworden als unser Material in der letzten Zeit.

Ich muss sagen, dass ich persönlich „Heidrun“ gar nicht mag. Ich bin absolut kein Fan von fröhlicher Musik, auch wenn das Lied live wahrscheinlich einer der zukünftigen Hits sein wird. Über die restlichen Songs war ich aber sehr überrascht, da ihr den Hörtegrad wieder etwas hochgeschraubt habt. Denkt du, dass die Fans, die während der letzten beiden Alben dazugekommen sind, die „neue“, harte Seite der Band mögen werden?

Das musst du die Fans fragen, haha! Ich kann nur nach den Publikumsreaktionen gehen. Wenn wir ein neues Album veröffentlichen, probieren wir immer verschiedene Lieder aus, tauschen welche und beobachten, was gut ankommt. Heutzutage, wo fast alles digitalisiert ist, können wir auch auf den Plattformen sehen, was sich die Leute anhören. Wenn ich mir diese Liste ansehe,

dann scheint es so, als wäre das, was wir aktuell machen, richtig. Du findest sehr selten alte Songs in diesen Listen. Vielleicht findet man mal „Death in fire“ in den Top 40, aber normalerweise sind darin nur neue Lieder zu finden. Auf den letzten Alben haben wir immer versucht, eine gute Mischung an Songs zu präsentieren. Vielleicht mal etwas Fröhlicheres, dann aber auch etwas Düsteres oder Härteres und zwischendrin mal unsere typische Midtempo-Nummer.

Bei „Odens owns you all“ singt Johan fast. Das hat er auch schon einmal bei einem Lied auf „Jomsviking“ gemacht, „On a sea of blood“. Wie kommt so etwas zustande? Experimentiert ihr ein bisschen mit den Vocals und am Ende ist es eben Gesang statt Growls oder wie habe ich mir das vorzustellen?

Wir verwenden einfach das, was sich am besten anfühlt. Johan hatte für diese Stelle diese Art von Gesang im Hinterkopf und das haben wir dann auch genommen. Es ist nicht so, dass wir uns hinsetzen und darüber brüten. Ich finde aber, dass es das Lied noch ein Stück interessanter macht.

Hat sich auch die Pandemie irgendwie auf das Songwriting ausgewirkt?

In Schweden waren die Maßnahmen nicht so strikt. Es fühlte sich fast so an, als würde es gar keine Pandemie geben. Es gab also diesbezüglich kein Problem. Wir haben uns für das Songwriting aber nicht getroffen oder so. Jeder schreibt in seinem Tempo. Jeder von uns hat dasselbe Setup zu Hause, wir können also problemlos Dateien austauschen. Wenn wir genug Material zusammenhaben, mieten wir uns irgendwo ein und bauen ein digitales Studio auf. Dieses Mal haben wir eine Hütte in den Bergen gewählt. Dort haben wir noch einmal den Feinschliff vorgenommen. Corona hat also keinen Unterschied gemacht.

NACH EINEM JAHR HAKTEN WIR „BERSERKER“ AB UND BEGANNEN ETWAS NEUES ZU SCHREIBEN. ABER SELBST HEUTE FÜHLT SICH „BERSERKER“ NICHT KOMPLETT BEENDET AN.

Ein besonderer Track auf dem Album ist für mich „The serpent’s trail“. Eine epische Nummer, die das Album gut abschließt. Wie seid ihr dieses Lied im Vergleich zu anderen, eher typischen angegangen?

Das Lustige an diesem Song ist, dass ich das Hauptriff des Liedes schon seit bestimmt fünf Jahren hatte. Gleiches gilt für die Strophe, auch wenn die jetzt in einem anderen Stil gespielt wurde. Ich habe bislang oft versucht, diese Elemente in einen Song zu packen, es hat aber nie funktioniert. Bei mir liegen sehr viele Ideen, für die entweder wir noch nicht bereit sind oder sie noch nicht für uns. Die warten alle auf den richtigen Moment. Für „The serpent’s trail“ war der richtige Moment nun gekommen. Auch wenn diese Details vielleicht niemanden interessieren: Die Melodie basiert in der ersten Strophe komplett auf den Gitarren, in der zweiten wird die Melodie dann von der Orchestrierung übernommen und die Gitarren können etwas anderes machen. Meine Idee war, hier etwas Dynamik hineinzubringen. Das fügt noch eine neue Dimension hinzu, auch wenn sich nichts groß verändert.

Hast du die Orchestrierung selbst geschrieben?

Ja. Heutzutage musst du ja dafür nicht Violine spielen können, sondern hast einen Computer, der das für dich übernimmt, haha! Die Sounds, die ich zu Hause habe, sind natürlich Schrott. Andy hat das im Studio noch einmal überarbeitet, sich aber an meinen Midi-Dateien orientiert.

Dann lass uns doch bei Andy Sneap bleiben. Das ist euer drittes Album mit ihm. Warum kehrt ihr immer wieder zu ihm zurück?

Wir alle mögen ihn. Er ist sehr entspannt und ist ein cooler Typ. Bei den Aufnahmen kommt uns zugute, dass er selbst Gitarrist ist. Er kennt sich aus und es fällt uns leicht, mit ihm zu kommunizieren. Er kann dir genau sagen, was du verändern musst, wenn klanglich etwas nicht passt. Andere Produzenten, die vielleicht kein Instrument spielen, können dir hier nur sagen, dass etwas nicht stimmt, nicht aber was du verändern musst, damit es sich besser anhört. Er ist in dieser Hinsicht wirklich großartig. Außerdem hilft er uns in Sachen Gesang, hat immer wieder neue Ideen für Phrasierungen. Darüber hinaus ist er Engländer und kann uns auch hinsichtlich Wörtern und ihrer Bedeutung weiterhelfen. Er schätzt es auch, mit uns zu arbeiten. Was kannst du mehr wollen? Normalerweise arbeitet er nicht so gerne mit Death-Metal-Bands zusammen. Aus irgendeinem Grund mag er uns jedoch. Wir waren während der Pandemie in seinem Studio. Die Regeln in England waren ziemlich streng. Wir sind also alle auf Andy’s Farm geblieben, damit es keine Probleme gibt. Auch er ist nicht zwischendrin mal nach Hause gefahren, wie bei den vorherigen Aufnahmen. Er hat sich keine freien Tage gegönnt oder so. Wir haben sieben Tage die Woche in verschiedenen Schichten gearbeitet. Ich eher morgens, Johan Söderberg nach dem Mittagessen und Gesang am Abend. Andy hat rund um die Uhr gearbeitet. Das hat sehr gut funktioniert.

Manuel Stein

DIE PROGRESSIVE METALCORE ENTDECKUNG DES JAHRES

chaos bay

DAS NEUE ALBUM 2222

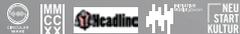


LIVE

30.07.2022 Köln • 11.08.2022 Eschwege • 30.09.2022 Kassel • 01.10.2022 Ilmenau
 20.10.2022 Mannheim • 21.10.2022 Stuttgart • 22.10.2022 Münster • 27.10.2022 Berlin
 28.10.2022 Hamburg • 29.10.2022 Weimar • 16.02.2023 Osnabrück • 17.02.2023 Hannover
 18.02.2023 Köln • 23.02.2023 Jena • 24.02.2023 Schweinfurt • 25.02.2023 München
 03.03.2023 Dresden • 04.03.2023 Magdeburg • 10.03.2023 Leipzig • 11.03.2023 Bochum

AB 29.07.22

CD, DELUXE CD, VINYL, MERCH UND LIVE-TICKETS JETZT BESTELLEN AUF:

IMMUNITY

METALCORE AUS NÜRNBERG



DAS ALBUM „BREATHE“



JETZT IMMUNITY HÖREN

AB 12.08 DIGITAL UND ALS CD IM BANDSHOP ERHÄLTICH





Foto: Travis Shinn + Paul Harries

MACHINE HEAD

ZURÜCK IN DER SPUR. Nach dem letzten, eher ernüchternden Album „Catharsis“ musste man etwas Angst um MACHINE HEAD haben. Doch wie schon in der Vergangenheit konnten sich die Kalifornier auch dieses Mal wieder freischwimmen. Mit „Of Kingdom And Crown“ veröffentlichen sie ihr stärkstes Album seit einem Jahrzehnt. Wir sprechen mit Frontmann Robb Flynn über das zehnte Werk seiner Band und das Konzept der Platte.

Robb, wie hat sich die Pandemie auf das neue Album und das Songwriting dazu ausgewirkt?

Wir konnten jeden Tag am Album arbeiten. Das Album ist Stück für Stück entstanden. Bei unserem Debüt „Burn My Eyes“ haben wir ein Demo aufgenommen, haben es auf Shows verkauft und an Plattenfirmen geschickt. Dann haben wir noch ein paar Demos aufgenommen und dann diese auf Shows verkauft und so weiter. Als wir dann unter Vertrag standen, haben wir das gesamte Material im Studio als Album aufgenommen. So hat es sich dieses Mal wieder angefühlt. Wir haben ständig Demos aufgenommen – auch wenn es so kein Demo, sondern gleich das Album war. So konnten wir die Energie bewahren. Bei vielen Bands, von denen ich in meinen Hardcore- oder Thrash-Tagen Fan war, mochte ich die Demos und als ich schließlich das endgültige Album hörte, war ich enttäuscht. Irgendwas war passiert. Dem Album fehlte was. Deshalb bin ich dieses Mal so aufgeregt, weil wir quasi die Demos als finale Versionen nutzen konnten.

Mit „Of Kingdom And Crown“ habt ihr euch das erste Mal an ein Konzeptalbum gewagt. Worum geht es?

Ich möchte, dass die Leute das Album als eine Art Film wahrnehmen. Setz dir deine Kopfhörer auf, trinke oder rauche was – oder bleibe nüchtern – und lass diesen „Dune“-artigen Film in deinem Kopf ablaufen. Es spielt in einer dystopischen Zukunft, in der der Himmel blutrot gefärbt ist. Es geht um zwei Charaktere, Ares und Eros. Ares hat ein Mädchen namens Amethyst, das ermordet wird, und er geht danach auf einen Rachefeldzug. Eros, der Amethyst umgebracht hat, verliert seine Mutter durch eine Überdosis und geht danach radikalisiert auch auf einen Feldzug. In der Vergangenheit habe ich viel aus meiner Sicht gesungen, habe die Gesellschaft aus meiner Sicht beschrieben oder meine Gefühle. Nun konnte ich mich viel mehr ausleben, da ich aus der Perspektive von anderen Personen geschrieben habe. Ich konnte viel blutrünstigere Texte schreiben, emotional viel tiefer gehen. Es ging ja nicht um mein

Leben. Das war superspannend. Es war auch ziemlich befreiend, denn es drehte sich das erste Mal nicht um mich. Ich hatte zu Beginn noch ein bisschen Angst, ob es mir tatsächlich gelingt, zehn einzelne Lieder zu einer übergreifenden Geschichte zusammenzuführen. Doch meine Frau ermutigte mich in dieser Hinsicht total und meinte, ich sollte das unbedingt probieren. Wir hatten zuvor „The Black Parade“ von MY CHEMICAL ROMANCE gehört und uns total betrunken, haha. Nachdem ich den Text für „Slaughter“ fertig hatte, wusste ich, dass es glücken würde. Es ging dann nur noch darum, die anderen Lieder so zu verändern, dass alles zusammenpassen würde.

BEI VIELEN BANDS, VON DENEN ICH IN MEINEN HARDCORE- ODER THRASH-TAGEN FAN WAR, MOCHTE ICH DIE DEMOS UND ALS ICH SCHLIESSLICH DAS ENDGÜLTIGE ALBUM HÖRTE, WAR ICH ENTtäUSCHT.

Ihr habt auch ein paar Interludes für das Album aufgenommen, die die Atmosphäre verstärken. Das Ganze hat mich sehr an „Operation: Mind-crime“ von QUEENSRÛCHE erinnert. Dort sind diese Zwischenspiele auch ein wichtiger Aspekt.

Das ist eines meiner liebsten Alben! Ich spiel zwar nicht solche Musik und kann nicht im Entferntesten so singen wie Geoff Tate, überhaupt nicht. Ich kenne die Songs aber in- und auswendig. Auch „The Wall“ hat solche Interludes, die die Geschichte vorantreiben. Meine Idee war, solche Stücke mit einzubauen, um einzelne Abschnitte zu verbinden, so dass es sich anfühlt wie ein Film. Shoutout an Joel Wana-

sek, der mir geholfen hat, diese Interludes umzusetzen. In meinem Kopf wusste ich genau, was darin passieren soll, er half mir, meine Ideen zu realisieren. Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Hätte ich das selbst machen müssen, wäre es wahrscheinlich schiefgegangen, haha. Sie helfen nun das Konzept voranzutreiben, den filmischen Aspekt rüberzubringen.

Wenn wir gerade von Kollaboration reden: Wie war es, ein Album mit einer runderneueren Band einzuspielen, die noch dazu um den halben Globus verteilt ist? Euer Gitarrist Vogg ist ja zum Beispiel in Polen beheimatet.

Die Pandemie hat hier alles ins Chaos gestürzt. Niemand konnte irgendwo hin. Wir haben also online Riffs ausgetauscht. Ich habe zum Beispiel Riffs aufgenommen und zu Vogg geschickt und umgekehrt. Jared war hier im Studio und wir haben an Dingen gearbeitet. Wenn mir Vogg etwas geschickt hat, habe ich die Gesangsspuren ergänzt und das Ganze ging wieder zurück. Die Technik von heute hat es wesentlich einfacher gemacht, global trotz einer Pandemie zu kommunizieren.

Ich würde gerne noch über den letzten Song sprechen, „Arrows in words from the sky“. Der erinnert mich in seiner Epik an andere Schluss-tracks von euch, wie „Descend the shades of night“ oder „A farewell to arms“.

Ich wusste für eine lange Zeit nicht, wohin mit dieser Nummer. Es ist solch ein großer Track und ich wollte ihn eigentlich nicht zwischendrin vergraben. Das Lied ist unser Spin eines Bob Marley- oder FLEETWOOD MAC-Liedes. Die habe ich in den letzten Jahren so oft gehört. Mehr als jede Metalband, auch wenn mir alle sagen, sie würden einen totalen Thrash-Einschlag erkennen, haha. Mit den Gesangsharmonien ist das unsere Version davon. Als wir das gesamte Album fertig hatten und auch die Interludes standen, stand dieses Lied wie ein Ausrufezeichen am Ende. Das war die einzige Stelle, an der ich mir den Song vorstellen konnte.

Manuel Stein



MISS MAY I

Foto: quintenquist.com

FAMILIE. Irgendwie dreht sich alles im Gespräch mit Sänger Levi um die Familie: Sei es das neue Album, zu großen Teilen inspiriert durch seine eigene Familie, die Zuwachs bekommen hat, oder seine Band, in der er schon die Hälfte seines Daseins verbracht hat. Auf gewisse Weise eben auch seine Familie.

Ihr seid jetzt seit etwa 15 Jahren dabei – ihr habt also die Hälfte eures Lebens in der Band verbracht. Fühlt sich das manchmal verrückt an?

Auf jeden Fall. Wir reden oft darüber, wie viel Glück wir haben, dass wir immer noch zusammen auftreten können, und wie surreal es ist, dass wir das immer noch tun können. Wir haben MISS MAY I in der Highschool gegründet, einfach als Kids, die die Musik spielen wollten, die sie gerne hörten – wir hatten das gar nicht geplant, und jetzt sind wir einfach eine große Familie. Ich kann mir ein Leben ohne diese Jungs nicht mehr vorstellen.

Was, würdest du sagen, ist das Beste daran, bei MISS MAY I zu sein, nachdem du so viel Zeit damit verbracht hast? Gibt es etwas, das du bereust?

Es ist schwer, das Beste zu benennen, weil es unser Leben in vielerlei Hinsicht positiv verändert hat: die Freundschaften, die wir über die Jahre geschlossen haben, alles, was wir auf der Welt sehen und erleben durften, das Zusammenwachsen als Band und die gegenseitige Unterstützung. Ich denke, das Beste daran, bei MISS

MAY I zu sein, ist die Gemeinschaft, die wir geschaffen haben – es ist unsere Familie. Obwohl wir durch die Hölle gegangen sind – zu oft abgezockt, unser Anhänger mit Equipment wurde in Italien gestohlen usw. –, wissen wir alles zu schätzen, was wir heute haben. Es war alles notwendig, um dahin zu kommen, wo wir jetzt sind.

Metal und Metalcore haben sich im Laufe der Jahre verändert, es gab neue Bands, neue Trends und alte Bands, die verschwunden sind, und einige heiße neue Bands, die ihrem Hype nicht gerecht werden konnten. Nachdem du schon so lange Teil der Szene bist, welche Veränderungen hast du im Laufe der Jahre innerhalb der Szene und auch in deiner Musik festgestellt? Und wie haben sich MISS MAY I an diese Entwicklung angepasst?

Die Szene hat sich seit den Anfängen von MMI so sehr verändert, dass es schwer ist, sie mit der von damals zu vergleichen. Die Umstände waren damals einfach so anders. Die Warped Tour zum Beispiel war ein riesiges Vehikel für Künstler wie uns, um zu gedeihen und

zu wachsen, und ohne das ist es für Metal-Künstler jetzt ein ganz anderes Ding, eine Chance zu erhalten, zu touren und diese Aufmerksamkeit zu bekommen. Aber Metalbands haben jetzt Spotify, Playlisten, soziale Medien und mehr, was wir damals nicht hatten, um unsere Fanbase zu vergrößern. Die Möglichkeiten sehen also im Laufe der Zeit anders aus, aber die Nutzung neuer Tools, sobald sie verfügbar sind, hat uns geholfen, uns ständig anzupassen.

WIR SIND AN EINEM PUNKT IN UNSERER KARRIERE ANGEKAMMT, AN DEM MMI NICHT MEHR UNSER EINZIGER FOKUS IST, UND ICH DENKE, EIN BISSCHEN DAVON SPIEGELT SICH AUCH IN UNSERER MUSIK WIDER.

„Curse Of Existence“ ist euer neues Album, das erste, für das ihr mehr als zwei Jahre gebraucht habt, um es zu veröffentlichen. Die Pandemie ist offensichtlich ein Grund dafür – gibt es auch noch andere? Inwiefern hast du das Gefühl, dass das Album von der längeren Veröffentlichungszeit im Vergleich zu euren alten Platten profitiert hat?

Aufgrund der Pandemie und der Tatsache, dass wir das Album nicht in Verbindung mit einer Tournee herausbringen mussten, hatten wir mehr Zeit, um die Platte zu machen, die wir wollten. Meine Frau und ich bekamen außerdem unsere Tochter einige Monate vor dem Shutdown, und während sie eine große Inspiration für das Album war, haben wir auch die Zeit mit ihr genossen und unseren Alltag entschleunigt. Die zusätzliche Zeit, die wir hatten, hat das Album zu etwas gemacht, worauf wir sehr stolz sind. Wir haben sogar vieles mehrfach aufgenommen, weil wir die Zeit hatten, das zu verändern, womit wir nicht zufrieden waren, oder Teile neu zu schreiben, von denen wir wussten, dass sie besser sein könnten. Das hatten wir vorher noch nie, und ich denke, dass jeder, der während der Pandemie Musik aufgenommen hat, von diesem Luxus profitiert hat.

Ich habe das Gefühl, dass die Platte eine reifere Version der Band zeigt, würdest du dem zustimmen? Inwiefern ist die Band deiner Meinung nach in den letzten fünf Jahren weiter gereift?

Ganz genau. Ich denke, wir klingen natürlich reifer, weil wir auch als Band reifer sind, nachdem wir in fast zwei Jahrzehnten so viel zusammen erlebt haben. Wir sind an einem Punkt in unserer Karriere angelangt, an dem MMI nicht mehr unser einziger Fokus ist, und ich denke, ein bisschen davon spiegelt sich auch in unserer Musik wider – wir kehren einfach zu unseren Wurzeln zurück und spielen die Musik, die wir lieben, weil wir sie lieben und nicht wegen irgendetwas anderem.

Kannst du uns sagen, was mit „Curse Of Existence“ gemeint ist? Wie würdest du das erklären?

Das sind die allgemeinen Karten, die wir in diesem Leben erhalten haben. Die gleichen Karten, mit denen jeder anfängt, und mit denen man macht, was man will. Ein „Fluch“ bringt nicht nur Unglück, manche bringen auch Glück und Freude. Das sind einfache Dinge, die das Leben mit sich bringt und die unvermeidlich sind, aber dennoch für jeden Einzelnen ganz einzigartig. Ein neues Leben in diese Welt zu bringen und zu erfahren, was das wirklich bedeutet, hat mir mehr und mehr gezeigt, dass jede „Existenz“ die gleiche Hand hat.

Dennis Müller



NOVELISTS FR

ES WAR NICHT ALLES SCHLECHT. Frankreichs Modern-Frickler melden sich mit einer neuen Platte zurück. Warum die Pandemie-Jahre für die Band durchaus auch positive Effekte hatten und wie es um die Live-Planung in herausfordernden Zeiten steht, erklärt uns Frontmann Tobias Rische.

Im September wird „Déjà Vu“ erscheinen. Was schätzt du am meisten an eurer neuen Platte? Und wie, denkst du, wird sie bei den Fans ankommen?

Was schätze ich am meisten? Die Antwort ist ganz klar: die Diversität der Scheibe. „Déjà Vu“ zeigt einerseits eine viel rohere Seite unserer Band. Aber wir haben auch ausgiebig mit verschiedenen Stilen herumexperimentiert, was eine Menge Spaß gemacht hat. Hier und da scheint natürlich auch noch einiges der früheren Sachen durch, aber eben auf eine ganz andere, neue Art und Weise.

Gab es ernsthafte Probleme oder Herausforderungen, die ihr im Zuge des Produktionsprozesses meistern musstet?

Ich würde jetzt gern was total Dramatisches erzählen. Aber nein, haha. Es gab eigentlich gar keine Probleme. Alles in allem verlief das Schreiben dieses Albums reibungslos. Es hat einfach nur riesigen Spaß gemacht.

Das Artwork unterscheidet sich schon sehr deutlich von dem, was ihr in der Vergangenheit gemacht habt. Das ist ja fast schon eine Art Neunziger-Hommage. Wie ist die Idee entstanden?

Wir wollten einfach mal was anderes machen. Die Platte ist für uns alle eine recht persönliche Angelegenheit gewesen, jeder war irgendwie in alles involviert. Dadurch erschien am Ende einfach naheliegend, dass die Band auch selbst auf dem Cover zu sehen ist.

Bislang habt ihr noch keine Tourdates rund ums neue Album veröffentlicht. Gibt es schon Pläne?

Es wird natürlich eine Headliner-Tour zur neuen Scheibe geben, klar. Und die Vorbereitungen laufen

natürlich. Leider können wir aber noch nichts ankündigen. Tatsächlich arbeiten wir aktuell auch schon wieder an neuem Material. Wir alle in der Band sind diesen „Alle zwei Jahre ein Album“-Zyklus ohnehin ein bisschen leid. Da wollen wir künftig einfach mal ein bisschen anders vorgehen. Vor allem wollen wir einfach mehr Musik zusammen machen und sie auch veröffentlichen. Ich sage mal so: Seid einfach gespannt, haha.

Vor einigen Monaten schien gefühlt das Schlimmste in Sachen Pandemie hinter uns zu liegen, es haben wieder Konzerte stattgefunden, die ganze Industrie ist wieder hochgefahren. Nun scheint sich die Lage wieder zu verschlimmern. Wie schwierig ist es, angesichts dieser Situation die nächsten Monate zu planen?

Ich denke, wir müssen von nun an einfach mit dem Virus leben. Wir alle müssen uns darauf einstellen und versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Wenn es neue Lockdowns oder Einschränkungen geben wird, dann muss es eben sein. Unser aller Gesundheit ist das Wichtigste. Wenn Regeln also dazu beitragen können, das Schlimmste zu verhindern, sollten wir sie alle respektieren.

Im Zuge der Pandemie haben sich womöglich auch die Hörgewohnheiten vieler Menschen verändert. War das bei dir auch der Fall?

Ach, wir alle hören ständig Musik, den ganzen Tag. Ich selber auch: Ob im Proberaum, wenn wir aufräumen, beim Kochen, beim Duschen, was auch immer, haha. Die Pandemie hat da auch nicht wirklich weitergeholfen, wenn ich das so salopp sagen darf. Weil keine Band so richtig touren konnte und dafür aber unfassbar viel

Musik entstanden ist. Für den Hörer da draußen also eigentlich ein absoluter Glücksfall. Weil es so viel an großartiger neuer Musik zu entdecken gibt.

Dennoch war die Pandemie natürlich ein riesiger Downbreak für alle Musiker. Was hat euch die Kraft gegeben, dennoch weiterzumachen?

Am meisten hatten wir damit zu kämpfen, nicht auf Tour gehen zu können. Shows zu spielen, bei denen die Leute im Publikum deine Lyrics voller Inbrunst mitschreien und dir diese Energie geben, das ist das Beste, was du als Musiker bekommen kannst. Darauf verzichten zu müssen, war verdammt hart. Andererseits, und das ist das Ironische daran, hatte das tatsächlich auch positive Effekte. So konnten wir uns nämlich ohne Druck mit dem neuen Material beschäftigen und weitere Inspirationsquellen finden.

Hat sich deine Wahrnehmung vom Leben und der Musik im Zuge der Pandemie verändert?

Seien wir mal ehrlich: Was in den vergangenen beiden Jahren passiert ist, davon hätten wir nie gedacht, dass es möglich ist. Also hat das natürlich irgendwas mit uns gemacht. Ich muss offen sagen, dass ich nicht glaube, dass es etwas Schlechtes war. Ich habe schon gelernt, dass ich nicht alles als selbstverständlich nehmen sollte, dass ich gewisse Dinge mehr wertschätzen muss. Vor allem aber habe ich realisiert: Die Zeit, die wir haben, sollten wir unbedingt nutzen, um Live-Musik zu genießen und uns lebendig zu fühlen.

Hast du im Zuge der Pandemie-Jahre neue Erkenntnisse über die Gesellschaft und die Welt gewonnen?

Ja. Verschwörungstheoretiker sind verdammt Idioten!

Anton Kostudis

SENSES FAIL

Foto: Jonathan Weiner

KEIN RETRO-ACT. SENSES FAIL als einen Dinosaurier zu bezeichnen, wäre dann doch zu frech. Denn ein Fossil aus vergangenen Tagen sind sie absolut nicht. Im Gegenteil, die Band aus New Jersey erfindet sich mit jedem Album ein Stückweit neu, ohne dabei die Wurzeln zu vergessen und wem sie dankbar sein muss für die lange Karriere. Das neue Album „Hell Is In Your Head“ bildet hierbei keine Ausnahme. Ernster als der Vorgänger und doch so frisch, dass man dem Gespann um Mastermind Buddy Nielsen die zwanzig Jahre Bandgeschichte fast nicht zutrauen mag. Buddy hat sich die Zeit genommen, um unsere Fragen zu beantworten.

Hell Is In Your Head“ kommt sehr düster daher. Kannst du uns erleuchten, wieso dies der Fall ist?

Du hast recht, aber das neue Album wirkt eben auch hoffnungsvoll. Aus jedem dunklen Moment gibt es einen Ausweg, man muss ihn nur finden. Im konkreten Beispiel ist es wohl meine eigene Entwicklung. Ich bin mittlerweile Vater geworden und da gibt es auch neue Ängste, die ich so vorher nicht kannte. Ich versuche all diese irgendwie zu bearbeiten und zu verstehen. Das ist nicht immer einfach, aber für mich war Musik schon immer das Mittel, um Probleme zu ordnen, zu kanalisieren und zu verarbeiten. So auch in diesem Fall. Meine Frau hatte eine recht schwierige Geburt und so was führt einem auch die eigene Sterblichkeit vor Augen. Am Ende wurde alles gut und im Endeffekt habe ich nur versucht, diese Hochs und Tiefs in der Gefühlswelt nachzuzeichnen.

Wie viel Spielraum für Experimente lässt du dir selbst?

Ich finde, es ist immer ein schmaler Grat. Man will niemanden überfordern und vor allem nicht die eigene Fanbase verschrecken. Trotzdem muss man sich auch die Freiheit gönnen, sich selbst und die eigene Musik weiterzuentwickeln. Ich glaube, mittlerweile habe ich da aber einen guten Mittelweg gefunden. Ich bin mir meiner Wurzeln durchaus bewusst und auch wem ich meine lange Karriere zu verdanken habe. Wenn ich ein Album schreibe, ist das eben auch immer ein Stück Fanservice, aber ich finde, da ist auch nichts dabei. Ich glaube, ich kann trotzdem meine Ideen verwirklichen und Spaß beim Schreiben eines neuen Albums haben, ohne jemanden vor den Kopf zu stoßen.

Du hast dieses Mal den größten Teil in Eigenregie geschrieben. Gerade auch den Großteil der Gitarrenarbeit. Entsteht dadurch nicht ein unheimlicher Druck?

Das Schöne ist, dass keinerlei Druck von außen kam. Klar mache ich mir selbst genug Druck, weil ich ja will, dass es den Leuten gut gefällt und auch mir selbst. Aber weil ich selbst so viel von „Hell Is In Your Head“ produziert habe, hatte ich natürlich auch die

volle kreative Kontrolle und mir hat niemand sagen müssen, mach das mal so oder so. Das ist schon ein großes Stück Freiheit, was ich sehr genieße. Ich denke ehrlich gesagt nicht, dass ich noch mal eine andere Herangehensweise an eine Albumproduktion wählen würde. Wenn du nach deinem eigenen Zeitplan arbeiten kannst und nicht davon abhängig bist, in ein Studio zu gehen und da volle acht Stunden abzureißen oder eben im ständigen Austausch mit einem Produzenten zu stehen, das ist schon eine verdammt gute Sache. Ich habe, wenn ich ein neues Album schreibe, immer eine sehr genaue Vorstellung davon, wie das Ergebnis am Ende aussehen soll. Der Druck liegt dann eher darin, die eigenen Erwartungen zu erfüllen.

AUS JEDEM DUNKLEN MOMENT GIBT ES EINEN AUSWEG, MAN MUSS IHN NUR FINDEN.

Ihr seid eine der Handvoll Bands, die aus der Hochzeit des Emo und Emocore übrig geblieben sind. Fühlt ihr euch in der heutigen Zeit manchmal etwas deplatziert?

Ehrlich gesagt gab es Phasen, wo das so war. Der Hype rund um Emo ist ja irgendwann Ende der Zweitausender etwas abgeebbt, aber mittlerweile kann man das nicht mehr unbedingt sagen. Es gibt schon eine Art Revival, das vor allem durch Bands wie SILVERSTEIN, UNDEROATH oder TAKING BACK SUNDAY getragen wird. Diese Bands waren immer aktiv – wenn auch ab und an mit kurzen Pausen –, haben große Touren gespielt und dafür gesorgt, dass auch neue Generationen von Fans hinzugekommen sind. Das spielt natürlich auch SENSES FAIL in die Karten. Wir hatten durchweg eine gute Zeit und gerade jetzt könnte es auch nicht besser laufen. Besonders in Europa ist die Euphorie noch immer sehr groß. Während ihr woanders auf der

Welt als Retro-Act geltet, ist es hier völlig normal, dass es euch bereits seit über zwanzig Jahren gibt. Die Leute freuen sich trotzdem über die alten wie auch die neuen Songs.

SILVERSTEIN sind ein gutes Stichwort. Ihr kommt im Winter gemeinsam auf Tour.

Oh Mann das wird ein Trip. SILVERSTEIN, COMEBACK KID, KOYO und wir. Das wird so verdammt gut. Wir sind alle sehr gut miteinander befreundet und nach der Pandemie so eine Tour spielen zu können ist doppelt gut. Ich denke auch, bei dem Line-up ist für jeden etwas dabei und man kann richtig gut feiern. Ich habe auch ein bisschen verfolgt, was für verrückt große Festivalgigs SILVERSTEIN diesen Sommer unter anderem in Deutschland gespielt haben. Da war ja die Hölle los, wenn die Jungs auf der Bühne standen, daher denke ich, es wird auf unserer gemeinsamen Tour auch so richtig rundgehen. Ich hoffe, dass wir 2023 noch mal für eine Headlinertour nach Europa zurückkehren können. Das ist momentan zumindest mal der lose Plan.

Kannst du uns zum Abschluss noch deine verrückteste, beängstigendste oder lustigste Tourgeschichte erzählen?

Okay, da fällt mir sofort folgende ein: Wir waren vor ein paar Jahren mal in Richtung Chicago unterwegs. Plötzlich gab es einen derart üblen Wetterumschwung und innerhalb kürzester Zeit fiel das Thermometer auf 15 Grad unter Null. Wie es der Zufall so wollte, kam unser Tourbus mit dieser Kälte überhaupt nicht klar und stellte den Dienst umgehend ein. Da standen wir also am Straßenrand mitten im Nirgendwo und konnten weder in die eine noch die andere Richtung und hatten auch keine Heizung. Wir glaubten alle in diesem Moment ernsthaft, dass wir die Nummer nicht überleben würden. Irgendwann konnten wir den Motor kurz zum Laufen kriegen und haben auf der letzten Rille eine Raststätte erreicht, wo wir uns zumindest aufwärmen konnten. Mann, das war richtig beängstigend. Aber heute in der Nachbetrachtung auch eine verdammt gute Geschichte, wie ich finde.

Carsten Jung





Foto: Jim Louvau

SOULFLY

SCHMEISS DAS REGELWERK AUS DEM FENSTER! Max Cavalera zeigt, dass auch nach knapp 25 Jahren mit SOULFLY der Spaß, die Leidenschaft und vor allem die Kreativität nicht auf der Strecke bleiben müssen. Im Gegenteil, sie sind die Essenz seines Schaffens und vor allem der neuen Platte „Totem“.

Schnell kommt Max auf die Zusammenarbeit mit seinem Sohn zu sprechen, der seit 2012 für SOULFLY an den Drums sitzt: „Ich arbeite jetzt schon einige Jahre mit Zyon zusammen. Wir jammen sehr viel. Es war ziemlich cool dieses Mal, denn wir haben das Skelett des neuen Albums gemeinsam erarbeitet. Für ihn war es besonders interessant, weil er ja noch sehr jung ist. Ich mag seine natürliche Power. Er ist eher ein Punk-Drummer, kommt im Grunde aus der Punk-Hardcore-Ecke. Sein Stil ist nicht sehr technisch, aber sehr aggressiv und roh – und genau das liebe ich! Ich habe schon super viele Platten gemacht und fühle mich dementsprechend sicher beim Schreibprozess und im Studio. Dieses Mal habe ich mich sehr gepusht und wusste nicht, in welche Richtung die neue Platte gehen wird. Ich hatte noch keinen Namen für das Album, als wir ins Studio gingen. Wir haben uns nur auf die Songs konzentriert und es hat richtig Spaß gemacht, nicht zu wissen, wo die Reise hingeht. Viele Dinge waren komplett ungeplant, sie sind einfach passiert. Es war wirklich eine coole Stimmung. Außerdem hat das Album so einen Oldschool-Vibe. Es klingt, als wäre es in den Neunzigern entstanden, was mir ziemlich gut gefällt.“

Hat die Art und Weise, wie Zyon und Max zusammenarbeiten, sich über die Jahre verändert? „Nicht wirklich, wir werden nur immer vertrauter mit dem Stil des jeweils anderen. Ich weiß jetzt genauer, was ich von ihm erwarten kann. Wenn wir auf Tour sind, spielt er nicht jeden Abend immer denselben Beat beim selben Song. Er variiert die Dinge gerne mal. Ich kenne keinen anderen Schlagzeuger, der das macht, nicht mal mein Bruder. Die meisten machen jeden Abend das Gleiche. Zyon spielt die Parts jeden Abend etwas anders und das zeigt einfach, wie kreativ er ist. Man bekommt nie das Gleiche und das ist großartig, es hält die Sache am Leben! Selbst wenn wir aufnehmen, sind die Takes, die er einspielt, ganz unterschiedlich und wir müssen uns entscheiden, welcher uns am besten gefällt.“

Dabei entstand „Totem“ komplett frei von Druck: „Dieses Mal gab es keinen Zeitdruck und auch das

war großartig. Wir hatten keine Deadline, zu der alles fertig sein musste. Bei einigen älteren Platten hatten wir einen straffen Zeitplan. Dieses Mal war es anders. Als wir das Studio buchten, wussten wir, dass wir nicht alles sofort fertig haben mussten. Ich dachte mir sogar, wir können jederzeit wiederkommen und mehr aufnehmen, wenn es sein muss. Und einige Vocals haben wir sogar später aufgenommen. Die ganze Situation mit der Pandemie gab uns die Freiheit, die Platte so aufzunehmen, wie wir das immer wollten. Das hat mir gefallen. Ich denke, das werde ich für alle zukünftigen Platten beibehalten, also diese Grundhaltung, sich nicht hetzen zu lassen und jedem Album den Freiraum und die Zeit zu geben, die es braucht. Wir haben die Zeit in der Pandemie wirklich gut genutzt. Auch außerhalb von SOULFLY. Es hat sich auch mal gut angefühlt, zwei Jahre zu Hause zu sein. Ich meine, das war das erste Mal, dass ich zu Hause meinen Geburtstag gefeiert habe seit dreißig Jahren! Dieses Jahr bin ich da wieder auf Tour. Ich bin zwar in Brasilien an meinem Geburtstag, aber nicht bei mir zu Hause. Es war also wirklich cool, mal länger zu Hause zu sein und auch die Platte in dieser Entspannung aufnehmen zu können.“

Und wie hat es sich angefühlt, nach all dieser Zeit wieder auf der Bühne zu stehen? „Oh Mann! Es tat so verdammt gut, als wir vor einem Jahr wieder mit SOULFLY auf die Bühne gehen konnten.“ Was war der Opener? „Ich glaube, es war ‚Back to the primitive‘. Es war eine großartige Show.“

Nach all den Jahren weiß Max sich immer noch zu motivieren. „Ich liebe meinen Job. Das ist das ganze Geheimnis! Die Leidenschaft. Wenn ich Musik mache, dann ist das Musik, die ich als Fan selbst gerne hören würde. Viele meiner Platten entstanden mehr aus der Fan-Perspektive als aus der des Musikers. Selbst bei den alten Platten war das so. Es war wirklich cool, ich schaute die Tage ein Reaction-Video zu unserem neuen Song ‚Scouring the vile‘ und der hat ein Fake-Ende. Der Typ in dem Video meinte: ‚Oh, wow, das wird verdammt gut live!‘

und da merkte ich, dass ich Songs oft so schreibe, also für genau diese Situationen. Es gibt einen Mittelpart in dem Song ‚Rot in pain‘, den ich unbedingt live spielen will. Ich kann es kaum noch abwarten. Es wird unglaublich. Oder bei ‚Totem‘, da werden wir am Ende super heavy, da werde ich komplett den Verstand verlieren, wenn ich ihn live spiele. Ich schreibe die Songs also so, dass sie wirklich perfekt für unsere Live-Shows sind.“ Beeinflusst das auch Entscheidungen? Also, wenn es mehrere Versionen eines Riffs gibt, kommt dann die auf das Album, die sich live cooler anhört? „Ja, es gibt viele solcher Entscheidungen! Es gibt einen Part in ‚Scouring the vile‘, da habe ich mich wirklich schweigtan, mich zu entscheiden. Ich wollte einen Breakdown einbauen und habe das mit dem Producer und mit Zyon besprochen und wir waren der Ansicht, dass ein Breakdown das vorhersehbarste wäre, was einem einfallen könnte. Das, was man am wenigsten erwartet, wäre wieder zurück zum Refrain zu gehen. Wir haben es dann genauso gemacht und es war die richtige Entscheidung. Jetzt fühlte sich alles richtig an. Es sind auch sehr spaßige Situationen, denn es könnte in alle Richtungen gehen und ich mag es, die Freiheit zu haben, die Songs in jede dieser Richtungen zu lenken. Es gibt sogar Songs, bei denen ich komplett loslasse. Zum Beispiel meinte ich mal zu Zyon: ‚Mach eine Drumroll, so wie du sie ans Ende eines Konzerts setzen würdest, aber pack das in die Mitte des Songs.‘ Das war eine großartige Lösung. Das war bei ‚Totem‘. Es war einer der Momente im Studio, wo mich alle angeguckt haben und fragten: ‚Wirklich? Das ist, was du willst?‘ Und ich sagte: ‚Fuck, ja, das ist genau das, was ich will!‘ So sind auch viele meiner Lieblingsplatten entstanden. Das Zeug, das Ende der Achtziger oder in den Neunzigern rauskam. Zeug, wie ENTOMBED. Und deswegen ist es für mich auch so cool, solche Sachen auszuprobieren. Man muss Spaß haben beim Schreiben und nicht alles in dieses Refrain-Strophe-Schema zwingen. Schmeiß das Regelwerk aus dem Fenster! Sei verrückt, lass locker, mach den ganzen verrückten Scheiß einfach nur, um Spaß damit zu haben!“

Marvin Kolb



Foto: Nick Neuenhaus

DAS BESSERE ICH. Zwei Jahre Pandemie haben uns alle mitgenommen. CADET CARTER aus München haben in der Zeit ein neues Album geschrieben, und „Anthems Of The Weak“ ist überraschend positiv geraten, nachdem der Vorgänger durchaus eher pessimistisch ausgefallen war. Woran das liegt, erklärt uns Sänger Nick.

Eine zeitlang dachte ich, Emo sei so eine Nostalgieveranstaltung der Generation Ü30, aber gerade tut sich da wieder was. Ist es eine gute Zeit, um ein Emo-Album zu veröffentlichen?

Total. Wir haben auf Tour schon scherzhaft gesagt, wir haben es jetzt so lange ausgesessen, dass es schon wieder modern ist. Das haben wir jetzt auch bei den Konzerten gemerkt, dass es eben nicht ausschließlich dieses Nostalgiepublikum ist, die da hingehen, weil sie der Sound an ihre Jugend erinnert, sondern es sind auch Leute, die mit Acts wie Machine Gun Kelly in diese Pop-Punk- und Emo-Schiene eingestiegen sind und jetzt nach Sachen mit mehr Substanz oder mehr Tiefgang suchen. Nicht dass wir jetzt die tiefgründigste Band auf der Welt wären, aber die Leute suchen nach dieser Szene.

Du gehörst ja zu der Generation, die mit „Clarity“ von JIMMY EAT WORLD oder „Something To Write Home About“ von THE GET UP KIDS aufgewachsen ist. Merkst du da einen Unterschied zu den modernen Bands, die vielleicht Anfang zwanzig sind?

Eigentlich hatte ich immer das Gefühl, bei den Bands, die wir in unserer Jugend gefeiert haben, waren Zugänglichkeit und Catchyness etwas, das eher zufällig nebenher passiert ist. Es gibt da ja Storys über „The middle“ von JIMMY EAT WORLD, dass die den eigentlich mal als Witz mit drei Akkorden aufgenommen haben, bis die Plattenfirma gesagt hat, das sei die Single. Früher waren die Bands mutiger, mal was zu machen, was die Hörer mehr fordert. Ich will Machine Gun Kelly gar nicht bewerten, aber bei ihm oder bei der neuen Avril Lavigne-Platte, merkst du, wie Hit-getrimmt das ist. Jeder Song muss theoretisch als Single funktionieren – und auf „Clarity“ sind zum Beispiel Songs, die nur in diesem Kontext funktionieren.

Ihr seid ja eher Oldschool unterwegs, es gibt erst zwei Singles ...

Streng genommen sind schon vier Songs veröffentlicht, wir lassen uns schon auf dieses Spiel ein. Es bringt ja auch nichts, sich da hinzustellen und „Früher war alles besser“ zu rufen, nur weil es mehr die Art und Weise ist, wie wir als Musiker und Konsumenten ticken. Aber es ist schon so, dass wir uns die Songs, die vor allem im Albumkontext funktionieren, nicht haben nehmen lassen. In den letzten zwei Monaten haben wir „In the clear“ und „Stumbling“ veröffentlicht, das sind sehr straighte Songs, die CADET CARTER durch und durch sind, aber auf der Platte sind schon auch noch ein oder zwei Überraschungen, damit man auch tiefer eintauchen kann.

Auf dem letzten Album war der Song „A few bad weeks“, der dort auch sehr im Fokus stand. Da ging es ja darum, dass du damals eine nicht einfache Zeit hinter dich gebracht hast. Wie geht es dir jetzt rückblickend damit und mit diesem Song?

Ich liebe den Song nach wie vor sehr, ich merke nur, dass er immer wieder mal aus der Live-Setlist fliegt. Es ist eine schmerzvolle, aber stolze Erinnerung an diese Zeit, dafür war der Song auch damals geschrieben. Wir haben jetzt mit Absicht mit „In the clear“ auf dem neuen Album einen genauen Kontrapunkt gesetzt. Da lauten die ersten Zeilen: „I’ve been moving on, the weight is gone“. Die Idee war, wenn du „Perceptions“ von 2020 durchgehört hast, dann ist die letzte Zeile „I don’t know who you are“, also an mich selbst gerichtet. Und kommst du in das neue Album direkt danach rein, dann ist diese Schwere weg. Das war die Idee dahinter. Es ist eigentlich ein Komplementär-Album, wie Schwarz und Weiß.

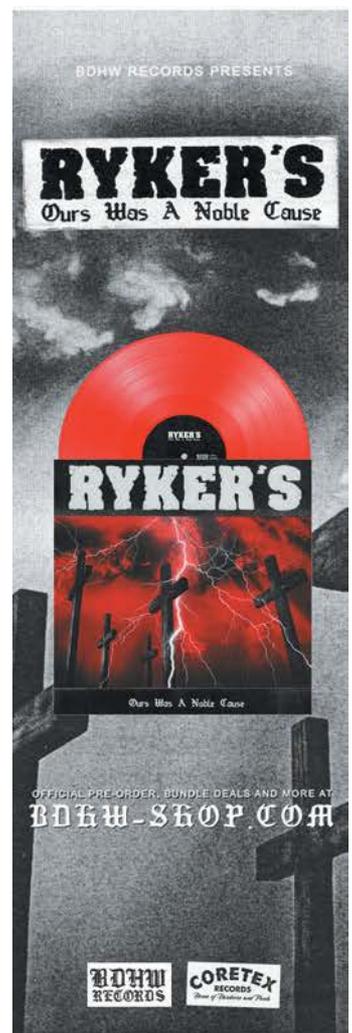
Spiegelt „In the clear“ für dich die Stimmung des Albums insgesamt wider?

Ja, wobei es so ist, dass es Songs wie „In the clear“ oder „The best part“ gibt, in denen ich mit mir selber spreche und mir gut zurede, dass ich endlich mal optimistischer an Dinge rangehen sollte. Das ist eine Krankheit, die ich habe, dass ich ein Pessimist bin und auch nicht aus meiner Haut raus kann. Und auf „Anthems For The Weak“ sind Songs, die super positiv sind und optimistisch in die Zukunft schauen, aber eben auch welche, die sad sind, wie „Strange ways“, in denen es darum geht, was einem so in den letzten Jahren widerfahren ist, auch die Pandemie spielt hier eine Rolle als große Belastung für mich und auch für die Band.

Versuchst du so in deinen Songs ein positives Bild von dir selbst zu erschaffen?

Auf jeden Fall. Mir ist das auch erst in den letzten Monaten aufgefallen, dass das so ist, dass meine Songs ganz oft Selbstgespräche mit mir selbst sind, wo ein besseres Ich mir jetzt sagt, was ich tun soll oder wie ich mich verhalten soll, um ein besserer Freund, Kollege, Bandkumpel, Bruder, Sohn oder Ehemann zu sein. Jeder ist in seinem Leben auf einer Reise und niemand möchte, dass die Leute von einem sagen, dass man früher cooler oder ausgeglichener war. Jeder kämpft ja darum, eine bessere Version von sich selber zu werden. Das ist so ein Dauerstruggle, den ich mit mir selber und mit meinen Songs ausmache und aktuell gewinne ich eher, als dass ich verliere.

Dennis Müller





FOR THE FALLEN DREAMS

EINE NEUE ÄRA. Sänger Chad ist sich sicher: Mit „What if“ hat die Band ein neues Kapitel aufgeschlagen. Dabei ist die größte Neuerung in dem Song – nämlich Chads Rap-Vocals – aus seiner Sicht gar nichts wirklich Neues. Mit uns spricht Chad über die Zukunftspläne seiner Band.

Mit „What if“ habt ihr den ersten neuen Song seit dem letzten Album veröffentlicht – wie waren die Reaktionen bisher?

Das Feedback von neuen und alten Fans war sehr erfreulich und es wurde gut aufgenommen. Es sind ungefähr vier Jahre seit unserer letzten Veröffentlichung vergangen, also war es großartig, unseren Fans endlich wieder etwas Neues zu geben.

„What if“ scheint für mich eine neue Ära von FTFD zu repräsentieren, da er viele neue Sounds und Einflüsse enthält. Würdest du das ähnlich sehen?

„What if“ ist definitiv der erste Teil eines neuen Kapitels für die Band. Er hat viele überraschende Elemente, sowohl klanglich als auch gesanglich, die zeigen, wohin sich die Band entwickelt. Wir dachten, dass speziell dieser Track offenbart, was in Zukunft von FOR THE FALLEN DREAMS kommen wird.

Ich weiß, dass es immer Leute geben wird, die es nicht mögen, wenn sich eine Band verändert, aber gleichzeitig wird erwartet, dass sich Bands nicht permanent wiederholen. Was denkst du, wo ist der Sweet Spot dazwischen?

Musik verändert und entwickelt sich ständig, genau wie wir als Menschen und Künstler, deshalb denke ich, dass das Wichtigste ist, sich selbst treu zu bleiben. Wenn du an das glaubst, was du tust, und mit dieser Einstellung dein Bestes gibst, werden deine Fans die Veränderungen zu schätzen wissen. Ich glaube, dass das Erforschen der verschiedenen Phasen unseres Sounds, die wir im Laufe der Jahre entwickelt haben, dabei hilft, leichter einen Zugang zu finden.

Wie geht ihr mit Veränderungen um? Ergeben sie sich quasi von selbst oder denkt ihr aktiv darüber

nach, welche neuen Ansätze ihr in euren Sound einbauen wollt?

Bei dem neuen Material passierte alles ganz von allein. Während des Schreibprozesses mussten wir nicht ein einziges Mal versuchen, den Sound aktiv zu verändern. Wir haben einfach das genommen, was uns am angenehmsten war, und haben darauf aufgebaut. Wenn man sich zu sehr anstrengt, merkt man das dem Ergebnis an, aber wenn man als Hörer offen dafür ist, kann man auch hören, wie mühelos und echt es wirklich ist.

„WHAT IF“ IST DEFINITIV DER ERSTE TEIL EINES NEUEN KAPITELS FÜR DIE BAND.

„What if“ beginnt mit Rap-Vocals – das ist etwas Neues im FTFD-Universum. Was war die Inspiration dafür? Wird es in Zukunft mehr davon geben?

Ich denke, es ist neu in dem Sinne, dass es sehr klar ist, worauf ich hinaus will, aber ich hatte schon auf unserer ersten Platte diesen Flow in meinen Versen. Die Ausführung und die Kadenz der Stimme waren bei diesem Track einfach offensichtlicher, aber die Kernelemente, wie das Reimschemata und die Inspiration, waren dieselben. Ich bin in den Neunziger Jahren aufgewachsen, als Heavy-Musik mit Rap-ähnlichen Vocals die Norm war, so dass es sich für mich ganz natürlich anfühlte, das dieses Mal anstelle von Geschrei einzubauen.

FOR THE FALLEN DREAMS hatten schon immer viele Besetzungswechsel, wie empfindest du es, dass es keine konstante Besetzung gab? Hat diese Fluktuation auch ihre Vorteile?

Ein Großteil der früheren Mitglieder waren entweder Tour-Aushilfen oder Session-Musiker, aber unsere Wikipedia sagt definitiv etwas anderes und ist ein wenig irreführend. Wenn man so lange in einer Band ist wie wir, ist es nur natürlich, dass man Mitglieder hat, die nicht unbedingt für die Langstrecke dabei sind. Es ist ein sehr anstrengender Lebensstil. In unseren frühen Zwanzigern und noch mehr jetzt, wo wir Mitte dreißig sind, braucht es eine Menge Hingabe, um diesen Weg über so viele Jahre mit dem gleichen Ziel vor Augen weiterzugehen. Einige Bands haben es geschafft, die gleiche Besetzung seit ihrer Gründung beizubehalten, wir sind eine Ausnahme von diesem Standard. Unser Kern ist jedoch größtenteils derselbe geblieben. Ich selbst bin seit über einem Jahrzehnt und Jim Hocking während der gesamten Zeit, die die Band besteht, dabei. Das bedeutet aber nicht, dass wir nicht weiterhin an einem Strang ziehen und als FOR THE FALLEN DREAMS Musik schreiben und veröffentlichen, und uns weiterentwickeln.

Was können wir als Nächstes von FOR THE FALLEN DREAMS erwarten? Ein neues Album? Werden wir euch auf Tour in Deutschland sehen?

Eine Menge harter Arbeit! Uns ist nichts fremd, was es braucht, um in dieser Welt zu überleben, und unsere kommende Platte via Arising Empire wird zeigen, wie hart wir über die Jahre gearbeitet haben, um an diesen Punkt zu gelangen. Es wird auf jeden Fall eine Europatour geben und natürlich kommen wir dann auch nach Deutschland, es ist immer noch eines unserer Lieblingsländer, um zu touren und Fans zu treffen!

Dennis Müller

CURRENTS

WAVE

INVENTIONALE

KAZAL

BOUNDARJS

— 2 0 2 2 —

- | | | | |
|--------------------------------|-------------------------------------|-----------------------------------|----------------------------------|
| 05.11. KÖLN, DE ESSIGFABRIK | 11.11. MANCHESTER, UK CLUB ACADEMY | 17.11. BERLIN, DE SO36 | 23.11. VERONA, IT FACTORY CLUB |
| 06.11. DORDRECHT, NL BIBELLOT | 12.11. LONDON, UK ELECTRIC BALLROOM | 18.11. WROCLAW, PL ZAKŁĘTE REWIRY | 24.11. STUTTGART, DE LIKA |
| 08.11. BRISTOL, UK SWX | 13.11. ANTWERP, BE ZAPPA | 19.11. LEIPZIG, DE FEISENKELLER | 25.11. PRATTELN, CH Z7 |
| 09.11. BIRMINGHAM, UK THE MILL | 15.11. HAMBURG, DE GRUENSPAN | 20.11. PRAGUE, CZ FUTURUM | 26.11. MÜNCHEN, DE BACKSTAGE |
| 10.11. GLASGOW, UK GARAGE | 16.11. HANNOVER, DE FAUST | 22.11. WIEN, AT ARENA | 27.11. WIESBADEN, DE SCHLACHTHOF |

AVOCADO|BOOKING IMPERIGON.COM

TICKETS: NEVERSAYDIETOUR.COM

FUZE BOBI MC

FUZE

||| pump



CENTURY
MEDIA



SONY MUSIC

www.CENTURYMEDIA.com

ump.it

By Electric Callboy





IMPERIGON x

NEVER SAY DIE!

TOUR

HELL

BURIAL



CURSE OF **MISS MAY I** EXISTENCE

Miss May I

THE NEW ALBUM
CURSE OF EXISTENCE
OUT SEPTEMBER 2ND

FOLLOW THE BAND ON TOUR WITH BURY TOMORROW & AUGUST BURNS RED:
8/11 FRANKFURT 10/11 HAMBURG 11/11 BERLIN 12/11 LEIPZIG 18/11 NURNBERG
19/11 STUTTGART 23/11 MUNCHEN 25/11 KOLN 26/11 MUNSTER



BLEEDING THROUGH
THE NEW EP RAGE OUT NOW



NORMA JEAN



Deathrattle Sing For Me
THE LONG-AWAITED
NEW ALBUM
OUT ON AUGUST 12TH



THE RETURN OF METALCORE GIANTS

BECOMING THE ARCHETYPE



Children Of The Great Extinction
THE NEW ALBUM
OUT ON AUGUST 26TH





haben wir versuchen, die doppelläufigen Gitarren mit einzubauen, aber es gleichzeitig nicht zu übertreiben. Nun geben wir an der Front Vollgas!

Kannst du mir etwas mehr zum Songwriting erzählen? Wie sind die Lieder dieses Mal entstanden?

Es gab hier mehrere Startpunkte. Oft hatte jemand eine Idee, die wir dann im Proberaum ausgearbeitet haben. Ein andermal hatten ich oder Phil bereits komplette Songs oder Nick ein paar Riffs, an denen wir dann gearbeitet haben. Es gibt quasi drei Schreiber, die in gleichem Maße Songideen einbrachten. Vor allem auf diesem Album. Daher ist es auch diverser geworden als die davor. Ich habe auch einige Texte zu diesem Album beigetragen. „Electrified brain“, „High speed steel“ und „Restless and wicked“ sind aus meiner Feder. Lustigerweise durfte ich zu den Songs, die ein wenig mehr in Richtung Heavy Metal gehen, die Texte verfassen. Ich bin der Heavy-Metal-Freak in der Band. Das Ganze hört sich aber immer noch nach MUNICIPAL WASTE an. Meine anderen Vorlieben lagere ich in andere Projekte aus, in denen ich mich dann austoben kann.

Meiner Meinung nach habt ihr mit MUNICIPAL WASTE schon eine recht große Spielwiese. Die Bandbreite geht von Crossover Thrash bis zu klassischem Heavy Metal. Ihr könnt euch stilistisch aus fast vierzig Jahren Heavy Metal bedienen.

Das ist für uns auch wirklich super. Ich selbst höre fast nur alte Musik, so bin ich eben. Das scheint natürlich durch. Aber wir versuchen einen frischen Spin in die Sache zu bekommen. Wir wollen nicht „retro“ sein. Wenn du aber nur zu den Wurzeln zurückgehst, dann kommt das natürlich durch.

Nach nun über zwanzig Jahren Karriere, gibt es da aus deiner Sicht trotz aller Veränderungen im Sound Elemente, die eure Fans in einem MUNICIPAL WASTE-Album erwarten?

Die alte Formel basierte auf dem oldschooligen, metallischen Punk-Riff. So denke ich aber nicht mehr. Es geht jetzt eher um ein simples Riff, zu dem man etwas singen kann, das schnell ins Ohr geht. Alles passiert organischer und hört sich, das mag nun nach einem Klischee klingen, nach MUNICIPAL WASTE an. Man denkt nicht mehr daran, dass es nach HALLOWS EVE oder RAZOR klingt, sondern eben nach MUNICIPAL WASTE. Es ist einfacher, wenn drei Saiten-Instrumentalisten schreiben. Wir selbst wissen besser als jeder andere, wie wir zu klingen haben. Interessant wird es auch, wenn wir das Tempo etwas drosseln. Das haben wir in der Vergangenheit auch nie gemacht. Es gibt aber dieses Mal ein paar langsamere Momente. Es ist ziemlich effektiv, wenn man an einer bestimmten Stelle einen Breakdown oder einen eher langsame Part platziert. Wir versuchen das, nicht wie andere Bands, die das leider zu häufig einsetzen, wirklich dosiert zu nutzen. Ich liebe langsames Zeug.

Was habt ihr in den zwei Jahren, seit das Album fertig war, gemacht?

Wir haben während der Pandemie das MUNICIPAL WASTE-Album geschrieben und aufgenommen, haben ein BAT-Album geschrieben und aufgenommen und ich habe auch noch ein Drehbuch fertiggestellt. Daran hatte ich nun schon einige Jahre gearbeitet. Die Pandemie gab mir nun die Möglichkeit, endlich zum Ende zu kommen. Ich habe das mit zwei anderen Freunden über Zoom fertiggestellt. Schon letzten November haben wir dann wieder angefangen, mit MUNICIPAL zu touren. Man muss zwar vorsichtiger sein, kann sich nicht mehr so unter die Fans mischen oder in Bars gehen, aber es fühlt sich alles wieder fast normal an. Die Leute stageniven und sind voll dabei. Bisher war ich auch noch nicht krank. Es sind komische Zeiten, aber wir machen das Beste daraus.

Manuel Stein

CARPE DIEM! Alles normal bei MUNICIPAL WASTE, könnte man meinen. Wie fast immer haben die amerikanischen Thrasher fünf Jahre für ihr neues, siebtes Album „Electrified Brain“ benötigt. Wir wollen von Gitarrist Ryan Waste wissen, inwiefern sich das Werk dennoch von den bisherigen unterscheidet und wie die Band die zusätzliche Zeit während der globalen Pandemie genutzt hat.

Warum braucht die Welt gerade jetzt ein neues MUNICIPAL WASTE-Album?

Normalerweise ist es so, dass wir uns fünf Jahre für ein Album nehmen. Während der Pandemie hatten wir so viel Zeit wie noch nie. Ich denke, wir haben also lange genug für das Album gehabt. Alle Maßnahmen werden langsam wieder gelockert und die Leute brauchen diese Energie!

Wie haben sich die fünf Jahre dieses Mal von den „normalen“ fünf Jahren unterschieden? Ich gehe mal davon aus, dass ihr wesentlich weniger getourt seid und viel mehr Zeit für das Songwriting hattet, auch wenn die Spanne zwischen „Slime And Punishment“ und dem Vorgänger „The Fatal Feast (Waste In Space)“ auch fünf Jahre betrug?

Aus meiner Sicht hat jeder während der Pandemie zwei Jahre seines Lebens verloren. Wir waren mit diesem Album auch schon vor ungefähr zwei Jahren fertig. 2019 haben wir mit „The Last Rager“ auch noch eine EP

herausgebracht. Es war also nicht so, dass wir gar nichts getan haben. Wir hatten weniger Touren und haben uns daher viel mehr auf das Schreiben fokussiert. Das zeigt sich nun in den Songs. Die sind diverser und dynamischer. Es ist nicht noch einmal dasselbe MUNICIPAL WASTE-Album wie zuvor. Wir haben deutlich mehr Zeit in Soli, Harmonien und Tempi gesteckt.

Wenn du die Soli gerade schon ansprichst, die stehen für mich auf dem Album besonders heraus! Oft haben die für mich einen klassischen Heavy-Metal-Vibe, erinnern an IRON MAIDEN oder MERCYFUL FATE.

Nick Poulos ist dafür verantwortlich! Ich habe nur eines gespielt. Nick ist aber ein phänomenaler Gitarrist. Wir haben auch denselben Geschmack, was Oldschool-Metal angeht, wir haben ja auch zusammen bei VOLTURE und BAT gespielt. Ein bisschen davon haben wir nun bei MUNICIPAL WASTE eingebracht. Er ist seit „Slime And Punishment“ mit an Bord. Schon damals



THE FLATLINERS

Foto: Riley Taylor

DOPPELSCHICHT. THE FLATLINERS feiern dieses Jahr ihr zwanzigjähriges Bandjubiläum. Wie man nach all diesen Jahren noch soviel Feuer und Leidenschaft in sich tragen kann, wie sich dies auf das neue Album „New Ruin“ auswirkt, wieso Frontmann Chris Cresswell momentan wohl einer der meistbeschäftigten Musiker im Punkrock-Zirkus ist, wie er die Termine seiner Bands THE FLATLINERS und HOT WATER MUSIC unter einen Hut bekommt, haben wir in diesem Interview beleuchtet. Zudem ist der Kerl einer der nettesten Gesprächspartner überhaupt.

Es gibt momentan wohl nur wenige Leute im Punkrock, die auf so hohem Niveau Doppelschichten schieben.

Was soll ich sagen, es ist eine unendlich verrückte Zeit. Ich bin sehr, sehr glücklich mit THE FLATLINERS und wir haben nach all den Jahren noch immer mega viel Spaß zusammen. Die Jungs unterstützen mich, wo immer sie können. Auch bei der Entscheidung ein Teil von HOT WATER MUSIC zu werden. Das fühlt sich noch immer ein wenig unwirklich an. Ich spiele gewissermaßen in meiner Lieblingsband. In jedem anderen Kontext würde das überheblich klingen, aber hier ist es einfach, wie es ist. Ich bin schon so viele Jahre HOT WATER MUSIC-Fan. Jetzt selbst in der Band zu spielen, die mich so nachhaltig beeinflusst hat, ist unglaublich. Auch wenn es die doppelte Arbeit bedeutet, ist es doch auch der doppelte Spaß.

THE FLATLINERS gibt es mittlerweile seit zwanzig Jahren. Wie schafft man es, bei der Schnellebigkeit des Musikgeschäfts so lange relevant zu bleiben und eine Band am Laufen zu halten?

Okay, das wird jetzt die langweiligste Antwort des gesamten Interviews, haha! Die Erklärung klingt so unglaublich simpel, aber es ist der Hauptgrund, warum es THE FLATLINERS nach zwanzig Jahren überhaupt noch gibt: Wir waren immer richtig gute Freunde und daran hat sich in all den Jahren nichts geändert. Wenn ich das so sage, hört sich das schrecklich nach Bandromantik an, aber es ist bei uns wirklich so und keine Interviewfloskel. Wir kennen uns teilweise schon seit

dem Kindergarten, sind gemeinsam aufgewachsen und schätzen uns gegenseitig wirklich sehr. Unsere Freundschaft ist uns extrem wichtig und wir würden auch nie Entscheidungen treffen, die diese Freundschaft in irgendeiner Form gefährden könnten.

Kommen wir auf das neue THE FLATLINERS-Album „New Ruin“ zu sprechen das in Kürze erscheinen wird. Nach zwanzig Jahren haut ihr einfach mal das härteste Album in eurer Bandgeschichte raus. Wie kam es dazu?

Du wirst das in letzter Zeit wohl öfter hören, aber das Album ist das direkte Ergebnis dieser abgefuckten letzten zwei Jahre. Die Pandemie und was sonst so in der Welt los ist haben leider kein Album zugelassen, bei dem nur positive Ereignisse behandelt werden. Es war eine harte Zeit und der ganze Frust und die Wut mussten kanalisiert und rausgeschrien werden. Bei all dem haben wir aber dennoch darauf geachtet, stets positiv zu bleiben und dem Hörer zu vermitteln, dass nach Tiefs und dunklen Phasen auch stets etwas Gutes kommt. Lass uns einfach hoffen, dass wir die Pandemie nun ein Stückweit im Griff haben und unser Leben wieder mehr an Qualität gewinnt. Auf der Welt gibt es ohne eine globale Pandemie auch so schon genug Baustellen.

„New Ruin“ klingt aber auch in musikalischer Hinsicht etwas anders. Hat euch die Veröffentlichungspause von fast sechs Jahren gutgetan?

Absolut. Es fühlt sich toll an, wieder zurück zu sein, und hat riesigen Spaß gemacht, das Album zu schreiben.

Wir bekommen unglaublich positives Feedback auf die neuen Songs. Im Endeffekt versuchst du ja immer zwei Dinge. Neue Leute zu erreichen, die THE FLATLINERS noch nicht kennen, und den alten Fans eine neue Facette von dir zu zeigen. Ich glaube, das ist uns sehr gut gelungen und man hört dem neuen Album meines Erachtens auch an, dass wir keinerlei Druck hatten und so lange an den Songs arbeiten konnten, wie es notwendig war. Man muss sich selbst auch immer die Möglichkeit geben sich weiterzuentwickeln. Ich fände es extrem langweilig, wenn wir noch immer die gleiche Musik machen würden wie vor 15 Jahren. Man wird erwachsen und andere Dinge in der Gesellschaft und im eigenen Leben beschäftigen einen. Da ist es nur natürlich, dass man über andere Themen schreibt. Wichtig ist uns aber auch, dass letztlich immer der Spaß im Vordergrund steht. Im besten Fall überträgt sich das dann auch auf den Hörer.

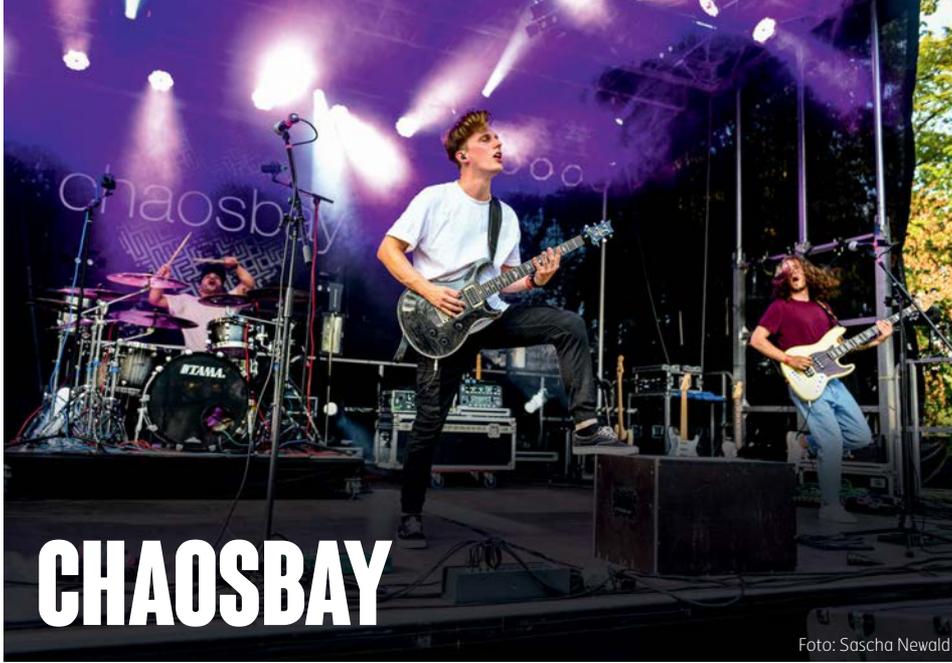
Euer letztes Album erschien noch bei Rise Records. Wieso seid ihr für „New Ruin“ zu Fat Wreck Chords zurückgekehrt?

Die Tür war immer offen. Als wir damals von Fat Wreck weggegangen sind, hatten beide Seiten das Gefühl, gemeinsam so ziemlich alles erreicht zu haben. Da wir uns damals in aller Freundschaft getrennt haben und über die Jahre nie den Kontakt verloren haben, war irgendwie klar, dass wir eines Tages wieder ein Album bei ihnen veröffentlichen würden. Und was soll ich sagen. Es fühlt sich eben doch wie zu Hause an. Wann immer wir zum Beispiel in San Francisco spielen, schlägt die gesamte Fat Wreck-Crew dort auf und feiert mit uns. Versteh mich nicht falsch, Rise Records haben einen tollen Job gemacht, aber bei Fat Wreck geht eben alles etwas familiärer zu und man kennt sich auf persönlicher Ebene besser und länger. Da ist es auch einfacher, die Vorstellungen und Erwartungen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen.

Wie haben eigentlich deine Bandkollegen reagiert, als du damals von HOT WATER MUSIC gefragt wurdest, ob du Chris Wollard bei den Live-Shows an der Gitarre ersetzen möchtest?

Ich habe mir da damals mehr Stress gemacht als die Jungs. Ich wusste nicht so recht, ob ich dieser Aufgabe gewachsen sein würde. Ich meine, HOT WATER MUSIC waren schon ewig eine meiner Lieblingsbands. Wenn du dann plötzlich mit den eigenen Helden auf der Bühne stehen sollst, lässt dich das schon etwas an den eigenen Fähigkeiten zweifeln. Deswegen habe ich auch erst nein gesagt, als ich gefragt wurde. Meine Jungs bei THE FLATLINERS haben mich dann aber ermutigt und gesagt, ich solle es zumindest versuchen. Das habe ich schließlich auch getan und heute bin ich froh, diese Entscheidung getroffen zu haben. Mir war allerdings auch wichtig, dass alle cool damit sind, sonst hätte ich das wohl nicht durchgezogen.

Carsten Jung



CHAOSBAY

Foto: Sascha Newald

UTOPIE > DYSTOPIE. Im Metal werden immer gerne Katastrophen bemüht, ständig geht die Welt kaputt, alle sterben, alles ist scheiße. Warum dieses Mindset in unserer Lage aktuell nicht hilfreich ist und warum ein positiver Blick auf die Menschheit und die Zukunft manchmal besser ist, erklärt uns Jan, Sänger, Gitarrist und Produzent der Berliner Band.

Das gerade erschienene „2222“ ist ein Konzeptalbum – und zwar über eine Utopie. Das ist im Metal und in der Popkultur allgemein eher zur Ausnahme geworden, wenn man sich die ganzen Weltuntergangsszenarien in Literatur, Film, Serien, Videospielen oder Musik so anschaut. Wolltet ihr dem bewusst etwas entgegensetzen?

Auf jeden Fall. In einer Zeit wie dieser braucht es meiner Meinung nach ein bisschen optimistische Energie und Vertrauen in die Zukunft. Es gibt mehr als genug Dystopien, Zukunftssängste und Warnungen da draußen, sowohl in der Kunst und Musik als auch in Politik und Gesellschaft. Das ist natürlich auch gut so. Es ist unfassbar wichtig, auf Probleme aufmerksam zu machen. Aber was mir gefehlt hat, ist ein ausformuliertes positives Zukunftsbild, auf das wir hinsteuern und von dem aus wir ableiten können, was es braucht, um dahin zu gelangen. Außerdem macht einen großen Teil an unserer Band die Freude am Zusammensein, Musikmachen und am Leben allgemein aus. Es hat sich nur konsequent angefühlt, diese durchweg positive Energie auch mal konkret in Musik umzusetzen. Brachial und böse bleibt es aufgrund unseres Genres ohnehin immer, haha!

Ich muss sagen, dass die thematische Ausrichtung bei mir ein Aufatmen ausgelöst hat. Es werden kurz mal keine Hiobsbotschaften an mich herangetragen. War das ein Ziel, das ihr erreichen wolltet, den allgemeinen Pessimismus zu „besiegen“?

Absolut! Ich bin der Meinung, dass das Anpacken von Problemen nur funktioniert, wenn man auch wirklich daran glaubt. Wenn man weiß, wohin man steuert, und mit einem Gemeinschaftsgefühl „an die Arbeit geht“. Es tut, glaube ich, allen gut, nach so einer langen Zeit der Ungewissheit mal wieder an das Gute im Menschen glauben zu können.

Trotz aller Krisen erlebe ich viele Menschen, die nicht den Glauben an eine bessere Welt verlieren. Wie behält man deiner Meinung nach eine positive Sichtweise?

Mmmh, komplexe Frage. Ich denke, es hilft erstens das zu machen, was man liebt. Selbst wenn es beruflich nicht möglich ist, dann wenigstens einen Großteil der Zeit. Das ist der Grundstock eines positiven Lebensgefühls. Zum anderen tut es gut, sich mit vielen lieben Menschen zu umgeben und mit ihnen zu arbeiten, um jeden Tag aufs Neue zu merken, dass in der Gemeinschaft oder in einem guten Team so vieles möglich ist, was alleine unerreichbar scheint. Wenn man das dann auf die gesamte Menschheit überträgt, kann man sich vage vorstellen, was alles machbar sein kann, wenn wir ein „Team“ werden.

Ihr sprecht von einem Paradigmenwechsel, mit dem die Menschen ein neues Zeitalter einläuten. Was müsste sich konkret ändern?

Kurz und knapp: Die Grundannahme vom Konzept „Besitz“ muss sich ändern und der Mensch muss

davon loskommen, sich selbst als Zentrum des eigenen Lebens zu sehen. Das klingt jetzt viel kommunistischer, als es gemeint ist. Im Prinzip geht's mir nur um Nächstenliebe und ein bisschen mehr Empathie in der Welt. Mit dieser Grundlage würden viele Probleme wie Kriege, Hunger, Mental Health viel schneller lösbar sein.

Denkst du, dass dieses positive Konzept sich auch auf das Songwriting niedergeschlagen hat? Damit meine ich nicht zwingend, dass ihr jetzt mehr in Dur als Moll geschrieben habt, wobei das auch ein Punkt wäre, den es zu klären gilt, sondern das allgemeine Gefühl auf das Album bezogen.

Mehr Dur ist es nicht, was aber auch daran liegt, dass wir ohnehin keine typische Moll-Band sind. Unsere Riffs und Akkordstrukturen haben – auch auf den letzten Platten – sowieso immer schon eine Art Hoffnungsschimmer vermittelt, indem wir gern dorische Akkordverbindungen oder orientalische Skalen verwendet haben. Aber auch sonst würde ich schon sagen, dass es laute, lebensbejahende und durchweg energetische Songs geworden sind. Das Konzept hat definitiv dazu beigetragen oder das Ganze zumindest stark beeinflusst. Es gibt natürlich melancholische Parts, die aber auch recht schnell immer wieder ins Hier und Jetzt geholt werden, mit donnernden Riffs und eingängigen Melodien. Kein großes Drumherum, die Songs kommen alle recht schnell auf den Punkt. Auch das war uns bei dieser Platte wichtig. Natürlich würden wir uns immer noch als Prog-Band bezeichnen, aber die Zeit der ausufernden Instrumentalparts haben wir definitiv hinter uns gelassen.

Ihr habt ja auch prominente Gäste auf dem Album, magst du uns kurz erläutern, wer was beigesteuert hat? Habt ihr vorher das dem Album zugrundeliegende Konzept erklärt? Wie war deren Reaktion?

Yes, wir sind sehr stolz darauf, dass einige internationale Gastsänger auf der Platte zu hören sind. Das ist zum einen Mirza Radonjica von der dänischen Band SIAMESE, er ist bei „What is war“ am Start. Dann haben wir bei unserem Song „Home“ die Sängerin Alexia Rodriguez der US-Band EYES SET TO KILL dabei. Und bei „Passenger“ ist Jake Oni von der kanadischen Band ONI zu hören. Alles extrem tolle Künstler und Stimmen, die unsere Songs noch mal auf eine ganz neue Ebene gehoben haben. Auf jeden Fall mochten sie die Songs auf Anhieb, wodurch wir uns sehr geehrt gefühlt haben. Wir haben allen Demos und das Albumkonzept geschickt, haben uns aber bis heute noch nicht persönlich kennen gelernt. Insofern glaube ich, dass sie die komplette Platte erst bei der Veröffentlichung hören werden, und bin schon jetzt sehr gespannt auf das Feedback.

Dennis Müller

CD DIGIPAK | DIGITAL - 22. JULI | LTD. GATEFOLD LP - 02. SEPTEMBER
JETZT VORBESTELLEN AUF WWW.LIFEFORCERECORDS.COM

Nach fast 6 Jahren melden sich die niederländischen Meister des Blackened Grindcore

teethgrinder

endlich zurück mit ihrem neuen Album

dystopia

TEETHGRINDER auf Tour mit BENIGHTED
06.11.22 DE - Göttingen @ Freihafen | 8.11.22 DE - Essen @ Turock
12.11.22 DE - Aalen @ Haus der Jugend | 13.11.22 AT - Innsbruck @ PMK
13.11.22 AT - Wien @ Viper Room | 19.11.22 AT - Klagenfurt @ Volkxhaus

memoriam
LIFEFORCE RECORDS



Foto: Jesse

LOUD ROCK. Es ist eine Weile her, dass wir mit Masato von COLDRAIN über seine Band gesprochen haben. Nun erschien „Nonnegative“, das siebte Album der Band aus Nagoya. Wir fragen ihn, warum japanische Musik im Westen immer noch einen Exotenstatus hat und wie es ist, seinen Song in der Anime-Version eines sehr bekannten Mangas zu hören.

Es ist schon etwas her, seit wir uns das letzte Mal unterhalten haben, da sagtest du, dass die Szene in Japan viel kleiner ist und noch ihren eigenen Weg finden müsse. Wie sieht die Szene in Japan jetzt aus, ein paar Jahre später?

Heavy-Musik hat hier mittlerweile definitiv ihren Platz. Die Bands haben größere Auftritte auf Festivals und viele Leute sind mit dem Begriff „Loud Rock“ vertraut, der im Grunde die gesamte Heavy-Szene hier bezeichnet.

Japan hat seine Grenzen aufgrund der Pandemie geschlossen und öffnet sich erst langsam wieder für Außenstehende – wie war das Leben in Japan in den letzten zwei Jahren für euch persönlich und als Band?

Anfangs war es eine notwendige Pause vom ständigen Spielen und Schreiben zwischen den Tourneen, da Sicherheit sowieso immer an erster Stelle steht. Aber es hat uns alle irgendwann getroffen und unser aller Leben beeinflusst. Wir mussten Touren und unsere größte Arena-Show absagen und waren fast zwei Jahre lang nicht in der Lage, in die USA zu fahren, um unser neues Album dort aufzunehmen. Live-Venues und tourende Bands wurden durch die Vorschriften zur Zuschauerkapazität ebenfalls stark beeinträchtigt. Es war ein langer Kampf. Wir spielen immer noch Shows mit Fans, die Masken tragen und nicht bei Liedern mitsingen. Alle hoffen, dass sich das bald ändern wird.

Bands aus Japan werden in westlichen Ländern oft als „exotisch“ angesehen. Es wird irgendwie erwartet, dass sie anders klingen oder aussehen. Ist das

etwas, das euch stört? Oder ist deine Erfahrung eine andere?

Ich denke, die V-Rock-Szene und Gruppen wie BABYMETAL waren für die westlichen Augen und Ohren so anders, dass es für die Leute einfacher war, sie als japanisch und neu einzuordnen. Wir mussten uns Zeit nehmen und uns langsam einen Weg bahnen, aber ich denke, wir waren noch nicht in der Lage, COLDRAIN ausreichend zu promoten und als gleichwertig mit Bands aus Europa oder den USA betrachtet zu werden. Musik sollte aber nie als asiatisch oder westlich gelten, aber weil die japanische Szene so unabhängig ist und sich von der restlichen Welt unterscheidet, haben bis zum Aufkommen des Anime einheimische Labels nie versucht, Platten oder Bands außerhalb Japans zu vermarkten. Das könnte auch ein Teil des Problems sein.

Wo wir gerade von Anime reden: „Blood power fame“ ist auch im Netflix-Anime „Bastard!!“ zu hören. Habt ihr den Song für die Serie geschrieben oder war er schon fertig, bevor du wusstest, dass sie ihn verwenden würden?

Er wurde von der Serie inspiriert. Der Anime schreit geradezu nach Metal und es hat Spaß gemacht, etwas zu den chaotischen Visuals hinzuzufügen, die sie da gemacht haben.

Wie ist es, wenn dein Song in einem Anime vorkommt? Hattet ihr vorher irgendeine Verbindung zum Manga „Bastard!!“?

Wir sind mit so vielen Manga-Comics aufgewachsen und haben als Kinder so viele Songs aus Anime-

Serien gehört. Es ist immer eine große Sache für Bands, wenn ein Song darin vorkommt. Wir waren glücklich, dass jemand, der etwas so Detailreiches und Cooles macht, an uns interessiert war und dass wir den Titelsong schreiben.

Ich habe gelesen, dass der Autor von „Bastard!!“ auch ein Heavy-Metal-Fan ist – wisst ihr, ob er den Song gehört hat?

Anime-Produzenten arbeiten nicht immer mit den Originalautoren zusammen. In diesem Fall haben wir den Autor nicht getroffen. Aber ich weiß, dass er ein Metal-Fan ist, also hoffe ich, dass er zugestimmt hat! Haha!

Dennis Müller

BASTARD!!

Die Manga-Comicserie von Autor Kazushi Hagiwara erscheint in Japan bereits seit 1988 und umfasst über 4.500 Seiten, in Japan verkauften sich die Sammelbände über 30 Millionen Mal. Vor kurzem erschien bei Netflix eine Animeversion des Titels. Dass COLDRAIN dort einen Song zum Soundtrack beisteuern, ergibt jede Menge Sinn, denn Autor Hagiwara ist bekannt dafür, selbst ein großer Metal-Fan zusein. Es gibt auch viele Verweise auf Metalbands in dem Manga. So ist der Charakter Dark Schneider nach Udo Dirkschneider benannt, Länder heißen Whitesnake, Metallica oder Iron Maiden und es gibt Zauberprüche wie „Judas Priest“ und „Deep Purple“. In einigen Ausgaben wurden diese Namen aus Angst vor Klagen aber abgeändert.



weg. Somit stellen wir sicher, dass wir keinen „Schnellschuss“ veröffentlichen und unseren eigenen Standards gerecht werden. Mit einer sorgfältig ausgewählten Anzahl an Songs sind wir dann ins Studio gegangen und haben diese letztlich aufgenommen. Wir haben also eigentlich ein Album ausgearbeitet und aufgenommen und das im Nachhinein aufgeteilt.

Mental Health ist ein Thema, das bei euch ja sehr präsent ist und auch in euren Socials immer wieder stattfindet, indem ihr in kurzen Botschaften unter dem Hashtag „#MentalMonday“ positive Impulse gebt, wie „Everybody grows at different rates“ oder „You can't heal if you keep pretending that you are not hurt“ ... Allgemein habe ich das Gefühl, dass in den letzten Jahren vermehrt ein Fokus auf Mental Health gelegt wird, gerade weil sich auch viele Musiker in dieser Hinsicht „outen“ – wie ist dein Eindruck im Jahr 2022? Wird es besser? Haben „Mental Health Problems“ ihr Stigma verloren? Oder ist das nur in unserer Musiker- und Szene-Bubble so?

Das Thema Mental Health ist uns sehr wichtig. Wir alle haben unsere Schnittstellen mit psychischen Erkrankungen, sowohl im privaten als auch im beruflichen Kontext. Durch diese Plastikwelt der Social Media und den allgegenwärtigen Druck der Gesellschaft durch die hohe Erwartungshaltung an uns Menschen wird uns dieses Problem in den nächsten Jahren noch härter treffen. Dies macht auch nicht vor unseren Kindern halt und das bereitet mir große Sorgen. Die Medien meiden das Thema Suizid und dennoch nehmen sich täglich 25 Menschen in Deutschland das Leben. Natürlich können wir nicht alle retten, aber wenn jeder damit anfängt, die Ängste und Sorgen seiner Familienmitglieder, Freunde, Bekannten und Arbeitskolleg:innen ernst zu nehmen, können wir es vielleicht schaffen, diese Zahl zu reduzieren. Auch „aktives Zuhören“ und „Beobachten“ kann schon helfen, dass sich Betroffene besser fühlen. Und gerade wir als Musiker:innen, die das Privileg haben, dass man uns zuhört und wahrnimmt, haben nicht nur die Chance, sondern vielleicht sogar die Pflicht, unseren Teil dazu beizutragen, diese kaputte Welt ein kleines Stückchen besser zu machen. Dies ist aber erfreulicherweise nicht nur in der Musikszene zu beobachten. Ein gutes Beispiel für mich sind Kurt Krömer oder Torsten Sträter, die in einer völlig offenen, transparenten Weise über ihre psychischen Erkrankungen und deren Begleitsymptome sprechen, wie etwa Alkoholismus bei Krömer. Ja, ich glaube, das Stigma ist dabei abzunehmen, aber wir haben noch immer eine Menge Arbeit vor uns, denn bislang ist diese Gesellschaft nicht bereit, eine Erkrankung, die sie nicht sehen kann, dennoch als solche zu akzeptieren.

Dennis Müller

PART FÜR PART. Der zweite Teil der EP-Serie der Wiener OCEANS steht an. Was es mit dieser Aufteilung auf sich hat, erklärt uns Gitarrist Patrick.

Bald kommt Part zwei eurer Serie „Hell Is Where The Heart Is“. Magst du uns mal erläutern, warum ihr euch für das Konzept zeitlich getrennter EPs statt eines Albums entschieden habt?

Die Aufteilung in EPs ist der Tatsache geschuldet, dass sich das Konsumverhalten mit den Jahren enorm verändert hat. Wir alle haben Zugriff auf riesige Mengen neuer Musik, und das täglich. Und so kommt es, dass komplette Alben nicht mehr in voller Länge gehört werden, was die Streamingzahlen eindeutig belegen. Der Fokus liegt auf zwei bis drei Singleauskopplungen und der Rest der Songs geht letztlich unter. Das ist schade, denn wir – und ich möchte behaupten auch die meisten anderen Bands – investieren in jeden einzelnen Song sehr viel Arbeit und deshalb wollen wir, dass auch jeder die volle Aufmerksamkeit bekommt.

Gab es bei dieser Aufteilung in unterschiedliche EPs auch Herausforderungen und Fallstricke, die ihr vielleicht im Vorfeld nicht bedacht hattet? So was wie Reihenfolge der Songs im Kleinen, also auf der EP, versus die in der Gesamtschau?

Wir haben uns im Vorfeld ausreichend Gedanken gemacht. Nicht nur bandintern, sondern auch zusammen mit unserem Label und unserem Management. Somit ist der komplette Release gut durchdacht. Fallstricke gab es bis dato keine und ich klopfte direkt mal auf Holz, dass es so bleibt. Frag mich in einem Jahr noch mal, rückblickend kann ich dir vielleicht mehr sagen.

Die EPs tragen ja unterschiedliche Zusätze im Titel: „Part I – Love“ und „Part II – Longing“. Worin unterscheiden sich die beiden Kapitel musikalisch und inhaltlich?

„Part I – Love“ handelt von den Erscheinungen rund um das Thema Liebe. Während in „The awakening“ die positive Kraft der Liebe zum Ausdruck gebracht wird, zeigen „Sulfur“ und „Skin“ die Kehrseite der Medaille. Musikalisch tritt die erste EP schon sehr düster und heftig auf, wohingegen „Part II – Longing“ sich mit den schmerzhaften Aspekten der Sehnsucht befasst. Die EP ist insgesamt ruhiger und melancholischer, beinhaltet aber auch die richtige Portion Wut und Frustration. Das Gefühl der Sehnsucht kann unheimlich erdrückend sein und verdammt schwer auf den Schultern lasten.

Ist die Reihe damit beendet oder erwartet uns noch ein dritter Teil?

Wer uns genau verfolgt, hat mitbekommen, dass wir in den letzten Wochen zwei neue Videos abgedreht haben. Bei „Part II – Longing“ steht noch eine Single aus. Den Rest kann man sich nun denken, haha!

Hattet ihr beide EPs parallel geschrieben und produziert oder sind die tatsächlich nacheinander entstanden?

Wir arbeiten eigentlich fast konstant an neuen Songs und haben mittlerweile eine ganze Menge Material in der Rückhand. Die Songs entstanden vom ersten Riff bis zum finalen Master über die letzten Jahre hin-

FREIRAUMdruck

Präzise Gestaltung und Druckproduktion von
Booklets • Digipaks • Vinyl-Templates • Poster • Flyer • Merchandise...

0152 /
 31 78 67 73

info@FREIRAUMdruck.de
 www.FREIRAUMdruck.de





Foto: quintenquist.com

SOILWORK

BACK TO BUSINESS. Anfangs fiel es SOILWORK-Sänger Björn Strid schwer, das Rad ins Rollen zu bringen, aber was dabei herauskam, als es endlich rollte, kann sich hören lassen. Wir reden über das zwölfte Album „Övergivenheten“ und seine Entstehungsgeschichte.

Wie schon beim letzten Album und der letzten EP haben wir auch für ‚Övergivenheten‘ die Aufnahmesessions aufgeteilt“, erzählt der Schwede über die Entstehungsgeschichte des neuesten SOILWORK Albums. „Das ist wie ein neues Rezept für uns geworden. Wir haben es aufgegeben, sechs Wochen am Stück im Studio zu buchen, denn es ist verdammt schwer, sechs Wochen lang fokussiert zu bleiben. Da hat man schnell genug von der Sache, wenn man so lange feststeckt, vor allem wenn man nicht mehr 25 ist. Die Aufmerksamkeitsspanne ist auch nicht mehr so lang wie früher und man möchte aber seine Aufmerksamkeit ganz in die Musik fließen lassen und um das zu realisieren, braucht man hin und wieder etwas Abstand zu der Sache. Genau diesen Abstand zu gewinnen, wurde uns immer wichtiger. Früher hatten wir diese Option gar nicht. Auch wenn ich die meisten Vocals auch zu Hause hätte aufnehmen können, habe ich sehr viel davon im Studio erledigt, wir arbeiteten parallel in verschiedenen Räumen und kamen immer zusammen, um uns die Resultate anzuhören. Dieses Mal konnten wir den Prozess noch etwas mehr aufteilen und dehnen und so einen noch größeren Abstand zu dem Material gewinnen. Das gab uns die Möglichkeit, jedem einzelnen Song die Aufmerksamkeit zu widmen, die er verdient hat.“

Hatte die Pandemie einen großen Einfluss auf die Arbeit? „Es war eine wirklich seltsame Zeit, aber es war auch eine kreative Zeit. Ich brauchte wirklich eine Pause, denn nach der EP war ich mit den Gedanken nicht richtig bei der Sache. Für mich wurde es auch wichtig, dass wir uns nicht einfach nur treffen, um aufzunehmen. Es ging dieses Mal auch viel darum, Zeit miteinander zu verbringen, gemeinsam zu kochen und einfach zusammen als Freunde etwas zu tun. Es war definitiv ein guter Vibe innerhalb der Band. Das neue Album ist sehr düster, aber auch sehr aufbauend. Es kommen viele sehr schwierige Themen darin vor und entsprechend wichtig war es, da auch mal Distanz davon zu gewinnen, gerade in diesen schwierigen Zeiten.“

Wie gelingt es Björn, auch nach zwölf SOILWORK-Alben den Schreibprozess frisch und interessant zu halten? „Wir haben es geschafft, uns mehrmals neu zu erfinden und dabei nicht ein zweites ‚Stabbing The Drama‘ oder ‚Natural Born Chaos‘ zu produzieren. Wir haben immer abgeschlossene Projekte hinter uns gelassen, um nach vorne zu schauen, aber waren zeitgleich auch geprägt von allem, was wir in der Vergangenheit gemacht haben. Ich denke, wir haben es geschafft, die Aspekte beizubehalten, die uns über all die Zeit ausgemacht haben, ohne es zu sehr zu erzwingen. Außerdem hatten wir einige Line-up-Wechsel über die Jahre, die sehr gut für uns waren, weil sie für neue Inspiration sorgten. Es gab richtig erkennbare Phasen, uns gibt es ja jetzt auch schon eine ganze Zeit und das mit verschiedenen Line-ups. Mit Bastian haben wir einen jungen Drummer mit viel Energie und unser Gitarrist Sylvain ist einfach von einer anderen Welt. Er bringt so viel Inspiration und Ideen mit. Viel mehr als wir langweiligen Skandinavien, haha. Wir haben also einige sehr gute Elemente und vieles ist gekommen und gegangen über die Jahre, doch aktuell haben wir ein sehr starkes und ausgewogenes Line-up mit einer gemeinsamen musikalischen Vision. Wir wollen relevant bleiben in der heutigen Metal-Szene und das ist nicht immer einfach. Wir versuchen nicht allzu viel darüber nachzudenken, sondern eher nach unserem Gefühl zu gehen und zu schauen, was dabei herauskommt. Um ehrlich zu sein, ich musste mich ziemlich zum Songwriting zwingen, weil mein Geist einfach nicht so bei der Sache war. Ich weiß nicht, ob es an Corona oder an der Pause lag, die ich brauchte, aber ich war an einem Punkt, an dem ich mir sagte, ich muss jetzt loslegen, aber ich hatte kein klares Bild, keine Idee, wo es hingehen sollte. Also dachte ich, irgendwo muss ich anfangen, und dann begannen Dinge zu passieren. Ich hatte schon Angst, dass ich mich in der Pause so sehr von der Musik und der Band entfernt hatte, dass ich nicht mehr zurückfinde. Aber ich habe es geschafft, alles wieder ans Lau-

fen zu bringen, und dann kamen eine Menge gute Sachen dabei heraus. Den Titeltrack habe ich zum Beispiel in der Nacht vor der letzten Recording-Session geschrieben und wusste direkt, dass er etwas Besonderes ist. Mit all den Chor-Arrangements und der Akustikgitarre hat er so viele interessante Elemente und ist für mich einer der epischsten Songs, die wir je geschrieben haben.“

Entstanden die Experimente in dem Song organisch oder waren sie geplant? „Es gibt ein Stück von BLACK SABBATH, ‚Supertzar‘, und ich liebe es, wie der Chor in diesem Song klingt. Das hatte ich irgendwie im Hinterkopf. Ich weiß nicht, ob es bei uns genauso cool klingt, aber es hatte wirklich etwas ganz Eigenes, was mir gefiel.“ Und was hat ihn dazu gebracht, nach der Pause wieder zurückzukommen? „Normalerweise muss ich mich gar nicht dazu zwingen und wenn das auf einmal nicht so ist, dann macht einem das schon etwas Angst. Der Titel nimmt da auch etwas Bezug darauf. Manchmal fühlte es sich so an, als wollte ich das ganze Projekt hinter mir lassen, aber irgendetwas hat mich doch zurück zur Band gezogen und es war definitiv nicht das Geld, haha, dafür ist es echt das falsche Business. Aber ich liebte es schon immer, mich durch Melodien auszudrücken. SOILWORK ist wirklich ein Melody-Powerhouse und viele unserer Melodien sind wirklich zeitlos und das kommt natürlich nicht nur von mir. Wir haben als Band viele Melodien gemeinsam geschrieben und für mich ist das, was uns verbindet. Ich konnte meine Gefühle schon immer besser durch Melodien als durch Worte ausdrücken. Was nicht heißt, dass mir meine Lyrics nicht gefallen, ich finde über die Jahre habe ich einige sehr gute geschrieben. Für mich war es interessant und angenehm, mich dieses Mal mehr auf die Musik und die Melodien zu fokussieren, während unser Gitarrist David viele der Texte schrieb. Er ist wirklich ein großartiger Songtexter! So haben wir es irgendwie geschafft, alles interessant zu halten, ohne uns zu sehr dazu zu zwingen.“

Marvin Kolb



DOWNSET.

ANGER INTO ACTION. Vor fast 30 Jahren erschien ein Song, der damals so was wie ein Hardcore-Superhit war: „Anger“ von DOWNSET. war ein muss auf jeder Party. Nun sind DOWNSET. wieder zurück mit neuem Album. Wir schauen auf Vergangenheit und Zukunft mit Gitarrist Rogelio Lozano.

Meine erste Erinnerung an DOWNSET. ist eine Show in Köln in den 90er Jahren, bei der die Leute Konservendosen mitbringen konnten, um sie an lokale Organisationen zu spenden. Mein allererster Eindruck von der Band war also: diese Jungs versuchen tatsächlich, den Leuten zu helfen, während sie auf Tour sind - wie erinnerst du dich an die 90er und die frühen Tage von DOWNSET?

In den frühen 90ern war Hardcore an einem Tiefpunkt seiner Existenz. Es gab nur sehr wenige Veranstaltungsorte, die Hardcore/Punk/Metal-Shows buchten. Es gab Ups und Downs während der 80er Jahre, wo die Szenen hier in Los Angeles extrem aktiv waren, von 82-89 passierte eine Menge. 1988 war die Zeit, in der ich zum ersten Mal mit Hardcore in Berührung kam, und um diese Zeit begann die Szene abzusterben, aus welchem Grund auch immer, ich konnte nicht herausfinden, warum. Um 1991 herum hatte ich mich SOCIAL JUSTICE angeschlossen und es gab nur noch sehr wenige aktive Bands im San Fernando und Santa Clarita Valley, Nord-Los Angeles. Auch im Osten, Süden und Westen von LA war die Szene wie ausgestorben. Ich erinnere mich, dass ich unsere Band dazu drängte, aktiv zu bleiben und neues Material aufzunehmen, unsere eigene 7" DIY zu veröffentlichen, und Wege zu finden, Shows und Gigs zu organisieren und unsere

eigenen Auftrittsorte zu schaffen, sei es in jemandes Hinterhof oder durch Anmietung leerer Hallen in der Stadt. Das taten wir, und ich tat mich mit zwei Freunden von uns aus dem lokalen Hardcore namens Oscar und Ray zusammen und eröffnete einen Veranstaltungsort namens The Macondo in Hollywood. Dabei handelte es sich um ein lateinamerikanisches Kulturzentrum, zu dem Oscar und Ray eine Verbindung hatten. Wir machten einen Deal mit den Besitzern, um eine „Benefit for the homeless“ Hardcore-Show zu veranstalten, der Eintritt betrug 5 Dollar oder 5 Flaschen Wasser oder Koservendosen. Das Line-up bestand aus ONE STEP AHEAD, SOCIAL JUSTICE, STRIFE, und CONSEQUENCE SXE. Die Show war ein Erfolg und war die Geburtsstunde eines der einzigen Veranstaltungsorte, der Hardcore-Shows für die nächsten 10 Jahre buchen sollte. Wir hatten das Gefühl, dass der Veranstaltungsort Hardcore durch die wenig aktiven Zeiten der frühen 90er Jahre am Leben hielt.

Es ist 28 Jahre her, dass „Anger“ auf der selbstbetitelten Platte veröffentlicht wurde - wegen diesem Song hab ich die Platte damals gekauft. Wenn du dir den Song noch einmal anhörst - wie haben sich deine Gefühle seither verändert? Wie wütend bist du im Jahr 2022?

Was mir an Rey und mir aufgefallen ist, ist, dass wir gelernt haben, unsere Wut in eine positive Richtung zu lenken, während sie in unserer Jugend unkontrolliert in verschiedene Richtungen floss. Ich sage nicht, dass das etwas Schlechtes war, aber heute ist es eine kontrollierte Emotion. Wütend sein an sich bringt nichts. Die Wut zu nutzen und sie in ein aktives Handeln umzuwandeln, um ein Ziel zu erreichen, eine Veränderung oder einen Unterschied zu bewirken, ist die Art und Weise, wie ich in diesen Tagen versuche, die Wut zu nutzen.

„Maintain“ ist nun schon ein paar Tage draußen - wie haben die Leute darauf reagiert?

Bisher war die Veröffentlichung von „Maintain“ ein persönlicher Erfolg für mich. Als Band sind wir sehr zufrieden mit dem, was wir geschrieben und aufgenommen haben. Wir fühlen, dass dies der Beginn einer neuen Ära ist und freuen uns darauf, in naher Zukunft weitere Alben aufzunehmen. Unsere Anhängerschaft hat extrem positiv reagiert und die Komplimente waren sehr schmeichelhaft. Wir sind im Moment wirklich glücklich.

Ich weiß, dass ihr in den vergangenen Jahren Musik veröffentlicht habt, aber irgendwie habe ich das Gefühl, dass ihr mit „Maintain“ wirklich zurück seid. Würdet ihr dem zustimmen?

Obwohl der Hiatus acht Jahre gedauert hat, haben wir uns mit Rey Oropeza und den neuen Mitgliedern Bobby Blood und Phil Gonzales wieder zusammengetan, und ich glaube, dass wir noch lange zusammenbleiben werden. Ich bin zuversichtlich, dass wir in den kommenden Jahren der neuen DOWNSET-Ära weiterhin Musik veröffentlichen und touren werden.

Die Musikszene hat sich in den letzten 40 Jahren sehr verändert - wie anders fühlt es sich an, im Jahr 2022 ein Album zu veröffentlichen im Vergleich zu 1995? Und wie passt DOWNSET eurer Meinung nach in die heutige Musikszene?

Ich habe nie Musik gemacht, um mich einer Mode anzupassen oder um „relevant“ zu sein, wie man es nennt. Das würde bedeuten, dass wir Musikstile kopieren müssten, um so zu klingen wie das, was gerade im Radio läuft oder was die Leute für cool oder uncool halten. Wenn wir das täten, gäbe es zu dem Zeitpunkt, an dem wir mit dem Versuch, hip zu klingen, fertig sind, eine neue Modeerscheinung, und wir würden zurückbleiben - das hat für mich einfach keinen Sinn. Wenn man innovativ sein will, muss man versuchen, das eigene Rad neu zu erfinden, auch wenn man das nicht kann, kann man es auf jeden Fall versuchen, und ich glaube, das ist es, woher die Originalität kommt. Das ist es, was einen von anderen unterscheidet und in der Lage ist, einen eigenen Sound und eine eigene Identität zu schaffen. Mein Hauptziel, wenn ich Musik schreibe, ist es, so identifizierbar wie möglich zu sein.

Dennis Müller

HOT DEAL:
500 X
12 INCH VINYL
INKL. VERSAND
INNERH. D

€ 1144,- (NETTO)

33 UPM
140G VINYL
1 FBG. LABEL
PAPIER-INNENTASCHE
NEUTRAL WELES,
1 FBG COVER KARTON
INKL. KONFEKTION



JUST ADD GROOVES

-PRESSING SERVICE-

WWW.JUST-ADD-GROOVES.DE



SHINEDOWN

Foto: Sanjay Parikh

NOT MACHT ERFINDERISCH. Wenn die Studios geschlossen haben, baut man halt sein eigenes. Wenn Konzerte nicht möglich sind, spielt man Drive-in-Shows, und wenn ein Nachfolger zu „Attention Attention“ her muss, dann erschafft man den eben „out of thin air“. SHINEDOWN-Sänger Brent Smith steckte während der Pandemie sicher nicht den Kopf in den Sand. Mit mir redet er über einige Dinge, die seit Ende 2019 passiert sind, und vor allem über das neue Album „Planet Zero“.

Das Album entstand mitten in der Pandemie. Als wir begannen, es zu schreiben, rief ich einige Studios an, um zu sehen, ob es Zeiträume gibt, in denen wir aufnehmen können. Viele der Studios sagten mir sofort „Wir haben keine Ahnung, wann wir überhaupt wieder Leute hier reinlassen können“. Das brachte uns dann dazu, eine wirklich wichtige Entscheidung zu treffen. Unser Bassist Eric Bass, für alle die es nicht wissen, er ist auch der Engineer, Mixer und Producer unseres letzten Albums ‚Attention Attention‘ und jetzt auch von ‚Planet Zero‘, ließ uns auf seinem Grundstück ein Studio bauen. Wir haben dieses Studio von Grund auf neu gebaut und 18 Wochen dafür gebraucht. Das waren also zwei Dinge, die wirklich speziell waren: die globale Pandemie und ein eigenes Studio zu errichten. Eric lebt mit seiner Frau auf einer Insel in South Carolina. Für seine Frau war es ein dreißig Jahre lang gehegter Traum, eine eigene Scheune mit Stallungen auf dem Grundstück zu haben, um Pferde zu züchten. Eric und seine Frau entschlossen sich also, das Studio und die Scheune gleichzeitig hochzuziehen. Eine ganze Menge Produktivität also.“

Not macht erfinderisch und so disponierten SHINEDOWN um, sobald klar wurde, dass Corona die Welt erst mal im Griff haben wird. „Nach Abschluss unserer Tour im Dezember 2019 wollten wir beginnen, das zu schreiben, was dann später ‚Planet Zero‘ werden sollte. Damals wollten wir eine kleine Auszeit nehmen, um über die Feiertage bei unseren Familien zu sein. Zack Myers und ich hatten vor, in dieser Zeit, an einem neuen Album für unser Projekt SMITH & MYERS zu arbeiten. Als die Pandemie dann ausbrach, schauten wir, was wir unternehmen können, um in dieser Situation etwas Gutes zu tun. Für alle, die es nicht wissen: Wir haben einen Song veröffentlicht namens

„Atlas falls“ und haben dafür mit der Charity-Organisation Direct Relief zusammengearbeitet. Ich glaube, bis heute konnten wir circa 600.000 Dollar zusammenkriegen. Und unser Gitarrist Zack und ich gaben ein paar Drive-in-Konzerte in dieser Zeit. So konnten wir inmitten der Pandemie einige Shows spielen. Als ich endlich in Charleston ankam, war es Juni 2020. Damals begannen wir, „Planet Zero“ zu schreiben. Ich habe jetzt sehr weit ausgeholt, aber ich denke, es ist wichtig zu verstehen, dass wir uns im Studio nie unter Zeitdruck gesetzt haben. Selbst vor dieser Platte war das so. Wir sind bei Atlantic Records seit zwanzig Jahren. Sie haben uns nie unter Druck gesetzt und uns immer erlaubt, uns so viel Zeit für die Alben zu nehmen, wie wir brauchten. Sie wussten, wenn wir was einreichen, dass es die Wartezeit dann wert war. Zeit war also nie ein Hindernis für uns. Ich bin immer derjenige in der Band, der die anderen wissen lässt, wann ein guter Zeitpunkt ist, eine Sache abzuschließen, um in dem Kreislauf den nächsten Schritt machen zu können. Wenn es darum geht, kann ich perfekt zwischen linker und rechter Gehirnhälfte, also von der Business-Seite zur künstlerischen Seite der Angelegenheiten umschalten. Ich bin dann meistens derjenige, der den anderen ins Gedächtnis ruft, dass wir dies oder jenes zu einem bestimmten Zeitpunkt fertig haben sollten, um zum nächsten Schritt übergehen zu können.“

Dabei versuchen SHINEDOWN, auch ihre Musik frei von Erwartungshaltungen und Bewertungen entstehen zu lassen. „Wenn wir Songs schreiben, gibt es keine Grenzen und Tabus. Wir haben sehr großen Respekt für den jeweils anderen. Ich bin seit zwanzig Jahren für die Texte verantwortlich, aber ich lasse mich jederzeit gerne von den anderen inspirieren. Wenn wir zusammen Musik

machen, ist das für uns immer ein ‚Safe Room‘. Das bedeutet für uns, dass es keine schlechten Ideen gibt. Das Gute, wenn wir miteinander in einem Raum sitzen, ist, dass man einfach nicht diesen Stress hat, unbedingt etwas Gutes haben zu müssen von Beginn an. Oft kommen wir mit ganzen Bootsloadungen voller Ideen an und checken erst mal aus, was da ist. Manchmal summe ich auch irgendwas oder gehe die Voice-Memos durch, die ich über die Zeit gesammelt habe, wenn ich auf Tour oder im Hotel war. Es gibt bei uns kein Regelwerk, wie wir Songs machen. Das Schöne ist doch, dass man etwas aus dem Nichts erschafft. Man zieht Kreativität aus dem Nichts. Mein Sohn wurde schon mehrfach gefragt: ‚Was macht dein Dad beruflich?‘ Und mein Sohn ist sehr clever, also hat er geantwortet: ‚Mein Dad denkt sich Dinge aus.‘ Was ich neunzig Prozent der Zeit als Texter mache, ist über etwas zu schreiben, das mich innerlich beschäftigt, oder etwas, das ich kenne, oder Geschichten von Dingen und Leuten, die mir wichtig sind und die ich mag.“

Dabei zeigt sich Brent sehr dankbar für die Treue der Fans. „Unsere Fanbase geht seit so vielen Jahren aktiv auf uns zu, sie sind wirklich die besten! Diese Community macht mich wirklich sehr glücklich. Wenn diese Fans unsere Musik beschreiben müssten, würde sicherlich öfter das Wort ‚ehrlich‘ auftauchen. Wir beziehen unsere Ideen meist aus dem echten Leben. Manchmal ist es aber auch anders. Als wir zum Beispiel ‚Diamond eyes‘ für Silvester Stallone und den Film ‚The Expendables‘ machten, gab er uns zwar allen Freiraum, wollte aber, dass wir ein paar essenzielle Dinge einbeziehen. Wenn wir Songs schreiben, gibt es also keine Vorbehalte, es geht immer nur darum, kreativ zu sein.“ Diese schöpferische Freiheit hört man „Planet Zero“ an.

Marvin Kolb



TORNADOJÄGER. Sowohl die Karriere als auch die Kreativität von WAKE entwickeln sich beständig und beachtlich. Mit dem Grindcore früherer Tage hat „Thought Form Descent“ nur noch in Ansätzen etwas gemein. Das kanadische Quintett setzt auf einen breit aufgesetzten Heavy-Sound und ein variables, kontraststarkes Songwriting.

Wir sind auf jeden Fall Musiknerds und schicken uns ständig gegenseitig Sachen, auf die wir stehen, und lieben es, über ehemalige Mitglieder von Bands, Black-Metal-Demotapes von schrecklichen lokalen Bands aus den Neunzigern und so ein Zeug zu fachsimpeln“, verrät Schlagzeuger Josh Bueckert, darauf angesprochen, dass die Akririe, mit der seine Gruppe vorgeht, schon auch einen Nerd-Faktor zu offenbaren scheint. „Auch in anderen Bereichen sind wir Nerds. Auf YouTube habe ich zum Beispiel etliche Tornado-Verfolgungs-Kanäle abonniert. Aber ja, ich denke, Musiknerds zu sein, ermöglicht es uns, dass sich die Arbeit mit der Band immer noch frisch anfühlt, Spaß macht und nicht zu einer lästigen Pflicht wird.“ Obwohl der Sound von WAKE immer zugänglicher wirkt, erscheint dieser in einer Gesamtanmutung immer noch komplex, technisch und extrem: „Mit den letzten Alben haben wir uns etliche große Schritte vom reinen Extrem-Metal entfernt und uns mehr darauf konzentriert, uns als Songwriter zu entwickeln“, erwidert Josh. „Es ist sicherlich immer ein kathartisches Gefühl, so aggressiv wie möglich zu spielen, aber das ist nicht länger unser Fokus. Unsere Absichten haben sich definitiv erweitert.“ Das bedeutet? „Wir versuchen einfach, die Musik zu machen, die wir gerne hören würden, und etwas Einzigartiges zu erschaffen“, erklärt der Künstler. „Wenn das dazu führt, dass Leute sich für Bands, wie wir eine sind, interessieren, ist das cool. Das ist aber kein primäres Ziel. Wir sind eine moderne Metalband mit Einflüssen aus vielen verschiedenen Genres. Oftmals werden wir noch als Grindcore-Band abgestempelt, basierend darauf, wie wir vor sechs Jahren klangen. Das verkennt, dass sich unsere künstlerische Orientierung seitdem drastisch verändert hat. Wenn die Leute also erwarten, dass wir wie ASSÜCK klingen, werden sie überrascht sein. Doch ja, wir sind weiterhin Underground. Für mich zählen sogar GOJIRA immer noch zum Underground, zumindest im Vergleich zu populärer Musik, also tun wir es definitiv auch.“

Die musikalische Evolution hin zu den aktuellen WAKE ist kein Zufall: „Die Band hat vor zehn Jahren

als geradlinige Grindcore-Kombo angefangen, doch der größte Teil der jetzigen Besetzung war noch nicht dabei“, erinnert sich der Schlagzeuger. „Dieses Lineup formierte sich während des Schreibens und Tourens mit ‚Misery Rites‘. Seitdem haben wir immer wieder versucht, in neue Gebiete vorzustößen, und uns mehr darauf konzentriert, Hooks zu schreiben sowie melodischer und atmosphärischer zu klingen. Wir alle mögen immer noch jede Menge Grind-Bands, es ist nur nicht mehr das, was wir selbst machen wollen. Die Philosophie hat sich ein wenig geändert, aber die Chemie innerhalb der Band ist besser als jemals zuvor.“

**ES IST SCHÖN, MIT FÄHIGEN
MUSIKERN ZU SPIELEN, ABER
DAS TECHNISCHE ZEUG
IST NUR EIN WERKZEUG,
UM DYNAMISCHE MUSIK ZU
ERSCHAFFEN.**

Corona und die damit einhergehenden Einschränkungen haben sich auf die Entstehung von „Thought Form Descent“ positiv ausgewirkt: „Während der Pandemie haben wir viele Stunden mit dem Schreiben verbracht, so dass wir bei der Arbeit an diesem Album kreativ richtig in Fahrt gekommen sind. Wir hatten das Gefühl, dass wir beim Schreiben von ‚Devouring Ruin‘ und ‚Confluence‘ exakt herausgefunden haben, was für uns am besten funktioniert, um die Teile so effizient wie möglich zu gestalten. Wir haben einen Prozess etabliert, der für uns gut passt. Und selbst als wir versuchten, neue Wege zu gehen und zu experimentieren, kamen die Ideen ziemlich leicht zusammen. Es war eine Menge Arbeit, aber es hat Spaß gemacht.“

Das sechste Album setzt den Weg seines Vorgängers aus 2020 und der MCD aus demselben Jahr naht-

los fort, führt den Ansatz von WAKE aber auch weiter: „Wir versuchen, nie zwei Mal das Gleiche zu schreiben und trotzdem einen identifizierbaren Sound zu erreichen“, benennt der Kanadier das Ziel der Band. „Wir haben auch keine Angst davor, eine Idee auszuprobieren und sie zu verwerfen, wenn sie nicht funktioniert. Einige Parts, die es auf die Platte geschafft haben, wurden vielleicht zunächst von DEPECHE MODE inspiriert, haben sich aber in etwas völlig anderes verwandelt. Das ist so ein bisschen das, was am Musizieren Spaß macht.“ Die nötigen Hausaufgaben hat das Quintett ja erledigt: „Wir alle haben viel Zeit in das Beherrschen unserer Instrumente gesteckt und hören ziemlich technische Musik“, bestätigt Josh. „Doch unsere ganze Virtuosität ist nur dazu da, um Kontraste zu schaffen oder Spannung aufzubauen. Es geht nicht darum, bloß mit dem Können anzugeben. Es ist schön, mit fähigen Musikern zu spielen, aber das technische Zeug ist nur ein Werkzeug, um dynamische Musik zu erschaffen.“ Exakt das bieten WAKE auf „Thought Form Descent“: „Es war eine bewusste Entscheidung, uns noch stärker auf das Songwriting zu konzentrieren und uns von der reinen Aggression zu entfernen“, erzählt der Schlagzeuger mit Nachdruck. „Wir sind immer noch eine Heavy-Band mit tonnenweise Blastbeats, aber die Kontraste sind auf diesem Album deutlicher zu erkennen und das ist so gewollt. Wir wollen Musik machen, die gut fließt und eine schwere Atmosphäre schafft, aber auch einprägsame Hooks und starke Melodien besitzt. Hoffentlich gelingt uns das.“ Der Musiker blickt gleichsam kritisch wie sachlich auf das, was seine Band leistet: „Ich habe immer noch Angst davor, unser fertiges Album zu hören und zu denken, dass ich am Schlagzeug scheiße bin. Oder ich höre Dinge, von denen ich wünschte, sie wären anders. So ist das eben. Aber ich kann mir das Album objektiv anhören und weiß, dass wir beim Schreiben von Musik immer besser werden. Zu Hause üben wir alle an einzelnen Sachen, aber hauptsächlich proben wir seit Jahren ein paar Mal pro Woche als Gruppe. Diese Arbeit hat sich ausgezahlt, weil wir dadurch als Songschreiber besser geworden sind.“

Arne Kupetz



IMPERIAL TRIUMPHANT

Foto: Sascha Newald

ALLES SO GEWOLLT. Black Metal trifft experimentellen Jazz – das kann ja nur anstrengend werden. Oder doch nicht? Wir sprechen mit Gitarrist und Frontmann Zachary Ezrin über die neue Platte „Spirit Of Ecstasy“. Und er versichert uns: Keine Sorge, alles ganz harmlos.

Eure neue Platte steht unmittelbar in den Startlöchern. Wie, glaubst du, werden die Hörer „Spirit Of Ecstasy“ verdauen?

Das werden wir sehen, haha. Im Ernst: Was ich wirklich an dem Album mag, ist die Detailverliebtheit, mit der alle Beteiligten beim Schreiben zu Werke gegangen sind. Es ist meiner Meinung nach ein sehr ausbalanciertes Album geworden. Und ich hoffe natürlich, dass die Leute trotz der verschiedenen Herausforderungen, die wir ihnen stellen, die Songs auch genießen können und ein besonderes Hörerlebnis haben.

Gab es beim Schreiben und im Verlauf des Produktionsprozesses nennenswerte Probleme, die euch zu schaffen gemacht haben?

Wirklich und ehrlich: überhaupt gar nicht. Neue Musik zu schreiben, ist immer ein großes Vergnügen. Dann noch mit so kreativen Mit-Musikern zu arbeiten, macht den Prozess am Ende sehr einfach. Aber klar, Aufnehmen und der Mix sind natürlich noch mal etwas anderes, aber auch das lief eigentlich weitgehend reibungslos.

Auf den ersten Blick wirkt eure Musik wie purer Wahnsinn. Wie viel Chaos steckt in IMPERIAL TRIUMPHANT? Und wie viel ist wirklich akribisch geplant und konzipiert?

Das hängt davon ab, was du als „Chaos“ definierst. Menschen, die schon sehr lange Avantgarde-Jazz

oder Klassik hören, finden das Album womöglich total harmlos. Wichtig ist am Ende, dass alles eine Balance hat. Es muss tonale oder ruhige Passagen geben, um den chaotischen mehr Gewicht und Intensität zu verleihen. Dynamik hat in unserem Schreibprozess schon immer einen enormen Stellenwert eingenommen. Alles ist natürlich durchdacht und gewollt, auch die komplett improvisierten Teile haben einen bestimmten Zweck.

Die Video-Auskopplungen, die ihr bisher veröffentlicht habt, waren ebenfalls durchaus schräg. Wie entstehen für gewöhnlich die Ideen für die Clips?

Wir konzipieren und produzieren unsere Videos komplett in Eigenregie, insofern steuern wir auch den kreativen Prozess eigenständig. Ich bin der Überzeugung, dass ein Musikvideo immer auch eine starke Repräsentation der Musik selbst sein sollte. Was unsere Inspirationsquellen angeht: Da lassen wir uns natürlich auch gern von unseren Lieblingsregisseuren und diversen Filmen beeinflussen.

Ihr habt auch auf der neuen Platte wieder mit einigen Gastmusikern zusammengearbeitet. Gibt es einen Künstler, den ihr in Zukunft unbedingt noch einmal dabeihaben wollt?

Wir zeigen mit dem neuen Album auf jeden Fall, dass in Sachen Kollaborationen nichts unmöglich ist. Absolut

großartig wäre, wenn wir beim nächsten Album Herbie Hancock für eine Zusammenarbeit gewinnen könnten. Aber ob das klappt ... Mal schauen.

Auf der Bühne „versteckt“ ihr euch hinter Masken, im Social-Media-Bereich seid ihr aber sehr aktiv und nah dran an den Fans. Wie, glaubt ihr, werdet ihr von euren Anhängerinnen und Anhängern wahrgenommen?

Nun, wir verstecken uns ganz sicher nicht hinter den Masken. Es ist im Jahr 2022 ohnehin nicht mehr möglich, in der Branche irgendwie anonym zu bleiben. Bei den Masken geht es in erster Linie darum, dass sie unsere Live-Shows auch visuell erweitern. Ich denke, wir verhalten uns sehr professionell im Umgang mit unseren Fans. Und ich hoffe, die sehen das genauso.

Die Black-Metal-Szene ist manchmal sicherlich ein wenig speziell und auch sehr traditionalistisch geprägt. Wie, glaubt ihr, kommt ihr da an?

Es gibt Menschen aus den verschiedensten Szenen, die uns gut finden, aber es wird auch immer welche geben, die uns hassen. Wir sind eine polarisierende Band, und das finde ich auch am allerspannendsten. Es ist total okay, wenn jemand unsere Musik nicht mag. Das ist mir lieber, als wenn jemand sagt: „Geht so“ oder „Ist nicht so schlecht“.

Anton Kostudis



WWW.MERCHATTACK.DE

merchandise
dienstleistungen

TEXTILSIEBDRUCK BESTICKUNG CAPS/BEANIES TASCHEN/BEUTEL BUTTONS AUFNÄHER AUFKLEBER PVC-BANNER MULTIFUNKTIONSTÜCHER





PUT *the* NEEDLE TO THE RECORD



Clear Vinyl!

COLD GAWD
God Get Me The Fuck Out Of Here LP
(Dais Records)
24,99 €



Weißes Vinyl!

PIANOS BECOME THE TEETH
Drift LP
(Epitaph Europe) 24,99 €



25. Jubiläum! Silber Vinyl!

THE PRODIGY
The Fat Of The Land 2LP
(XL/Beggars Group)
33,99 €



Oranges Vinyl!

RUSSIAN CIRCLES
Gnosis LP
(Sargent House)
35,99 €



Splatter Vinyl!

STAKE
Love, Death And Decay LP
(Hassle Records)
29,99 €



Hallo Neuziger! Weißes Vinyl!

THUMB
Exposure LP
(Universal)
31,99 €

www.finestvinyl.de
DEIN VINYL ONLINE STORE
Alle Angaben ohne Gewähr.

GRATIS
VERSANDKOSTENFREI
ab 50 €

24h
VERSANDFERTIG
in 24 Stunden

WIDERRUFSRECHT
4 Wochen

RIESENAUSWAHL
18.000 LP Titel auf Lager



Foto: Zoran Zorro Grujovski

DAS PACK

GETARNTÉ SAUFSONGS. Lange Zeit bestand DAS PACK eigentlich nur Sänger und Gitarrist Pensen Paletti, der uns hier auch Rede und Antwort steht. Nun steht „Die Kernseife der Medaille“ an und aus DAS PACK ist eine echte Band geworden.

Du hast dir mittlerweile die Jungs von DER WAHNSINN mit einverleibt. Wie kam es zu dieser Verbindung? Und hatte dieses neue Bandgefühl Einfluss auf das aktuelle Album?

Das stimmt. Benno und Albi haben noch ihr gemeinsames Duo DER WAHNSINN. Dass die Besetzung sich so entwickelt, hätte ich nu auch nicht gedacht, aber es macht massig Fun und hat enorme Energie. Auf der Platte sind außerdem Onkel an den Drums und Zorro am Bass zu hören.

Sind DAS PACK jetzt eine Band? Mit allem Drum und Dran?
Absolut! Der Name ist Programm.

Habt ihr das Album gemeinsam geschrieben? Wie hat sich das für dich angefühlt?

Die Songs für das neue Album sind tendenziell auf meinem Mist gewachsen, es hat aber total Bock gemacht, im Studio die Sachen mit den Jungs auszuarbeiten. Für das nächste Album kann ich mir aber auch gut vorstellen, wieder mehr gemeinsam im Proberaum zu komponieren. Ist ja am Ende das, was am meisten Spaß macht.

„Die Kernseife der Medaille“ – du sagst, das sei deine Seife zu der Scheiße der letzten Jahre. Kann Musik die Seife sein, die uns von all dem Mist um uns befreit?
Na ja, ich denke, man sollte nicht der Musik die Verantwortung zur Entfernung von dem Mist der letzten ein, zwei Jahre geben. Das müssen wir Menschen wohl schon selber gebacken kriegen. Aber dieses Album kann auf jeden Fall helfen, Licht im emotionalen Tunnel zu sehen. Hilft ja auch schon mal.

Inwieweit sind Songs wie „Ich habe mich nicht so gut ernährt in letzter Zeit“ eigentlich biografisch inspiriert? Was ist das Schlechteste, was du in letzter Zeit gegessen hast?

In diesem Song geht es eigentlich auch nur sekundär ums Essen, es ist eher ein getarntes Sauffied. Und zwar endlich mal eins, wo nicht die Wörter Bier, Suff, Kater oder Kotzen drin vorkommen. Kann man also auch gut auf einer Familienfeier vor sich hin summen, ohne dass die Verwandtschaft sonst was von einem denkt.

Wie gewohnt bekommt man ja von DAS PACK eine große Hafenrundfahrt der Genres präsentiert. Hast du manchmal das Gefühl, dass es schwierig ist, einen roten Faden in deiner Musik zu finden, wenn sich teilweise im Minutentakt ändert, in welchem Fahrwasser man da gerade unterwegs ist? Kann so ein Genrespagat schon mal im Schritt schmerzen?

Bei mir fühlt es sich eher so an, dass ich bei Schrittschmerzen einen Genrespagat brauche. Nee, im Ernst, der rote Faden ist der, dass wir die musikalischen Dinge tun, die uns gefallen.

Gibt es da noch Schubladen, die du in Zukunft gerne mal aufmachen möchtest?
Ich glaube, DAS PACK ist schon schön breit gefächert, da brauchen wir nicht extra noch nach anderen Genres suchen. Aber falls uns da was rausrutscht, bitte gerne.
Dennis Müller



RYKER'S

Foto: quintenquist.com

KEINE FAXEN. Die Rückkehr von Original-Shouter Kid-D geht mit einer Rückbesinnung auf alte Tugenden einher. Die RYKER'S klingen auf ihrem neuen Album „Ours Was A Noble Cause“ so wie Mitte der Neunziger Jahre auf den Referenz-Platten „Brother Against Brother“ oder „First Blood“. Das seit 1992 aktive Hardcore-Quintett aus Kassel lässt sich nicht lumpen und teilt wütend und heftig aus.

Der sprichwörtliche Elefant im Raum war im Gespräch mit Bassist Chris zunächst der Rücktausch von Dennis zu Kid-D. Während die Hessen personelle Wechsel in der Vergangenheit zumeist geräuschlos vollzogen haben, ließ das offizielle Statement Raum für Interpretation: „Es ist ja nur fair, dass man darüber spricht“, zeigt sich Chris verständnisvoll. „Er möchte, dass klar ist, dass er gegangen ist, und dann lassen wir das mal so stehen. Dann ist er halt gegangen. Die letzten zwei, zweieinhalb Jahre – also dieses Corona-Ding – haben gewisse Fragen aufgeworfen, die irgendwann im Raum standen; also bezüglich Verbundenheit, Commitment und anderen Sachen. Das Ende hat sich irgendwann abgezeichnet und ich wusste, dass Kid-D wieder Bock hatte. Am Ende des Tages hat uns Dennis fünf Jahre lang gut geholfen und wir hatten eine gute Zeit. Nun ist Kid-D wieder da. Der V8 ist nach der Generalüberholung wieder raus aus der Garage und das ist cool so.“ Dabei hat dieser seinen Ausstieg einst damit begründet, dass er weder Bock noch Zeit zum Weitermachen habe: „Jetzt hat er wieder Bock und Zeit“, kontert der Bassist. „Man muss wissen, dass er drei Kinder hat. Als er damals ausgestiegen ist, ging es ihm auch

gesundheitlich nicht gut. Inzwischen hat er eine neue Hüfte. Darüber kann man offen sprechen. Und zur Motivation: wir waren gerade zehn Tage am Stück auf Tour. Weil er zu Hause familiäre Verpflichtungen hatte, ist er jeden Abend nach den Konzerten nach Hause gefahren und stand am nächsten Abend wieder auf der Bühne. Der Typ brennt und schreibt mir jeden Tag etliche Nachrichten mit irgendwelchen Ideen. Ich verstehe immer besser, was die Leute an ihm vermisst haben. Das sieht man am besten auf den Shows: Kid-D ist einfach Kid-D. Er war früher unser Aushängeschild und hat uns von anderen abgehoben. Das sehe ich heute umso mehr.“

Musikalisch zieht die Kassel-Hardcore-Crew straff durch: „Du hörst die neue Platte und weißt, dass das RYKER'S sind“, freut sich Chris. „Die ganze Platte klingt nach uns, auch wenn da langsame Songs drauf sind wie früher auf ‚Brother Against Brother‘. Es gibt aber auch Highspeed, denn das sind RYKER'S vor allem. Es war aber auch cool, auf der letzten Platte einfach mal loszulassen und zu machen, was immer wir wollten. Wir haben gesagt ‚Leckt uns alle am Arsch‘ und gemacht. Hardcore braucht weder Personenkult noch gibt es

feststehende Regeln. Das hat Spaß gemacht und war cool. Deshalb sage ich ja, dass wir mit Dennis eine gute Zeit hatten. Irgendwann ist das dann aber auseinandergegangen und so kann man es dann stehen lassen.“ Nun gibt sich die Band aus Hessen wieder bissig und direkt: „Die letzte Platte war textlich schon auch düster, aber das neue Album ist ein absoluter Hassbatzen“, ordnet es der Bassist ein. „Hier und jetzt kann ich lachen, aber ich bin monsternmäßig angepisst. Dieses Mal habe ich fast alle Texte alleine geschrieben. Was ich die letzten Jahre gesehen habe, kotzt mich einfach nur an. Die Menschheit ist auf dem Weg nach ganz unten. Und immer, wenn man denkt, es kann nicht mehr schlimmer kommen, passiert es doch. Das kotzt mich so an. Auch wenn es in den Texten Wortwitze gibt, sind sie vor allem sarkastisch, zynisch und düster.“

AM ENDE DES TAGES HAT UNS DENNIS FÜNF JAHRE LANG GUT GEHOLFEN UND WIR HATTEN EINE GUTE ZEIT. NUN IST KID-D WIEDER DA.

Die bisher veröffentlichten Videos greifen das auf und erinnern zudem auffällig an Clips aus der Vergangenheit, etwa „Hard to the core“. Auch diesbezüglich schließt sich der Kreis: „Nenn es zufällige Absicht“, schlägt Chris vor. „Wir wollten ein authentisches Video. ‚Bread & circuses‘ – es liegt ja auf der Hand, was gerade passiert. Das meine ich jetzt nicht in Bezug auf Querdenker-Idioten, sondern auf das, was die breite Masse schlicht nicht durchschaut. Ich bin auch auf Facebook etc. unterwegs, aber ich muss nicht zu jeder Scheiße meinen Senf abgeben und vor allem auch nicht alles glauben, was irgendwo im Internet steht. Das ist dieses klassische ‚Unterhalte den Mob, dann hält er die Fresse‘-Prinzip. Das Video passt für mich dazu. Es gibt kein Konzept. Wir stehen als Band in einem Raum und machen das, was wir am besten können. Es gibt kein Schickmicki. Das zweite Video ‚When the dam has broken‘ ist ähnlich angelegt. Wir sind nun einmal keine Faxen-Band. Natürlich kann ich weiterhin lachen und mit Freunden Spaß haben, aber das, was ich mit der Band repräsentieren möchte, ist etwas anderes. Es liegt eine Menge im Argen und da soll sich jeder an die eigene Nase fassen.“ Die RYKER'S sind um deutliche Worte nicht verlegen. „Ours Was A Noble Cause“ scheint hinsichtlich seines plakativen Titels und Artworks auf einer Wellenlänge mit TERROR und deren „Pain Into Power“ zu liegen: „Das ist vielleicht der Zeitgeist, auch wenn ich schlecht für TERROR sprechen kann“, mutmaßt der Bassist. „Es scheint mir aber so zu sein, dass sie ähnlich ticken. Wir haben lange überlegt, was für alles Gute und Schlechte, aber auch für uns fünf Leute in der Band steht. Die Kreuze passen einfach. Das Artwork hat eine Strahlkraft und knallt. Und es sind fünf Kreuze. In den Titel ‚Ours Was A Noble Cause‘ kann man zudem alles und nichts hineininterpretieren. Der Slogan kommt aus der Reagan-Ära und stand auf vielen Shirts in der Zeit des Vietnam-Kriegs. Wenn ich das jetzt auf Hardcore beziehe, haben und hatten auch wir noble Absichten. Ich beziehe das aber sowohl auf die Szene als auch die gesamte Menschheit. Es geschehen so viele Sachen, weil jemand eine gute Idee hat. Doch dann wird das Ganze ad absurdum geführt. Was im Hardcore aktuell beispielsweise mit Merchandise abgeht, war bestimmt nicht im Sinne des Erfinders. Und überhaupt hatten wir mal etwas anderes vor. Wir wollten Leute zusammenbringen und miteinander verbinden, nicht sie spalten.“

Arne Kupetz



THE DANGEROUS SUMMER

SOGAR BAMBIS MUTTER. Neben wachsendem Erfolg hatten THE DANGEROUS SUMMER im Laufe ihrer Karriere auch die eine oder andere Krise zu bewältigen. Unter anderem verließ Sänger und Bassist AJ Perdomo aufgrund interner Streitigkeiten zwischenzeitlich die Band. Auch der Titel des selbstveröffentlichten Songs „Fuck them all“ ließ darauf schließen, dass die Trennung vom langjährigen Label-Partner alles andere als harmonisch verlaufen war. Mit „Coming Home“ sitzt die Band nach Perdomos Angaben aber nun endlich fest im Sattel.

Nachdem es bei euch in der Vergangenheit auch mal ordentlich geruckelt hat, wie fühlt es sich heute an, THE DANGEROUS SUMMER zu sein?

Es fühlt sich großartig an, aber es war tatsächlich ein langer und beschwerlicher Weg hierhin. So geht es wohl jedem, der länger in dieser Branche unterwegs ist. Wir wurden von Hopeless unter Vertrag genommen, als wir noch zur Highschool gingen. In dem Alter denkt man noch, dass ein Plattenvertrag das Ziel aller Ziele ist und dies unmittelbar zum Erfolg führt. Mit der Zeit stellt man aber fest, dass ein stabiles Fundament viel wichtiger ist. Wir haben mit den Jahren eine kleine Welt für uns erschaffen, während andere kamen und wieder gingen.

Nicht jeder schafft es dauerhaft, dem Leben zu Hause abzuschwören und die ganze Zeit mit dem Van unterwegs zu sein. Wir hatten das große Glück, Menschen zu begegnen, mit denen wir ein großartiges Team aufbauen konnten.

Fällt dir aus der Vergangenheit etwas ein, das du wirklich bereust, oder musset ihr alles erfahren, um genau dort zu landen, wo ihr heute seid?

Es musste definitiv alles so passieren. Das sind die Kapitel, die zur Geschichte gehören. Sogar Disney musste Bambis Mutter im Film töten. Man muss Schmerz erfahren, um Glück wirklich wahrnehmen und begreifen zu können.

Hast du einen guten Rat für junge Bands, die gerade loslegen?

Arbeitet hart und verlasst euch auf niemanden mehr als auf euch selbst. Ihr seid diejenigen, die es am Ende des Tages auf die Reihe bekommen müssen. Labels und all die anderen können helfen, den nächsten Schritt zu machen, wenn ihr das Ding auf den Weg gebracht habt. Wer auf den Erfolg über Nacht schießt, hat einfach nichts verstanden. Wenn man ein Großprojekt wie ein Album angeht, steckt man alles hinein und wartet dann darauf, dass etwas zurückkommt. Das wirkliche Echo entwickelt sich aber erst mit den Jahren.

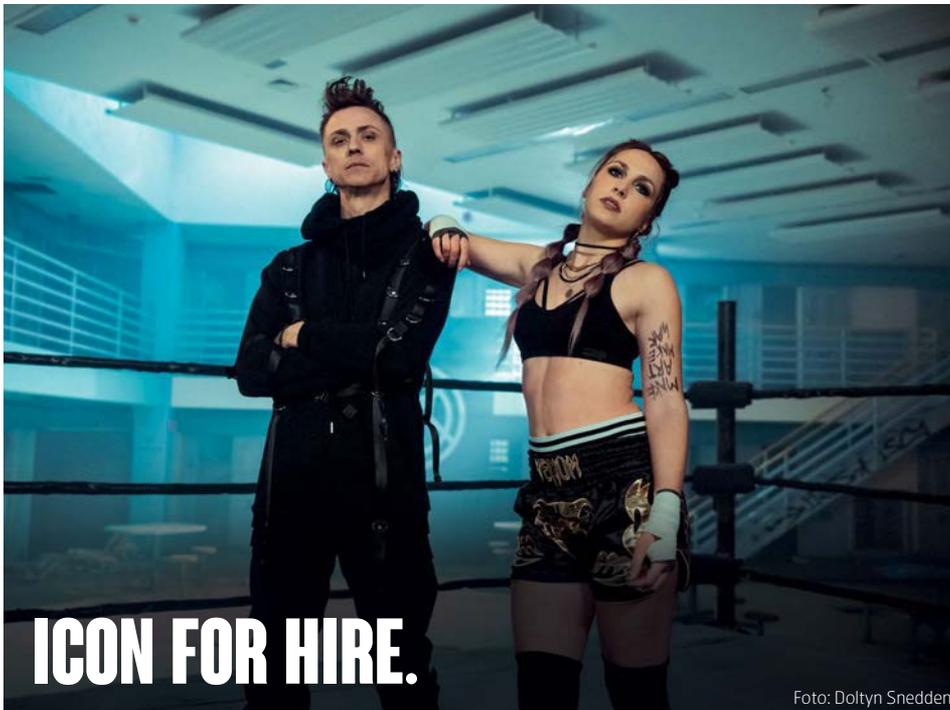
Wenn du erzählst, dass ihr euren Platz gefunden habt, muss man natürlich keinen sonderlich großen Bogen mehr zum Albumtitel schlagen.

In „Coming Home“ geht es um einen positiven Ort, zu dem man nach einer langen Reise zurückkehrt. Prinzipiell haben wir die Band neu zusammengesetzt, mit neuen Musikern, die uns begleiten, und einer neu entdeckten Liebe für unsere Art zu leben. Es fühlt sich wie unser bisher ehrlichstes Werk an, auch wenn es das natürlich jedes Mal tut.

Nach eurem Abschied von Hopeless habt ihr zunächst selbst eure Musik veröffentlicht. Nun seid ihr doch wieder bei einem Label untergekommen. Warum habt ihr nicht allein weitergemacht?

Selbst Musik zu veröffentlichen hat uns Spaß gemacht. Wir konnten alles auf unsere Weise tun und so eine ganz neue Basis schaffen. Als Rude auf uns zukamen, haben sie uns dasselbe Leben angeboten, aber mit deutlich mehr Ressourcen und Kapital im Rücken. Es war sehr erfrischend, auf so ein künstlerfreundliches Label zu treffen.

Christian Biehl



ICON FOR HIRE.

Foto: Doltyn Snedden

KAMPF DEN DÄMONEN. Es hat gerade mal etwas über ein Jahr gedauert, da steht schon ein neues Album der Band bereit. Natürlich lag es auch an der Pandemie, was soll man auch anderes machen, als ein Album aufzunehmen? Sängerin Ariel stellt für uns die Verbindung zwischen „The Reckoning“, ihrer seelischen Verfassung und der Pandemie her.

Da die letzte Platte gerade mal anderthalb Jahre alt ist – wo siehst du die größten Unterschiede zwischen den beiden Alben?

„The Reckoning“ ist düsterer, ohne Kompromisse, man hört die Wut in diesen Songs. Das muss eine natürliche Reaktion auf die Pandemie sein, denn so viele Künstler

zapfen heutzutage diese Wut an, und wir lieben es, unsere Sicht der Dinge auszudrücken. Wir haben das Gefühl, je schneller wir Musik machen können, desto mehr verschiedene Emotionen können wir erforschen – und wenn dieses Lied nichts für dich ist, ist es vielleicht das nächste. Das setzt uns als Künstler definitiv weniger unter Druck.

Viele der Songtitel auf „The Reckoning“ deuten darauf hin, dass man mit seinen Dämonen und inneren Konflikten zu kämpfen hat: „Breakdown“, „Ready for combat“, „All I see is darkness“ – glaubst du, dass dies auch ein Produkt der Auswirkungen des Lockdowns und der Pandemie auf deine Psyche ist?

Das ist es auf jeden Fall! Die aufgestaute Frustration, die Ungewissheit, das politische Chaos – das muss doch irgendwo hin. Dieses Album fühlt sich in dieser Hinsicht reinigend an. Andererseits frage ich mich, ob ich etwas Ähnliches auch ohne die Pandemie geschrieben hätte... Ich habe mich in den letzten Jahren auf eine Reise begeben, um alle meine Emotionen zu akzeptieren, und Wut ist eine, die ich nicht so selbstverständlich auslebe. Man hat uns beigebracht, nette kleine Mädchen zu sein, unsere Gefühle für uns zu behalten und keinen Ärger zu machen. Je älter ich werde, desto mehr hört sich das wie Blödsinn an, und ich erwarte, dass in Zukunft viel mehr Wut in meiner Musik vorkommen wird.

Du sagst, dass es in „The Reckoning“ auch darum geht, diese dunklen Seiten von uns selbst zu akzeptieren. Das ist nicht immer ein einfacher Prozess – was sind deine Strategien, um das zu erreichen?

Es geht einfach darum, unsere Menschlichkeit zu umarmen. Wir versuchen nicht, perfekt zu sein und in diese vorgefassten Vorstellungen darüber, wie ein Mensch zu sein hat, hineinzupassen, sondern schaffen Raum für alle Aspekte davon, selbst wenn sie hässlich sind. Und das ist der Punkt, an dem wir für uns selbst Mitgefühl und Verständnis aufbringen können: Du bist kein Freak, du bist nur ein Mensch, und du bist es wert, geliebt zu werden. Ich finde Heilung in der Selbstakzeptanz. Wenn ich alle Teile meiner selbst akzeptiere, kann ich mich ehrlicher für mich und meine Gemeinschaft einsetzen.

Dennis Müller



THE NEW GUY. Die Schweden TRIAL haben wohl den schwierigsten Wechsel im Line-up einer Band erlebt, den es geben kann: den des Sängers. Warum sich trotzdem alles gut anfühlt und was jetzt neu und anders ist, erklärt uns Gitarrist Alex.

Dies ist euer erstes Album in dieser Besetzung, wenn ich mich nicht irre, das erste mit Arthur als Sänger. Wie fühlt ihr euch mit dieser „neuen Ära“ von TRIAL?

Wir sind sehr aufgeregt. Denn es ist beinahe wie ein Neuanfang für die Band. Mit der Veröffentlichung von „Feed The Fire“ hoffen wir, dass auch unser Publikum das bemerkt. Wir haben die Möglichkeit, auf einer neuen Formation etwas aufzubauen, und das ist es, was wir tun wollen.

Hattet ihr den Eindruck, dass der Übergang zu einem neuen Sänger etwas war, das für die Band schwierig war? Oder hat es sich eher wie ein frischer Wind angefühlt?

Als wir uns entschlossen hatten, uns von Linus zu trennen, sahen wir uns sicherlich mit Schwierigkeiten konfrontiert, da wir nicht wussten, wie die Zukunft der Band aussehen würde. Ein Wechsel des Sängers ist nie einfach, aber als klar wurde, dass Arthur zu uns stoßen würde, war es ein reibungsloser Übergang. Wir haben sofort gespürt, dass er perfekt zu uns passt und neue Energie in die Band bringt. Das ist wie ein frischer Wind, ja!

Ich habe gelesen, dass ihr bereits mit dem Schreiben von Songs begonnen hattet, bevor Arthur als neues Mitglied feststand. Warum hattet ihr dennoch das Gefühl, ihr müsstet noch einmal von vorne anfangen, als die Band wieder komplett war?

Was bis dahin an neuen Sachen entstanden war, tendierte mehr in Richtung einer Erweiterung unseres letzten Album „Motherless“. Wir waren noch dabei herauszufinden, wie das nächste Album klingen sollte, als wir Arthur dazu holten. Nach und nach haben wir erkundet, wie er seine Stimme einsetzt und was seine Stärken sind, im Verlauf dieses Prozesses haben wir erst wirklich erkannt, wo es mit dem Album hingehen sollte. Wir haben zuerst etwa drei oder vier Songs gemeinsam geprobt, die es am Ende nicht auf das Album geschafft haben, weil uns klar wurde, dass sie nicht richtig hineinpassten. Ich denke, der Wendepunkt war, als wir den Titeltrack „Feed the fire“ geschrieben hatten, denn dieser Song hat für uns alle Aspekte miteinander verbun-

den. Diesen neuen Schwung, den Arthur in die Band einbrachte, wollten wir nutzen für ein Uptempo-Album mit vielen guten Melodien und Twin-Gitarren.

ALS WIR DIE GELEGENHEIT HATTEN, DEN MÄCHTIGEN TOMPA VON AT THE GATES ZU FRAGEN, MUSSTEN WIR SIE EINFACH NUTZEN.

Jemand Neues in der Besetzung zu haben, verändert immer die Dynamik einer Band. Ist es ein Unterschied, im Jahr 2022 bei TRIAL zu sein?

Als wir nach einem neuen Sänger suchten, hatten wir unsere Bedenken, dass sich das Gefüge innerhalb der Band zu sehr verändern könnte. Wir sind Freunde seit der Kindheit und wir sind schon so lange zusammen unterwegs, dass sich die Idee, eine neue Person zu integrieren, nicht gut anfühlte. In der Zeit, seit Arthur in der Band ist, haben wir eine intensive Freundschaft aufgebaut, und es fühlt sich perfekt an, sowohl musikalisch als auch von der Persönlichkeit her. Es erscheint uns nicht so, als hätten wir ein Mitglied der Band ausgetauscht. Wenn überhaupt, dann ist es besser als vorher. Wir alle bei TRIAL sind also bereit, diesen Weg gemeinsam zu gehen und weiterhin das zu tun, was wir tun.

Ich habe auch gelesen, dass ihr dieses Mal einen anderen Ansatz im Studio hattet. Und war dieser Perspektivwechsel eine direkte Folge der veränderten Besetzung?

Wir haben die Herangehensweise jetzt geändert, weil die Aufnahmen zu „Motherless“ einfach zu umfangreich waren. Da haben wir etwa zwanzig Tage im Studio verbracht und dann noch einmal zehn Tage, um den Gesang und andere Instrumente aufzunehmen. Alles musste perfekt gespielt werden, und wenn wir einen Take vergeigt haben, haben wir einen Take nach dem ande-

ren wiederholt und waren sehr pingelig. Im Ergebnis war diese Methode sehr kräftezehrend, da wir uns zu sehr mit den technischen Aspekten beschäftigten, statt mit dem Gefühl, das wir beim Spielen haben. „Motherless“ klingt deshalb sehr gut, aber es fehlt ein wenig das Chaos. Aber das ist ein zweischneidiges Schwert, denn die Aufnahme dieses Albums erforderte in gewisser Weise diese Art von Arbeitsprozess. Als wir alle Songs für „Feed The Fire“ fertig hatten, wussten wir auch, wie die Platte klingen sollte. Lebendiger und mit mehr Gefühl. Das bedeutet, dass diese kleinen Fehler, die niemand außer uns selbst hört, den Ausdruck des Albums nur verstärken werden. Nicht zu steif, aber dafür voller Energie. Schließlich sind es keine wirklichen Fehler, die Stücke werden bloß nicht perfekt nach dem Raster gespielt.

Auf der Platte gibt es auch ein Feature mit Tompa von AT THE GATES – wie kam es dazu?

Per Stålberg, einer unserer Produzenten bei „Feed The Fire“, kennt Tompa sehr gut. Während der Aufnahmen sagte Per zu uns, dass wir Tompa bitten sollten, auf dem Album dabei zu sein. Es ist schließlich nicht alltäglich, dass man Tompa in einem Heavy-Metal-Song hört. Zu dieser Zeit veranstalteten Tompa und Per ein Kneipen-Quiz im The Abyss, einer Bar in Göteborg, und Per lud uns ein, einfach mal an einem Abend vorbeizukommen. Nach dem Quiz setzten sich die beiden zu uns an den Tisch und wir fragten Tompa, ob er Interesse hätte, als Gastsänger an unserem Album mitzuwirken. Wir machten einen Termin aus, an dem er zu uns ins Studio kommen würde, und als er da war, hat er die Parts sofort eingesungen. Man merkte ihm an, dass er in dieser Hinsicht sehr erfahren ist, ein echter Profi, und das Ergebnis hat uns natürlich umgehauen. Es passt perfekt. Tompa ist so ein toller Typ und es ist eine Ehre, eine Legende wie ihn auf dem Album zu haben. Wir haben immer wieder über Growl-Vocals in unseren Songs diskutiert, aber bis jetzt ist es nie dazu gekommen. Wir haben alle eine Vergangenheit im Black und Death Metal, also war es nie eine Frage, ob wir diese Elemente nicht auch in unsere Songs einbauen könnten. Als wir die Gelegenheit hatten, den mächtigen Tompa von AT THE GATES zu fragen, mussten wir sie einfach nutzen.

Dennis Müller



Foto: quintenquist.com

REPRÄSENTATION. Djamila, Sängerin der in London beheimateten Band, lebt mittlerweile in Berlin. Wir sprechen mit ihr über das neue Album „They Fear Us“, Metalcore und wie wichtig Repräsentation in der Musik ist.

Ich würde sagen, dass Metalcore aktuell wieder im Kommen ist. Was haltet ihr von einer neuen Szene, die jetzt gerade entsteht?

Wir erleben definitiv ein Wiederaufleben des Metalcore, und eine Sache, die ich wirklich interessant finde, ist, dass in den letzten Jahren die Bands, die 7 ANGELS 7 PLAGUES nachgemacht haben, bereits auf der Strecke geblieben sind, während die, die die Szene neu erfunden haben, immer stärker werden. Es ist möglich, einem Genre wieder Energie und Vitalität zu geben, das immer noch seinen Wurzeln huldigt und uns gleichzeitig etwas Neues bietet. Es gibt derzeit so viele coole Bands, die Metalcore spielen, ihm aber ihre eigene Note geben und ihm neues Leben einhauchen, und das finde ich so spannend. Außerdem, warum sollte ich mir zehn neue Bands anhören wollen, die genau wie BOTCH klingen, wenn ich einfach BOTCH hören kann?

Mir gefällt sehr, dass es auf „They Fear Us“ keine Grenzen gibt – würdest du sagen, dass es im Jahr 2022 riskant ist, aus einem Käfig herauszutreten, oder ist es sogar notwendig, um Anerkennung zu bekommen?

Das hängt davon ab, ob Anerkennung das Ziel ist oder nicht. Wenn wir auf Magazincover und Festival-Schlagzeilen abzielen würden, wäre es vielleicht sinnvoller gewesen, etwas zu schreiben, das klanglich näher an unserem letzten Album „The Language Of Injury“ liegt, aber das war nie unsere Motivation. Zumindest wäre es nicht richtig, wenn wir dafür unsere eigene Kreativität opfern müssten. Ich denke auch, dass wir im wahrsten Sinne des Wortes nicht etwas weniger Umfangreiches als „They Fear Us“ hätten schreiben können, das wäre unmöglich gewesen. Wir schreiben Musik, die in erster Linie uns selbst dient,

und wenn die Leute sie mögen, ist das einfach ein schönes Geschenk.

Ich habe kürzlich Rock am Ring besucht, ein Festival, das wegen des Mangels an Musikerinnen in die Kritik geraten ist. Glaubst du, dass wir eine Quote brauchen, um Musikerinnen und Musiker aus der LGBTQIA+-Bewegung sichtbarer zu machen?

Wir müssen nicht tokenisiert werden, aber wir müssen repräsentiert werden. Wie ist das möglich, ohne eine Quote zu haben? Das ist eine interessante Frage. Ich hoffe, wir kommen an einen Punkt, an dem wir das nicht mehr brauchen. Es ist auf jeden Fall ein Weg, eine größere Vielfalt im Line-up zu erreichen, ohne dass es sich abgedroschen oder unecht anfühlt, und wenn einige Leute einen Schubs in die richtige Richtung brauchen, dann ist das eben so.

Was hältst du von Leuten, die die Tatsache hervorheben, dass du eine weibliche Sängerin in einer Heavy-Band bist? Ist es nötig, das zu betonen, oder fühlt es sich sogar verletzend an, da es für dich persönlich ganz normal ist?

Das ist mir egal. In den Anfangstagen der Band hat es mich mehr geärgert, aber jetzt weiß ich, wie wichtig die Repräsentation in einer Szene wie dieser ist. Ich rege mich nicht auf, wenn Leute mein Geschlecht erwähnen, solange es nicht das Einzige ist, das sie interessiert. Dieses Argument habe ich im Laufe der Jahre schon oft gehört. Ja, die Tatsache, dass ich weiblich bin, könnte als reduktionistisch angesehen werden, aber es ist auch wahr. Mein Geschlecht „sollte“ kein Thema sein, aber bis wir wirkliche Gleichberechtigung erreicht haben, ist es auch gut, darüber zu sprechen.

Rodney Fuchs



Foto: @xverenakrzx

OHNMÄCHTIG, ABER NICHT TATENLOS. Mit „Weltschmerz“ haben DAGGER THREAT aus Hamburg ihr zweites Album veröffentlicht und der Name ist Programm. Was den Schreibprozess beeinflusst hat und wie er mit Weltschmerz umgeht, berichtet Sänger Tim Rogler im Interview.

„Weltschmerz“ ist der Name der eures Albums und quasi auch das Motto. Warum dieser Titel und warum auf Deutsch?

Als wir begonnen haben, die Songs für die neue Platte zu schreiben, haben wir gleichzeitig wieder nach einem Oberbegriff gesucht, der alle Titel unter einem Namen vereint. Ähnlich wie bei dem ersten Longplayer „Gestaltzerfall“ ist uns dann das Wort „Weltschmerz“ in den Schoß gefallen, das auch eins zu eins so ins Englische übersetzt wird. Entsprechende Themen gibt es leider mehr als genug und die Melancholie, die in den Songs spürbar ist, passt perfekt zu dem Titel.

Auf Deutsch sind auch Intro und Epilog des Albums. Was hat es damit auf sich? Ich hatte richtig Gänsehaut beim Hören, weil der Epilog so schwer daherkommt plötzlich.

Sehr gut, Ziel erreicht haha. Wir wollten mit dem Prolog gleich vorneweg eine Grundstimmung erzeugen, die sich wie ein roter Faden durchzieht und mit dem Epilog quasi in der endlosen Verzweiflung gipfelt. Die Hörer:innen direkt einfangen und am Ende loslassen. Die Texte stammen aus der Feder unseres Drummers Sascha und eingesprochen hat es unser Kumpel Kirby, der unter anderem als Synchronsprecher tätig ist.

Was bedeutet Weltschmerz für dich?

Schmerz, Verzweiflung, Unzulänglichkeit und noch mehr. Es ist passiert so viel Scheiße auf diesem Planeten und mir selbst geht es manchmal so, dass ich mich dem Ganzen absolut nicht mehr gewachsen sehe, bei der Informationsflut und dem Geschehen. Sachen wie Hanau, dann Pandemie inklusive Lockdown, George Floyd, Reichsflaggen am Bundestag und so weiter. So viel Mist, der verdaut werden muss. Und plötzlich sitzt du nur noch zu Hause und die Nachrichten hageln auf dich ein. Und da habe ich gemerkt, dass ich selbst auf solche Sachen überhaupt gar keinen Einfluss nehmen kann. Ich würde es aber gerne. Und dadurch ist für mich so was wie ein Ohnmachtsgefühl entstanden. Das beschreibt es, denke ich.

Wie gehst du selber damit um?

Ablenkung. Ich bin froh, dass ich diese Emotionen in einen Antrieb für das Album umwandeln konnte. Zu der Zeit war es aufgrund der Lockdowns und Sperrstunden nicht möglich, meinen eigentlichen Hobbys nachzugehen. Die Band lag auf Eis, an Konzerte und Fußball war nicht zu denken, zum Glück hatte ich den Privileg, mir ein Homegym zusammenbasteln zu können, das hat mir sehr geholfen. Und ich habe eine Zeit lang Instagram und Twitter deinstalliert. Ich habe mich dann auf das Texteschreiben konzentriert, um mir bisschen Luft zu machen.

Ihr habt mit „Wither“ und „Faint“ Songs dabei, in denen auch clean gesungen wird. Wer macht das?

It's me, haha. Man mag es nicht glauben, aber ist so. Ich habe mich ja schon bei dem Song „Dystopia“ am Cleangesang versucht und die beiden genannten Songs haben so einen prägnanten Refrain, dass da einfach gesungen werden muss. Geht nicht anders. Und ich bin froh, dass mich Paras, das ist unser Producer im Level3Entertainment Studio, so gepusht hat. Ich bin super zufrieden mit dem Ergebnis.

Britt Meißner



TEETHGRINDER

ZEICHEN DER ZEIT. Vor einigen Jahren betonte Gitarrist Mart Wijnholds, dass er trotz zahlloser gesellschaftlicher Missstände die Hoffnung auf einen positiven Wandel nicht aufgeben möchte. In der Gegenwart dürfte der Grindcore der Niederländer genug destruktive Inspiration finden, um brutaler zu klingen als je zuvor.

Grindcore-Wutbürger“ lautete die gewählte Überschrift meines letzten Interviews im Jahr 2015 mit Mart Wijnholds, dem Gitarristen von TEETHGRINDER. Leider ist der Neologismus des Wutbürgers nicht in Vergessenheit geraten, sondern hat sich als Sinnbild einer existenziellen Gefahr für unsere demokratischen Gesellschaftsordnungen nahezu pandemisch ausgebreitet. „Die Welt ist ein gefährlicher und erschreckender Ort geworden, was in den nächsten Jahren vermutlich noch weiter eskalieren wird“, prophezeite der Musiker vor sieben Jahren. Welchen Katastrophen und Herausforderungen wir aktuell gegenüberstehen, dürfte seine damalige Vorstellungskraft jedoch nicht auf dem Zettel gehabt haben. „Ich hatte dennoch die Hoffnung, dass wir Fortschritte machen. Aber es hat sich alles so verrückt und erschreckend entwickelt“, resümiert Wijnholds. Einen großen Anteil an den gesellschaftlichen Ausprägungen dieser Entwicklungen sieht er in einem Phänomen unserer Zeit: „Social Media besitzen irre viel Macht. Ich weiß nicht, wie das in Deutschland lief, aber in den Niederlanden waren die Leute aufgrund der ganzen Fake News am Durchdrehen – was gar nicht so verwunderlich erscheint angesichts von Isolation und Lockdown. Aber auch abseits der Pandemie haben Social Media solch heftigen Einfluss. Angefangen beim Selbstbild junger Frauen über das Wahlverhalten bis hin zu einem Mob, der das amerikanische Kapitol stürmt, weil es in ihre Köpfe gepflanzt wurde, das zu tun. Es scheint, als ob die Kapitalismaschine weiterhin läuft und läuft. Ich denke nicht, dass es damit in absehbarer Zeit vorbei ist. Natürlich hoffen wir auf eine bessere Zukunft, aber es fühlt sich ehrlich gesagt gerade nicht danach an.“

Passend dazu haben TEETHGRINDER ihr kommenden Album „Dystopia“ genannt. Per Definition ist

eine Dystopie eine zumeist in der Zukunft liegende fiktive Erzählung, in der das Bild einer wenig wünschenswerten Gesellschaftsordnung gezeichnet wird. „Wir bewegen uns in eine dystopische Richtung. Besonders während des Lockdowns hat sich das verstärkt. Die Autorität zu dieser Zeit war ein bisschen gruselig, aber ich erachte den Titel aus einem anderen Grund als sehr relevant: Wir haben den Kontakt zu den Dingen verloren. Es gibt keinen Gemeinschaftssinn mehr, keinen Zusammenhalt. Menschen stehen einander auf sehr ungesunde Weise gegenüber, sie haben Angst vor ihrem Nachbarn, sind feindselig eingestellt. Nebenbei wird alles konstant teurer und es fällt immer schwerer, das Leben zu bestreiten, während das reichste Prozent der Bevölkerung beständig mehr Wohlstand anhäuft.“ An dieser Stelle wirkt die Band für Wijnholds wie ein Ventil, aus dem eine komprimierte Essenz sprudelt: „Frustration, Wut, negative Emotionen angesichts des Status quo – damit sind TEETHGRINDER eng verbunden.“ Dabei stellt sich in einem Gedankenspiel die Frage, inwieweit sich die Musik der Band in der gegengesetzten Utopie einer harmonischen und gerechten Welt verändern würde? Woraus würde sie ihre Aggressivität ziehen? Wäre sie noch aggressiv? Der Gitarrist scheint sich bereits häufiger damit auseinandergesetzt zu haben und legt Wert auf eine Differenzierung: „Ich fragte mich schon oft, warum ich das Bedürfnis nach dieser Härte in der Musik spüre. Und ich weiß nicht, ob wir relevant wären oder was wir machen würden in so einer utopisch positiven Gegenwart. Die damit assoziierten Emotionen existieren aber bereits jetzt im Kontext der Musik. Ich liebe, was ich tue, und vor allem wenn wir auf der Bühne stehen, wird alles vom Hurrikan und der Intensität des Lärms verschluckt. Es bewirkt, dass in

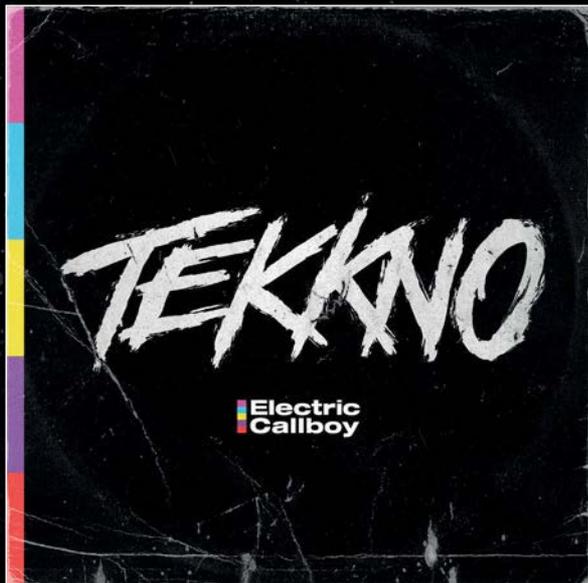
diesem Augenblick nichts anderes sonst existiert. Das mag schräg klingen, aber alles ist dann frei und friedlich.“ Es fällt auf, wie gut gelaunt Mart Wijnholds Stimme während dieser Antwort und in vielen anderen Sätzen klingt, wie häufig er über etwas lacht. Nicht wenige Menschen würden das klangliche Extrem an Brutalität mit ebenso düsteren und misanthropischen Persönlichkeiten in Verbindung bringen. Doch der junge Familienvater erscheint als ausgeglichener Charakter, der nach wie vor die Hoffnung nicht aufgegeben hat und das auch in seinen Taten zum Ausdruck bringt. So verzichtet die gesamte Band auf den Konsum von Fleisch und versucht, den Fans positive Vibes zu vermitteln. Ähnliches formulierte er bereits 2015, als er die Bedeutung eines möglichst kleinen ökologischen Fußabdrucks oder der Unterstützung sinnvoller und nachhaltiger Projekte erwähnte. Wo die vordergründige Wut und destruktive Aggressivität nur die Kopfnote darstellen, eröffnet sich dahinter eine friedvolle Katharsis, die als Basis verbleibt und für die kurze Dauer einer Show sogar das vermisste Gefühl von Gemeinschaft erzeugt. So könnte der Versuch aussehen, Gegensätze in Einklang zu bringen. Würden mehr Menschen mit diesem Bewusstsein agieren, hätten wir möglicherweise weniger Probleme. Und mehr Grindcore-Bands.

Florian Auer

VERWECHSLUNGSGEFAHR!

TEETHGRINDER = Grindcore aus den Niederlanden
TOOTHGRINDER = Prog-Metal aus den USA
Beide Bands waren bereits Bestandteil einer Fuze-Ausgabe.

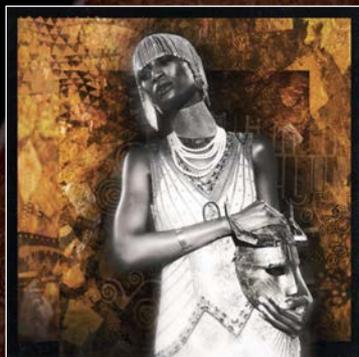
Electric Callboy



DAS NEUE ALBUM

Ltd. Deluxe CD Box Set · Ltd. CD Digipak
Black LP+CD & Poster · Digital Album

IMPERIAL TRIUMPHANT SPIRIT OF ECSTASY



22.07.2022

Ltd. CD Edition
(Mini-Gatefold)

Gatefold black 2LP
& LP-Booklet

Digital Album



www.CENTURYMEDIA.com



Foto: quintenquist.com

CONJURER

UK RIFF MUSIC. Mit ihrem Debütalbum „Mire“ haben CONJURER gewaltig auf sich aufmerksam gemacht. Mit „Páthos“ gehen die Briten nun All-in und bauen auf einen gewaltigen Sound. Dabei hat sich am Ansatz der Musik nicht viel geändert, wie Dan und Conor erzählen.

Für Dan gab es keinen großen Druck, weil „Mire“ die Messlatte hochgelegt hat und sehr gefeiert wurde. „Unser Ziel war es einfach etwas zu schreiben, worauf wir selbst stolz sind und das noch etwas besser ist als das erste Album.“ Auch Conor bestätigt, dass sich dahinter eher der eigene Anspruch stand, der von Ambitionen angetrieben wurde. Dabei ist „Páthos“ ein Album, das sich facettenreich an Doom, Hardcore und Prog bedient, wie Dan sagt.

Dem Sound der Band einen passenden Stempel aufzudrücken, fällt Dan selbst schwer. „Wir haben versucht, uns Post-Sludge auf die Fahne zu schreiben, aber uns dann für ‚UK Riff Music‘ entschieden. Das ist die beste Definition, die wir finden konnten. Klar sind wir eine Metalband mit vielen Einflüssen, aber am Ende wollen wir einfach, dass unsere Musik für uns spricht. Wir haben durch diesen vielseitigen Sound das Problem gehabt, dass Promoter früher oft nicht wussten, in welchen Kontext sie uns packen sollen. Wir haben sogar mal eine Pop-Punk-Band supportet. Das hat uns frisch gehalten und wir konnten viele Leute mit unserer Musik überraschen.“

Um den Sound von „Páthos“ perfekt darzustellen, entschieden sich CONJURER für drei Singleauskopplungen, was die Band vor eine knifflige Situation stellte. „Wir hatten es echt schwer, eine Single auszusuchen, weil sich eigentlich jeder Song gewissermaßen dafür anbot“, so Dan. Dass „It dwells“ als erste Single ausgewählt wurde, lag für Conor daran, dass dieser Song die Band am besten repräsentiert und fast alles beinhaltet, was sich im Sound von CONJURER wiederfindet. Bei „Rot“ und „Cracks in the pyre“ ging es der Band zudem um die Widerspiegelung der Extreme in ihrer Musik mit ihrer bösen und abartigen sowie der netten und leichten Seite von „Páthos“.

2022 waren sie bereits gut beschäftigt, etwa mit Supporttours für END und CELESTE. „Es ist manchmal schwierig, da hinterherzukommen, aber ich glaube, auf Tour zu gehen, ist das Coolste überhaupt. Der Flug nach Tasmanien war der anstrengendste Trip, den wir je gemacht haben, aber es war auch eine der allerbesten Erfahrungen meines Lebens und genau solche Erlebnisse machen das wett, was man dafür alles auf sich nehmen muss“, so Dan.

Während es im Herbst für CONJURER auf eine Headlinertour in Europa geht, sind die Kalender seit dem Release von „Páthos“ jedoch etwas leerer. „Wir hoffen, dass wir bald in die USA kommen, nach Australien und vielleicht Japan. Momentan nehmen wir allerdings alles so, wie es kommt“, sagt Dan. „Wir wollen unseren Horizont erweitern und an Orte, an die wir mit ‚Mire‘ noch nicht gekommen sind.“ Ein Plan, der mit einem neuen Schlagzeuger und dem neuen Album 2023 als festes Ziel verankert ist. **Rodney Fuchs**



Foto: Jayden Pitts

VIEL INSTINKT, ABER AUCH HOHE STANDARDS. Mit Unterstützung von Metal Blade sind NICOLAS CAGE FIGHTER auf dem Sprung, nun auch international groß durchzustarten. In ihrer australischen Heimat erregt das Quartett bereits seit gut zehn Jahren zunehmend Aufsehen. Auf „The Bones That Grew From Pain“ kommt der metallische Hardcore der Band rabiat wie effektiv zur Geltung.

Die meisten von uns kennen sich seit mehr als 15 Jahren, so dass wir als Freunde und Bandkollegen die Fähigkeiten und Kapazitäten der anderen bestens kennen und in der Band vorrangig mit unseren Stärken arbeiten“, sagt Shouter Nicholas Moriarty. „Unsere individuellen Einflüsse und Beiträge kommen hier alle zusammen und die Musik entsteht auf ganz eigene Weise.“ Mit Blick auf die Entwicklung des Wettbewerbsumfelds und die Akzeptanz für Crossover-Gruppen zwischen Metal und Hardcore präzisiert der Frontmann: „Der Hauptunterschied liegt für mich immer noch im Ethos und in der Umsetzung. In Australien sind beide Szenen schon seit Jahren miteinander verwoben, wobei Metal eine viel breitere Kategorie ist, aber Hardcore nicht weniger Einfluss besitzt. Seit Menschengedenken mischen sich Hardcore und Metal bei Shows und Festivals. Zwischen den Bands herrscht heute definitiv mehr Einigkeit als zu Beginn unserer Karriere. Die Abhängigkeit von den sozialen Medien heutzutage bedeutet, dass man ständig im Gespräch bleibt und sich mit anderen Bands und Crews anfreundet. Man kann sich austauschen und gegenseitig promoten, was Freundschaften vertieft und die Szene wachsen lässt. Wir können problemlos eine Metalcore- oder Hardcore-Show spielen, aber auch mit reinen Metalbands. Wie wir dazu passen, hängt von der Art ab, wie wir die Songs vortragen.“

Schon NICOLAS CAGE FIGHTER selbst sind Beleg dafür, dass die Verbindung aus Hardcore und Metal bestens funktioniert: „Einige von uns haben einen Hintergrund im Hardcore, andere kommen von Metalbands“, so der Shouter. „Wir alle hören zudem eine breite Palette beider Genres und alles dazwischen. Wo wir musikalisch herkommen und was uns Spaß macht, hat den größten Einfluss darauf, wie wir an das Schreiben herangehen, was wir mit unseren Instrumenten machen, wie wir auf-

treten und wie wir unsere Musik vermitteln. Seit wir letztes Jahr ‚Cast You Out‘ veröffentlicht haben, haben wir ein größeres Publikum dazugewonnen, was uns zeigt, dass wir etwas richtig machen.“ Die Positionierung zwischen den Stühlen und die Verbindung erprobter Stilelemente bringt viele Vorteile mit sich: „Jeder hat seinen eigenen Geschmack, wenn es darum geht, was er in der Heavy-Musik mag“, weiß Nicholas. „Ob es nun Blasts oder Groove, Soli oder keine Soli, keine Breakdowns oder nur Breakdowns sind. Die meisten Bands, mit denen wir in letzter Zeit gespielt haben, würde man eher als Hardcore- oder Metalbands bezeichnen, weniger als irgendwo dazwischen. Ich denke, alle wollen einfach nur eine gute Show für das Publikum abliefern, das da ist, um sich an der harten Musik zu erfreuen.“ Rückblickend führt der Australier folgende Bands als stilprägend an: „Was ‚metallischen Hardcore-Sound‘ angeht, würde ich wahrscheinlich HATEBREED oder CONVERGE sagen. Je nachdem, wie viel Hardcore oder Metal man bevorzugt. Als frühere Beispiele dafür, woher der moderne Metallic-Hardcore kommt, würde ich zudem auch DEADGUY und EARTH CRISIS nennen.“

Während der Arbeit an „The Bones That Grew From Pain“ waren sich die vier Musiker aber selbst genug: „Als es an der Zeit war, mit dem Schreiben des Albums zu beginnen, war das der einzige Fokus“, bestätigt der Frontmann. „Es gab weder Erwartungen noch Druck. Der Prozess des Songschreibens ist eine lustige und aufregende Erfahrung. Dieses Album entstand ganz organisch. Wir schreiben das, was wir gerne spielen, und jammen. Wenn uns gefällt, wie sich ein Song entwickelt, dann sind wir zuversichtlich, dass auch andere ihn gerne hören werden. Über viel mehr brauchen wir uns nicht zu sorgen. Wir spielen jetzt schon so lange zusammen, dass wir unserem Instinkt vertrauen und gleichzeitig innerhalb der Band einen hohen Standard für das set-

zen können, was wir herausbringen.“ Nicholas Moriarty verdeutlicht das Gesagte mit dem Verweis auf die früheren Releases der Band: „Seit unseren ersten Demos und ‚3350‘ bis hin zu ‚Cast You Out‘ haben wir immer mehr hinzugefügt, um unseren Stil des Songwritings als Band zu modellieren. Einiges von dem, was auf ‚The Bones That Grew From Pain‘ zu hören ist, geht in eine neue Richtung. Doch es hat immer noch unseren eigenen charakteristischen Sound. Einige Songs enthalten Abschnitte, die an brutalen Death Metal erinnern. Andere weisen punkigere Riffs auf, die an den Metalcore der Neunziger Jahre denken lassen. Und es gibt sogar einen langsamen Ambient-Teil, der für uns definitiv neu ist. Beim eigentlichen Songwriting-Prozess jammen wir in der Regel einige Riff-Ideen mit Gitarre und Schlagzeug und arbeiten diese dann in ein neues Stück ein. Sobald wir die Songs komponiert haben, werden die Texte geschrieben und wir gehen in die Vorproduktion, um Demos zu machen, um sicher zu sein, dass wir mit der Struktur der Songs zufrieden sind. Danach beginnen wir mit dem Aufnahmeprozess.“ Obgleich die Tracks von NICOLAS CAGE FIGHTER direkt, jäh und bauchgesteuert klingen, liegt ihnen viel Arbeit zugrunde: „Die Zeit zwischen der Vorproduktion und den Aufnahmen verbringen wir gewöhnlich damit, uns alle neuen Songs immer wieder anzuhören, so dass wir ständig über Änderungen und Ideen diskutieren, um das zu erreichen, was wir uns für den endgültigen Mix wünschen. Wir haben bereits früher mit Kye Blomeley von OBSERVIST aufgenommen und waren mit dem Studio vertraut, so dass wir mit ihm sehr effizient arbeiten konnten. Wir haben die meiste Zeit damit verbracht, gemeinsam an den einzelnen Songs zu feilen, sie zu einem kohärenten Album zu verbinden, und wirklich Arbeit investiert, um mehr Dynamik in die Songs zu bringen – musikalisch und textlich.“

Arne Kupetz

THE FLATLINERS

NEW RUIN



NEW ALBUM OUT AUGUST 5TH

Hear the new singles *PERFORMATIVE HOURS*, *SOUVENIR* & *RAT KING* now, wherever you download & stream music!

INFO & PRE-ORDER AT FATWRECK.COM



Foto: Karo Schäfer (cateyephotography.com)

HOLLYWOOD UNDEAD

KALIFORNISCHE DUNKELHEIT. Für **HOLLYWOOD UNDEAD** gibt es keine Pause: Erst vor zwei Jahren hat die Band mit „New Empire, Vol. 1“ und „New Empire, Vol. 2“ während der Pandemie zwei neue Alben rausgehauen. Jetzt ist der Fünfer aus Kalifornien bereits mit seinem neuen Album „Hotel Kalifornia“ zurück. Im Interview erklärt Charlie Scene, warum diesmal ihre Heimat Kalifornien im Mittelpunkt stand und er verrät, was die Band von ihren TikTok-Erfolgen hält.

Der Name eures Albums „Hotel Kalifornia“ erinnert mich an das EAGLES-Album „Hotel California“. Gibt es da eine Verbindung?
Es ist eine Anspielung auf die EAGLES, nur mit einer ganz anderen Bedeutung. Unser Heimatstaat Kalifornien ist in einem schlechten Zustand, Obdachlosigkeit ist ein großes Problem. Es ist die Dunkelheit der kalifornischen Straßen. Man kann jederzeit auschecken, aber man kann nie gehen.

Ich weiß nicht, ob ihr öfter auf TikTok seid, aber vor einiger Zeit war euer Song „Everywhere I go“ dort sehr beliebt. Er war Teil des Trends „Songs, die frauenfeindlich sind und trotzdem abgehen“. Bringt dich das dazu, einige eurer Songs zu überdenken?

Ja, vielleicht sollte ich mehr frauenfeindliche Songs schreiben, damit sie viral gehen, haha! Das war so toll zu sehen, und es freut mich zu wissen, dass sie sich halten.

Während des Lockdowns wart ihr auch sehr aktiv – 2020 habt ihr „New Empire Vol. 1“ und auch „Vol. 2“ veröffentlicht. Jetzt, nur zwei Jahre später, seid ihr schon wieder mit einer neuen Platte zurück. Konntet ihr die Pandemie nutzen, um euch ganz auf das Schreiben von Musik zu konzentrieren, da das Touren nicht möglich war?

Das ist genau das, was wir getan haben. Ich habe in dieser Zeit auch ein Soloalbum veröffentlicht, das ich schon seit 15 Jahren schreiben wollte.

Euer neues Album handelt – wie der Titel schon sagt – von Kalifornien, aber auch von den Unterschieden zwischen Arm und Reich. In Kalifornien ist die Obdachlosigkeit besonders schlimm. Wie erlebt ihr diese Missstände?

Kalifornien war einmal ein großartiger Ort, um Kinder aufzuziehen. Wir waren dort Kinder – heute scheint es ein ganz anderer Ort zu sein. Ich bin vor ein paar Jahren aus Kalifornien weggezogen, aber die Stimmung in Kalifornien ist einfach anders als früher. Alles entwickelt sich weiter.

Warum habt ihr euch entschieden, dieses Thema zum Hauptthema des Albums zu machen? Was bedeutet es für euch?

Auf jeder Platte sprechen wir über Lebenserfahrungen und das, was wir gerade durchmachen. Das Thema unseres Heimatstaates schien angesichts der aktuellen Umstände die naheliegende Wahl zu sein. Alle anderen in der Band sahen das genauso und wir haben das Gefühl, dass wir hier eine wirklich gute Platte haben.

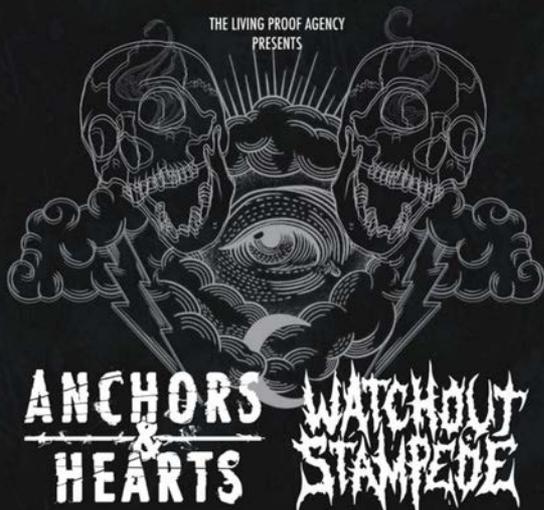
Was würdest du sagen, macht Kalifornien immer noch zu einem schönen Ort zum Leben?

Es scheint das Mekka zu sein, was die Unterhaltungsindustrie angeht. Wenn man Schauspieler, Model oder Musiker werden will, scheint das der einzige Ort zu sein, an dem man sein kann, aber viel Glück. Es gibt raue Orte, die du finden wirst.

Das Lyric-Video zu eurem Song „Wild in these streets“ ist vom Videospiel GTA inspiriert. Warum ist das eine passende Ästhetik für den Song?

Wenn man GTA schon mal gespielt hat, weiß man, wie wild es auf den Straßen zugeht. Das schien sehr passend. Außerdem waren wir schon immer Fans der GTA-Ästhetik und haben es auf unserer Tournee oft gespielt.

Isabel Ferreira de Castro



INTO THE STORM TOUR 2022

07.10.22 - KASSEL | GOLDGRUBE
 08.10.22 - ANNABERG BUCHHOLZ | ALTE BRAUEREI
 21.10.22 - GÜTERSLOH | WEBEREI
 04.11.22 | FRANKFURT | NACHTLEBEN
 05.11.22 - MÜNCHEN | BACKSTAGE
 18.11.22 - OSNABRÜCK | WESTWERK
 19.11.22 - BERLIN | PRIVATCLUB
 25.11.22 - HANNOVER | BEI CHEZ HEINZ
 26.11.22 - KÖLN | HELIOS 37
 02.12.22 - TRIER | MERGENER HOF
 03.12.22 - WUPPERTAL | DIE BÖRSE





Foto: Olly Appleyard

SELBSTVERWIRKLICHUNG. Die australische Pop-Punk-Band YOURS TRULY rund um Sängerin Mikaila Delgado ist auf dem Vormarsch: Nachdem 2020 ihr Debütalbum „Self Care“ erschienen ist, meldet sich die Band jetzt mit ihrer neuen EP „Is This What I Look Like?“ zurück. Im Interview erklärt die Sängerin, warum die neue EP so düster ausgefallen ist, und sie verrät, was der nächste Schritt für YOURS TRULY ist.

Die neue EP war eigentlich als 3-Song-Ergänzung zu eurem Debütalbum „Self-Care“ gedacht. Jetzt ist es eine 7-Song-EP. Wie kam es dazu, dass ihr doppelt so viele Songs habt wie ursprünglich geplant?

Wir haben einfach weitergeschrieben und es kamen immer wieder Stücke dabei heraus, die uns gefielen. Es fiel uns zu schwer, nur drei auszuwählen. Sie fühlten sich auch nicht wie „Self Care“ an – also machte die Idee, dass es ein begleitendes Produkt sein sollte, keinen Sinn mehr. Ich denke, das ganze Vorhaben hat eine Wendung genommen und war mehr ein Projekt, bei dem wir uns selbst verwirklicht, uns wichtige Fragen gestellt und selbst reflektiert haben.

Die neue EP ist auch thematisch düsterer als euer Debütalbum. Liegt das an der Pandemie? Was hat die Themen der Songs inspiriert?

Die Pandemie hat definitiv dazu beigetragen, dass die Texte düsterer geworden sind. Ich glaube, wir waren mental an einem dunkleren Ort, als wir es bei „Self Care“ waren. Ursprünglich wollten wir die dunklere Seite von „Self Care“ erkunden, aber als Musikkfans lieben wir alle auch dunklere und härtere Sachen. Da wir keinen Druck hatten, ein Album zu produzieren, konnten wir unsere Interessen erforschen, und es stellte sich heraus, dass es uns näher war als erwartet!

Der Titel „Is This What I Look Like?“ kann sowohl positiv als auch negativ interpretiert werden. Welche Bedeutung steckt dahinter?

Mir gefällt die Idee, dass er sowohl positiv als auch negativ verstanden werden kann. So bin ich definitiv auch mit der Isolation umgegangen. So schwer es auch war, es hatte etwas Schönes, außerhalb des Lebenschaos wieder zu sich selbst zu finden. Ich habe es „Is This What I Look Like?“ genannt, weil ich glaube, dass das den Kern der Songs trifft. Es geht darum mit sich

selbst allein zu sein und seine Wünsche, Ängste und seine Selbstwahrnehmung zu analysieren! Es ist nicht einfach, aber so lohnend, sich selbst zu lieben.

ICH DACHTE MIR: ICH HABE NICHTS AUSSER DIESER BAND. WER BIN ICH, WENN ICH NICHT ARBEITE, TOURE UND AUFTRETE? BIN ICH JETZT NUTZLOS?

Die EP scheint sich stark mit dem Aussehen zu beschäftigen, zum Beispiel in „Lights on“. Warum ist das ein Hauptthema?

Während der Pandemie kämpfte ich wirklich mit meinem eigenen Aussehen und meiner Wahrnehmung. Plötzlich wurden wir aus unserem Leben gerissen und mussten uns jeden Tag im Spiegel betrachten. Dabei in den sozialen Medien sah ich Menschen, deren Leben zu Hause aufzublühen schien. Ich dachte mir: Ich habe nichts außer dieser Band. Wer bin ich, wenn ich nicht arbeite, toure und auftrete? Bin ich jetzt nutzlos? Ich schätze, die sozialen Medien sind nur eine Art Highlight Reel des Lebens der Menschen ...

Ihr habt auch einen Song mit Josh Franceschi von YOU ME AT SIX auf der EP. Warum habt ihr ihn für ein Feature ausgewählt?

Ich bin schon seit langer Zeit ein großer Fan von YMAS. Sie sind eine der Bands, die mich dazu gebracht haben, selbst eine Band zu gründen. Ich hätte nicht gedacht, dass das passieren würde, aber ich dachte, wir haben

nichts zu verlieren, wenn wir ihn fragen! Ich war auch überzeugt, dass seine Stimme perfekt zu diesem Part passen würde, und das tut sie auch! Ich bin sehr dankbar, dass wir ihn dabei haben konnten. Es ist jetzt mein Lieblingslied von YT!

Gibt es jemanden in der Szene, dessen Mitwirkung auf einem kommenden Album für dich ein wahr gewordener Traum wäre?

Ich wollte schon immer mit Lzzy Hale von HALESTORM arbeiten, ich finde sie so cool und sie ist eine brillante Sängerin. Ich finde es toll, dass sie so unverblümt sie selbst ist, und es wäre ein Traum, eines Tages etwas mit ihr zu singen!

Ihr geht auf Tour mit I PREVAIL, PIERCE THE VEIL und FIT FOR A KING. Wie sehr freust du dich darauf und haben diese Bands eine besondere Bedeutung für dich?

Sehr aufgeregt! Die Jungs und ich schauen sehr zu all diesen Bands auf. Wir hören auch „Collide With The Sky“ auf jeder Tour, das ist schon Tradition. Es wird also super surreal sein, diese Songs live von PIERCE THE VEIL zu hören!

Gibt es bereits Pläne für ein zweites Album? Was habt ihr mit eurer Band noch vor?

Auf jeden Fall, das ist der nächste Schritt für uns! Wir sind sehr dankbar für diese EP, da sie uns hilft, den nächsten Schritt für YOURS TRULY zu gehen. Wir haben so viele Möglichkeiten für Album zwei!

Gibt es zum Schluss noch etwas, das du unbedingt loswerden möchtest?

Ich hoffe, dass jeder, der sich die EP anhört, sie genießt, und wenn ihr euch damit identifizieren könnt ... hoffe ich, dass sie euch etwas Frieden gibt! Danke.

Isabel Ferreira de Castro

PARKWAY DRIVE



DARKER STILL

THE NEW ALBUM | OUT SEPTEMBER 9TH

(VINYL/CD/DELUXE CD BOXSET/DIGITAL)

ON TOUR | EUROPE 2022

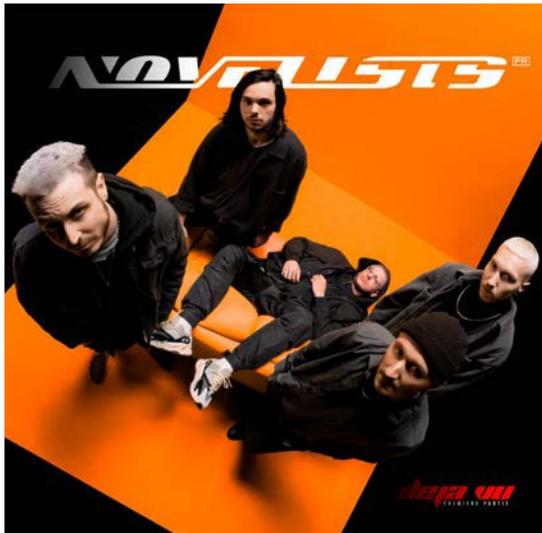
09.09 LEIPZIG ARENA (DE) • 14.09 FRANKFURT FESTHALLE (DE) • 16.09 ZURICH SAMSUNG HALL (CH)
17.09 MUNICH OLYMPIAHALLE (DE) • 18.09 VIENNA STADTHALLE (AT) • 20.09 BERLIN VELODROM (DE)
21.09 HAMBURG BARCLAYS ARENA (DE) • 24.09 DORTMUND WESTFALENHALLE (DE) • 25.09.22 STUTTGART, SCHLEYERHALLE (DE)

PRE-ORDER & TICKETS: [PARKWAYDRIVEROCK.COM](https://www.parkwaydriverock.com)

Epitaph



REVIEWS



NOVELISTS FR

Déjà Vu

Wer dachte, im Modern-Frickel-Segment seien die spannenden Geschichten längst erzählt worden, hat sich mal so richtig getäuscht. Anschlallen, festhalten – hier kommt die französische Band und setzt ein richtig fettes Ausrufezeichen! Mit „Déjà Vu“ haut das Quintett nämlich eine Highlight-Platte raus, die das absolute Zeug zum Genre-Klassiker hat. Wobei die Begrifflichkeit „Genre“ eigentlich völlig deplatziert und irreführend ist. Weil der Fünfer auf seinem vierten Langspieler so ziemlich alles miteinander verquirlt, was bisher im Bereich der zeitgenössischen Musik so auf dem Markt kam. Gute-Laune-Metal mit Classic-Rock-Einschlag? Bitteschön! Gibt's mit „Smoke signals“. Verspielte Elektro-Beats? Siehe „Mae“. Treibend-dröhnendes Djent-Gehäue? Viel Spaß mit „Heretic“, bei dem obendrein noch Gast-Keifer Florent Salfati (LANDMVRKS) mitmischt. Verträumtes Shoegaze-Geflüster? Einfach „Colas“ anwerfen. Fettes Industrial-Gestampfe? Hat „Made by design“ im Angebot. Und nach einem atemberaubenden Ausflug in klassische Gitarren-Gefilde („Erre“) wird dann ein hüpfbarer Party-Smasher wie „The answer“ serviert. Völlig irre: Zu diesem Zeitpunkt ist gerade mal die Hälfte der wilden Fahrt geschafft ... Kurzum: Was diese Jungs hier abfackeln, ist nicht nur ein begeisterndes und durchweg unterhaltsames Modern-Metal-Feuerwerk, sondern auch ein echtes Statement. Wer bislang mit einschlägigen Truppen wie MONUMENTS, PERIPHERY, NORTHLANE, IMMINENCE oder KADINJA seine Freude hatte, der kommt künftig auch an NOVELISTS FR nicht mehr vorbei. (Out Of Line)

Anton Kostudis



CADET CARTER

Anthems For The Weak

CADET CARTER etablieren sich gerade zu einer festen Größe im hiesigen Pop-Punk- und Emo-Zirkus. Derart stark wie auf „Anthems For The Weak“ hat man sie aber bisher noch nicht erlebt. Das neue Werk ist ein Banger und zwar auf voller Länge. Ein unglaublich gutes Sommeralbum, das sich trotzdem nicht vor melancholischen Momenten scheut. Ob laue Sommernacht, ein Tag am See oder mit dem Board über glühenden Asphalt, „Anthems For The Weak“ macht riesigen Spaß und hat einen unheimlichen Wiederhörwert. Ohrwurm reiht sich an Ohrwurm. Vor allem die beiden Vorab-Singles „In the clear“ und „Stumbling“ fräsen sich im positivsten Sinne in die Gehörgänge und wollen einfach nicht mehr gehen. Dabei kommen CADET CARTER sehr vielschichtig daher. Das Ganze nur Pop-Punk oder Emo zu nennen, wäre schlicht nicht genug. Man hört deutlich Einflüsse à la JIMMY EAT WORLD oder TAKING BACK SUNDAY, aber eben auch die wirklich alten Helden der Marke Bruce Springsteen und OASIS. Die glasklare Produktion, die sich in keinem Moment hinter den Genre-Vorreiter verstecken muss, rundet das perfekte Gesamtbild ab. CADET CARTER holen einen mit einem Lebensgefühl voller schöner Erinnerungen und einem positiven Blick auf die Zukunft ab. Unbedingt reinhören und genießen. Wenn CADET CARTER auf diesem Niveau weitermachen, ist durchaus noch Größeres von der Band zu erwarten. (8 Ohm)

Carsten Jung



DAGGER THREAT

Weltschmerz

Also das nenne ich mal ein Brett. Schon auf ihrem Debütalbum „Gestaltzerfall“ haben DAGGER THREAT aus Hamburg ganz schön abgerissen. Aber „Weltschmerz“ geht noch einmal tiefer. Nach dem gesprochenen Intro (mehr dazu gibt's im Interview zu lesen!) und dem beklemmenden Gefühl, das es hinterlässt, geht es sofort los mit dem vorab veröffentlichten Song „Jaded“. Was den Sound angeht, muss sich die Band jetzt vor mir den (positiv gemeinten) SLIPKNOT-Stempel aufdrücken lassen. Leugnen kann man diesen Einfluss nun wirklich nicht. Auch auf „Gestaltzerfall“ war der schon erkennbar. Aber DAGGER THREAT können auch anders, brutal muss es nicht immer klingen. Denn eine Überraschung habe ich gefunden: Erstmals ist auch cleaner Gesang von Sänger Tim zu hören, beispielsweise in Songs wie „Faint“ und „Wither“. Das hat er ziemlich gut gemacht und die Band verhindert (unter anderem) damit jegliche Langeweile, die bei zu gleichförmig harter Musik aufkommen könnte. Ein instrumentales Interlude und ein gesprochener Epilog sorgen zusätzlich für Abwechslung und der Epilog durch seine Schwere und düstere Thematik zusätzlich für Gänsehaut. DAGGER THREAT sollte wirklich jeder auf dem Radar haben, der harte, nicht stumpfe Musik zu schätzen weiß.

Britt Meißner



THE FLATLINERS

New Ruin

Chris Cresswell seines Zeichens Frontmann von THE FLATLINERS, ist dieser Tage der wohl meist beschäftigte Mann der gesamten Punkrock-Szene. Nicht nur dass er mit „New Ruin“ demnächst das neue THE FLATLINERS-Album veröffentlicht, das durchweg gelungen ist, er spielt nebenher auch noch Gitarre bei den Genrehelden HOT WATER MUSIC und ersetzt dort Chris Wollard bei sämtlichen Live-Shows. Böse Zungen würden jetzt fragen, wie will der Mann da ein ordentliches THE FLATLINERS-Album machen? Spoileralarm: „New Ruin“ ist vielleicht die beste THE FLATLINERS-Veröffentlichung bisher. Kein Song ein Ausfall, geile Melodien, keine Ska-Elemente und Wut, Wut, Wut! In einigen Momenten fühlt sich „New Ruin“ fast schon wie im Post-Hardcore verortet an. Man merkt dem Album an, dass es zur Zeit einer globalen Pandemie und den damit einhergehenden Beschränkungen für Künstler geschrieben wurde. Hier wird Gift und Galle gespuhkt. Mit der ersten Single „Formative years“ hat man auch gleich noch den härtesten Song der Bandgeschichte geschrieben. Das Warten hat sich gelohnt, ist doch „New Ruin“ das erste THE FLATLINERS-Album seit sechs Jahren. Ein absolutes Highlight des ersten Punkrock-Halbjahres 2022. Unbedingt reinhören. (Fat Wreck)

Carsten Jung



MISS MAY I

Curse Of Existence

Sehr oft liest man „klingt wie ...“ in Reviews, was einerseits nerven kann, andererseits aber stets einen willkommenen Hinweis für Neu-Fans darstellt. MISS MAY I haben sich mit ihrem für September angekündigten Longplayer endgültig als eine solche Referenzband etabliert. Nicht zuletzt wegen der Reife, die das Quintett aus Ohio über die Jahre erreicht hat. Die Band vertont geballte Lebenserfahrung auf höchstem Niveau zu den unterschiedlichsten Ups and Downs des Daseins. Gleich der Opener „A smile that does not exist“ ist ein Banger. Da reibt man sich gedanklich die Hände, grinst verschmitzt und schraubt die Erwartungen hoch – und man wird nicht enttäuscht: Jeder Track ist ein Garant für kribbelnde Bridges, gemeine Breakdowns und gewaltige Moshparts. Gitarrenriffes der alten und neuen Schule lassen das Herz höher schlagen. Bei den meisten anderen Bands werden an dieser Stelle fast alle Abrissbirnen durch fehlplatzierte Clean Vocals zersüzt. Doch MISS MAY I haben den Dreh raus und präsentieren die seltenen Einhörner, nämlich perfekt sitzende, gesungene Refrains und Melodien, die satt und brutal – oft auf zwei Ebenen (gesungen/geschoutet) – eingearbeitet werden. Das Gesamtwerk ist eine epochale Druckwelle, die eine Schneise der Verwüstung hinterlässt. Bleiben am Ende nur klingelnde Ohren, offener Mund und der Finger auf dem Repeatbutton. (SharpTone)

Silke Händeler

A-Z
A-Z

Wenn es das Ziel war, ein Album mit einem möglichst zugänglichen Sound für ein breites Publikum einzuspielen, dann ist A-Z das rundum glücklich. Hier sind ja auch Profis am Werk, Musiker von FATES WARNING oder Steve Vai. Der Anspruch an die Kompositionen ist dennoch hoch, auch wenn man die Hörer:innen nicht durch allzu vertrackte und überlange Songs verschrecken will. Man merkt den Musikern eben in jeder Sekunde die Virtuosität an ihren Instrumenten an. Alles in allem ist „A-Z“ ein Spagat zwischen Anspruch und Zugänglichkeit, der der Bogen aber in keine Richtung überspannt. Eine entspannte Sommerplatte für Prog-Fans. (Metal Blade)

Sebastian Koll

AMALIA BLOOM



Picturesque

Wir ignorieren es zwar manchmal, aber Italien hat eine florierende Musikszene, in der auch AMALIA BLOOM beheimatet sind. Das zweite Album der Emo-Hardcore-Band heißt „Picturesque“ und ist vor kurzem erschienen. Malerisch und eingebunden in verschiedene Geschichten besingt Sänger Tom darin das Leben in seiner Heimatstadt Vicenza. Das ist allerdings nicht so speziell, als dass man sich nicht in die geschilderten Gefühle hineinversetzen könnte. Denn was er erzählt, kennt wohl jeder, der in einer Kleinstadt aufgewachsen ist. Und von denen gibt es hier ja auch genug. Er beschreibt den Wunsch, die Stadt für etwas Größeres, für die Selbstverwirklichung zu verlassen. Und den daraus entstehenden Konflikt, dass man trotzdem durch Freunde, Familie und Erinnerungen an diesen Ort gebunden ist. Um die Gefühle zu beschreiben, bedient er sich der imaginären Geschichten anderer Personen. Und gerade das finde ich mal wieder erfrischend.

Dazu kommt der recht abwechslungsreiche Sound der Band, der, offen gestanden, kein neues Kapitel in der Musikgeschichte aufschlägt. Aber hey, das muss ja auch nicht immer sein. Statt mit AMALIA BLOOM eine Band zu entdecken, die etwas komplett Neues macht, wird man dafür auf ihrem Album bei jedem Hördurchgang neue Twists entdecken, die das Album hörensWert machen. (recordJet)

Britt Meißner

AMON AMARTH
The Great Heathen Army



Große Sprünge im Sound von AMON AMARTH darf man als Hörer nach nunmehr dreißig Jahren Bandgeschichte nicht mehr erwarten. So gibt es auch auf dem zwölften Langspieler der Schweden Melodic Death Metal der eingängigeren Sorte zu hören. Auch wenn die Band im Vorfeld mitteilen ließ, dass „The Great Heathen Army“ ihr härtestes Werk seit langem geworden sei, reht sich dieses problemlos in die letzten Veröffentlichungen der Band ein. Ja, gerade der Titeltrack und „Oden owns you all“ kommen in Teilen wirklich heftiger daher als alles, was es auf „Berserker“ zu hören gab, im Vergleich zu Anfangstagen der Band sind aber auch die wildsten Nummern des Albums immer noch handzahn. Diesen stehen auf „Saxons and Vikings“, einer klassischen Heavy-Metal-Nummer, bei der AMON AMARTH Unterstützung von SAXON bekommen, und „Heidrun“, dem kommenden Live-Schunker, Songs gegenüber, die das Härte-Pendel ordentlich in die andere Richtung ausschlagen lassen. Legt man die Promoaussagen nicht direkt auf die Goldwaage, so bekommt der geneigte Hörer ein weiteres unterhaltsames Album seiner Lieblingswikingers und mit dem ausladenden Abschlusstrack „The serpent's trail“ sogar einen der besten AMON AMARTH-Songs der letzten Jahre. Das Rad werden die Schweden so schnell nicht

neu erfinden. Dafür funktioniert ihre Herangehensweise dann doch zu gut. (Metal Blade)

Manuel Stein

BEACH RATS

Rat Beat

Die 2018er „Wasted Time“-Seven-Inch auf Bridge Nine war schon ein Knaller. Das nun via Epitaph erscheinende Debütalbum „Rat Beat“ hat es ebenfalls in sich. Dass die aus Asbury Park, New Jersey stammenden BEACH RATS gerne als Allstar-Kombo tituiert werden, liegt an der prominenten Besetzung mit Gitarrist Brian Baker (MINOR THREAT, DAG NASTY, BAD RELIGION), Frontmann Ari Katz (LIFETIME), Bassist Bryan Kienlen und Gitarrist Pete Steinkopf von THE BOUNCING SOULS sowie Schlagzeuger Danny Windas (LET IT BURN). Die Musiker bilden sich auf diese Referenzen aber nichts ein und ruhen sich gleich gar nicht auf ihnen aus. Leidenschaft und Tatkraft sind die Triebfedern des Quintetts, das seinen Sound an die Achtziger Jahre anlehnt. „Rat Beat“ bietet schnell inszenierten und melodisch aufgeladenen Hardcore-Punk. Dieser kommt durchaus hymnisch und einprägsam daher. Gleichzeitig ist er offenkundig selbstverständlich adressiert und vor allem von Überzeugung und Verinnerlichung getrieben. Und natürlich darf der Spaß nicht zu kurz kommen. Darum geht es den BEACH RATS ohne Frage. Die Musiker huldigen dem Sound ihrer Jugend und zeigen dabei auf, dass direkte Oldschool-Sounds auch heute noch mitreißen und ihre Daseinsberechtigung besitzen. Aufgrund des prominenten Line-ups erfährt die Gruppe breite Beachtung. Doch auch jenseits des Namedroppings erscheint mit „Rat Beat“ ein Album, das es wert ist, gehört zu werden. Das Debüt der Band aus New Jersey findet seine Momente und liefert gefällige, animierende Punk-Hardcore-Nummern. (Epitaph)

Arne Kupetz

BECOMING THE ARCHTYPE
Children Of The Great Extinction

Moment mal...die gibt's noch? So oder so ähnlich dürfte vermutlich die Reaktion der meisten sein, haben BECOMING THE ARCHTYPE doch vor stattlichen zehn Jahren vorübergehend die Segel gestrichen. Letztendlich egal, nun darf mensch sich über das vorliegende Comeback-Album „Children Of The Great Extinction“ freuen. Und sie machen genau da weiter, wo sie aufgehört haben, erweitern ihren progressiv-technischen Mix aus Death Metal und Metalcore aber um zahlreiche melodische Momente, die den Sound noch breiter und epischer wirken lassen. Dabei begehen BTA nicht den Fehler, sich allzu sehr aus dem Fenster zu lehnen und im richtigen Moment wieder harsche Metal-Momente einzustreuen, die in brutale Breakdowns münden. Soundtrack-artige Klänge unterstreichen das futuristische Konzept der Platte, das hin und wieder auch ruhige Momente zulässt, Streicher und Pianoklänge inklusive. Das kann zuweilen durchaus etwas überfordern, die Band schafft es aber überwiegend, die Balance der verschiedenen Dynamiken in ein großes Ganzes zu gießen – wenn man sich die Zeit dafür nimmt. Die Produktion ist exzellent, hier gibt es nichts zu meckern, und sorgt dafür, dass die ganzen verspielten Details auch ihren verdienten Platz bekommen. Mit „The hollow“ hat die Band sogar einen veritablen kleinen Hit am Start, der sich durch seinen ausgeprägten Refrain und die markanten Riffs direkt im Gehör festsetzt. Fazit: Egal, was die Band in den letzten zehn Jahren gemacht hat, auf den außergewöhnlichen Sound hatte die Zeit wohl keinerlei Auswirkungen. BECOMING THE ARCHTYPE spielen nach wie vor in ihrer ganz eigenen Liga, und wer sich darauf einlässt, bekommt ein bockstarkes Album serviert. (Solid State)

Philipp Sigi

CHAOSBAY

2222

Pandemie, Krieg, Klimawandel: Angesichts der aktuellen Weltlage mag man kaum einen Blick in die Zukunft wagen. CHAOSBAY tun es dennoch – und trotzten allen Dystopien, die ihre Metalcore-Kolleginnen gerne aufzeichnen. Mit ihrem Konzeptalbum „2222“ kreieren sie die Vision einer Anti-Apokalypse. Alle zwölf Songs sind erzählt aus der Perspektive eines Menschen, der im Jahr 2222 auf unser Heute zurückblickt. Was würde er sehen, wenn sich die Konflikte unserer Zeit ideal lösen ließen? Hoffnungsvoll, positiv, fast leicht kommt diese Platte daher – und



das trotz des vorherrschend voluminösen Sounds mit der punktuell nahezu überwältigenden Brutalität. Eine faszinierende Kombination, in der technische Komplexität simpler Eingängigkeit gegenübersteht. Dass die Berliner ihr neu gefundenes Erfolgsrezept unweigerlich verfolgen, sorgt einerseits für eine willkommene Homogenität, das Ganze büßt aber zugleich an Abwechslungsreichtum ein. Einfluss darauf können selbst die drei gelungenen Features nur bedingt nehmen. Denn „Passenger“ mit Jake Oni und „What is war“ mit Mirza Radonjica von SIAMESE sind Paradebeispiele für das Konzept der Platte – und somit Anspieltyps! „Home“ beheimatet ein tragend-harmonisches Duett zwischen Alexia Rodriguez von EYES SET TO KILL und CHAOSBAY-Sänger Jan Listing. Insgesamt ist „2222“ eine befriedigende Erfahrung, die man gemacht haben sollte. (Circular Wave)

Jeannine Michèle Kock

COLDRAIN

Nonnegative



Pünktlich zum 15-jährigen Bandbestehen ist der japanische Fünfer COLDRAIN mit der zwölf Track starken Platte „Nonnegative“ zurück – dem siebten Longplayer der Kombo. Zwischen (melodischem) Metalcore, Post-Hardcore und hymnischen Refrains macht das Quintett genau da weiter, wo es aufgehört hat, und legt noch eine Schippe Pathos in die Waage. „Boys and girls“ lässt seine Hörer:innen Retrospektiven in den Zweitausender erleben und taucht tief in den frühen Emocore-Kosmos ein, während „Bloody power fame“ nicht nur mit klassifizierenden Hooks überzeugt, sondern dem/r einen oder anderen aus der Netflix Serie „Bastard!!!“ bekannt vorkommen könnte. „Rabbit hole“ zeigt im Wechselbad zwischen progressivem Drumming, Screams und dem kennzeichnenden Klagesang die Wandelbarkeit der Band und auch der Closer „From today“ und der beinahe Stadionrock-taugliche Track „Before I go“ unterstreichen den unbestreitbaren Ohrwurmcharakter der Songs. COLDRAIN haben sich nach 15 Jahren vielleicht nicht neu erfunden, aber deutlich am Soundkonzept geschraubt und begeben sich auf eine tonale Zeitreise, die definitiv Spaß macht. (WVG Japan)

Sarah Weber

CONJURER

Páthos

Dass CONJURER eine außergewöhnlich gute Band sind, ist seit „Mire“ klar. Auf „Páthos“ knüpfen die Briten nun daran an und legen, was die musikalische Bandbreite ihres Sounds betrifft, noch mal ein Pfund drauf. Dabei zeigen sich die Doom-Einflüsse in den Gitarren, während einige Riffs sich in Gefilden des Black Metal winden. Songs wie „Rot“ geben volle Kanne auf die Zwölf und zeigen CONJURER von einer artigen Seite, die so wunderschön klingen kann („It dwells“), das man sich kurzzeitig in cleane Gitarrenmelodien verlieben kann. Auch grooving und technisch anspruchsvoll zeigt sich „Basilisk“, das zu einem wahren Geheimtipp auf dem Album der Briten avanciert. CONJURER beweisen mit diesem Album klar, dass sie ein Label wie Nuclear Blast verdient haben und werden zu einem Aushängeschild dafür, dass England ein Epizentrum für modernen Metal darstellt, das in puncto Qualität in einer eigenen Liga spielt. „Páthos“ ist dabei ein Album, das viele Metalfans ansprechen kann und durch die musikalische Bandbreite durchweg abwechslungsreich ist, dabei aber nie die konzise Sludge-Komponente im Sound von CONJURER verliert und von jedem Metalfan mindestens einmal gehört werden sollte. Chapeau! (Nuclear Blast)

Rodney Fuchs

DANCE GAVIN DANCE

Jackpot Juicer

Ein bitterer Beigeschmack schleicht sich ein, wenn man die neue Platte von DANCE GAVIN DANCE auflegt. So sehr man auch ausblenden möchte, dass hier ein allerletzter Meilenstein vor einem liegt, den es in der Form niemals wieder geben wird, man kann es beim Hören einfach nicht weg ignorieren: Diese Lieder sind die letzten Songs der Band

Der WG-Küchen-Klassiker geht in die sechste Runde!



Das Ox-Kochbuch 6

Kochen ohne Knochen – unsere besten veganen Punk-Rezepte

192 S. • € 14,- (D)

Jetzt im Buchhandel oder über

www.ox-fanzine.de/shop und www.ventil-verlag.de

mit ihrem verstorbenen Bassisten Tim und dem inzwischen ebenfalls nicht mehr mit an Bord steigenden Sänger Tilian. Man bekommt hier ein letztes Mal ein Album jener Truppe geboten, wie sie einst war, mit ihrem einzigartigen, unverkennbaren Sound, für den es so keinen Vergleich gibt. Immerhin ist das Ganze auch nicht zu knapp, denn mit 18 Songs ist „Jackpot Juicer“ fast schon ein Doppelalbum. Und hier ist noch ein einziges letztes Mal alles so, wie man es kennt: Mathcorige Trauminstrumentierungen verschmelzen mit Tilians glasklarer Stimme im Wechsel mit ruppiger Dissonanz und den Screams von Backgroundvocalist John. Genießen wir es einfach und denken wir erst mal nicht darüber nach, wie es mit DANCE GAVIN DANCE wohl weitergehen wird. Wie ein schwerer Abschied fühlt es sich nämlich allemal jetzt schon an. (Rise) **Jenny Josefine Schulz**

THE DANGEROUS SUMMER
Coming Home

Wenn eine Band nach turbulenten Jahren ihr Album unter dem Titel „Coming Home“ veröffentlicht, bedarf es bei der Hörschaft natürlich nicht mehr um allzu viel Mühe, das Thema und den Vibe des neuen Albums zu erfassen: Hier wird ein hart erkämpftes Glück und auch der Abschluss eines Reifeprozesses gefeiert, wobei THE DANGEROUS SUMMER glücklicherweise darauf geachtet haben, dass nicht nur dieser neue Zustand, sondern auch der Weg dahin zum Thema gemacht wird. Ansonsten hätte man sich inhaltlich wohl direkt hinter COLDPLAY einreihen können. Die Figur auf dem Cover fliegt mit den bunten Luftballons aber eben auch gefährlich nah an einem Gewitter vorbei – die Symbolik sitzt. Dafür, dass es musikalisch passt, musste die Band um Bassist und Sänger AJ Perdomo sowie Gitarrist Matt Kennedy herzlich wenig tun, da der auf Hochglanz polierte, melodieverliebte Alternative/Emo-Rock ohnehin schon immer zu einer positiven Grundstimmung gepasst hat. Ob die Songs einen aber abholen, muss wohl jeder für sich selbst entscheiden, da einigen Kompositionen durchaus eine Bigger-than-Life-Attitüde anhängt und manches Gefahr läuft, im Midtempo-Sumpf abzusinken, wenn man nicht genau aufpasst. Die wahren Perlen sind da eine Akustiknummer wie „Big green eyes“ oder das sich emotional steigende „Wide open“. (Rude) **Christian Biehl**

DEAF HAVANA
The Present Is A Foreign Land

Nach vier Jahren sind DEAF HAVANA mit ihrem neuen Album zurück. So ganz überzeugen können sie damit allerdings nicht. Das britische Duo, das irgendwo zwischen Alternative und Indie eingeordnet werden kann, wechselt darauf zwischen sehr zurückhaltenden, ruhigen und Gitarren-lastigeren Songs hin und her. Dabei stechen vor allem die schnelleren Tracks heraus. „19dreams“ beispielsweise überzeugt durch seinen Coming-of-Age-Vibe. „On the wire“ erinnert ein bisschen an ONE DIRECTION, wenn die Band nach ihrem letzten Album noch weiter auf die Rock-Schiene gesetzt hätte. „... is a foreign land“ lässt zum Schluss noch einmal aufhorchen und mit „Remember me“ wird das eher durchwachsene Album zu einem ruhigen Schluss gebracht. Hier hätte es gerne mehr Gitarre und weniger Radiopop geben können. (SO) **Isabel Ferreira de Castro**

DOWNSET.
Maintain

Das waren noch Zeiten, als Gruppen wie BIOHAZARD, DOG EAT DOG und RAGE AGAINST THE MACHINE beachtliche Erfolge in der Breite gefeiert haben. Dieser Speerspitze dicht auf den Versen sind in den Neunziger Jahren auch DOWNSET gewesen, die mit „Do We Speak A Dead Language“ (1996) und „Check Your People“ (2000) bereits früh in ihrer Karriere bis heute wichtige Referenz-Platten vorgelegt haben. Das Quartett aus Los Angeles setzt wie die eingangs genannten Kollegen auf einen Crossover oder Rap-Metal, der mit reichlich Hardcore und Groove, aber auch HipHop- und Funk-Elementen ausgestattet ist. In den Zeiten vor der NuMetal-Welle klang das frisch und aufregend. Für „Maintain“ gilt das anno 2022 jedoch nur eingeschränkt, wobei die partielle Nähe zu HOUSE

OF PAIN tendenziell für die Kalifornier spricht. Das sechste Album beendet eine achtjährige Kreativpause. Gründungs-Gitarrist Rogelio Lozano ist wieder mit von der Partie, was sich im Songwriting im Abgleich mit den Platten ohne seine Beteiligung positiv bemerkbar macht. Auf Rey Oropeza kann man sich ebenfalls verlassen. Der Frontmann formuliert treffsichere Gesellschaftskritik und spricht unbequeme Wahrheiten aus. Und dennoch: all das reicht am Ende nicht aus. Mit „Maintain“ erscheint ein Album im typischen DOWNSET-Gewand. Die-hard-Fans mag das freuen. Im aktuellen Wettbewerbsumfeld gehen dem Vierer aus Los Angeles aber dennoch die Relevanz und der Neuigkeitswert ab. (Nuclear Blast) **Arne Kupetz**

ELECTRIC CALLBOY
Tekko

Nach Besetzungs- und Namenswechsel scheinen ELECTRIC CALLBOY den Kern ihrer Band gefunden zu haben. Es gibt zwar wieder die gewohnt eingängigen Songs, die sich zwischen Klargesang und Screaming abwechseln und deren Texte man nicht zu ernst nehmen sollte, trotzdem hört man die Weiterentwicklung der Band, die man schon fast als Reife bezeichnen kann. Der Spaßfaktor steht auf jeden Fall wieder an erster Stelle, wenn man bei fast jedem Stück den Kopfnicker-Beat hört. „Pump it“ und „We got the moves“ gibt es gleich zu Beginn zu hören – die liefern in letzter Zeit ja auch schon genug rauf und runter. „Mindreader“ lässt zur Mitte des Albums noch einmal aufhorchen, bevor es super eingängig, aber weniger abwechslungsreich weitergeht. Zum Ende wird ELECTRIC CALLBOY dann bei „Hurrikan“ kurz zur Schlagband, bevor auch der Track (zum Glück) in Geballer übergeht. „Tekko“ klingt, als hätte die Band endgültig zu sich selbst gefunden. (Sony) **Isabel Ferreira de Castro**

FAME ON FIRE
Welcome To The Chaos

„FAME ON FIRE is not a cover band“, steht groß auf der Homepage der Band. Dabei hat sich die Band gerade damit einen Namen gemacht. Seien es PARAMORE, der TikTok-Hit „ABCEDEFU“ oder sogar NICKELBACK – FAME ON FIRE haben die meisten Streams mit ihren Coversongs. Nun kommt also ihr zweites Album, mit dem sich die Band sich davon emanzipieren will. Dabei macht „Welcome To The Chaos“ seine Sache nicht schlecht, moderner Metalcore mit elektronischen Sound und vielen poppigen Einschlägen. FAME ON FIRE gelingt es durchaus, sich von den Coversongs abzuheben und ihr eigenes Ding zu machen. Vorwerfen kann man dem Album, dass es massiv überproduziert ist, und damit wie viele andere Veröffentlichungen dieser Art klingt. Wer die Band wegen ihrer Coversongs kennt, wird sich hier relativ schnell zu Hause fühlen, auch wenn natürlich dieser Aha-Moment fehlt. FAME ON FIRE sind durchaus mehr als eine Coverband, müssen aber erst mal mit dem Fluch leben, dass ihre Coverversionen weitaus mehr Hörer:innen finden als ihre eignen Songs. (Hopeless) **Sebastian Koll**

THE HALO EFFECT
Days Of The Lost

Schon allein die Ankündigung dieser Band wird bei einigen für Freudensprünge gesorgt haben, handelt es sich bei THE HALO EFFECT doch um eine (oder die?) Ansammlung von Ex-IN FLAMES-Mitgliedern. Angefangen bei Mikael Stanne (DARK TRANQUILLITY, sang auf dem Debüt), über Jesper Stromblad bis zu Niclas Engelin, Daniel Svensson und Björn Iwers sind alle Musiker, die die Band in den letzten Jahrzehnten zu dem gemacht haben, was sie heute ist, dabei. Wie könnte es anders sein, THE HALO EFFECT spielen natürlich melodischen Death Metal. Supermoderne Einschläge gibt es nicht zu hören. Vielmehr klingt das Ganze wie ein Best-Of der IN FLAMES-Anfangstage. Manchmal folkiger („The needless end“), manchmal straighter („Feel what I believe“, „Gateways“), immer detailverliebt und sorgfältig auskomponiert. Großartige Experimente gibt es nicht zu hören. „Days Of

The Lost“ läuft gut vierzig Minuten und nach dem abschließenden „The most alone“ hat man als Hörer nicht selten das Verlangen, noch einmal von vorne zu beginnen. Das Album macht einfach Spaß und zeigt eine Band ohne starrs Korsett, aber mit unheimlicher Spielfreude. Den Rucksack voller Erwartungen, den die Mitglieder durch ihren Hintergrund mitbringen, ist zu keiner Sekunde erkennbar. Fast könnte man glauben, dass es sich bei THE HALO EFFECT wirklich um eine junge, hungrige Newcomerband handelt. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

HAZEL THE NUT
Tight Pants, No Problems

„American Pie“ wird 23 Jahre alt. Na, feel old yet? Wenn man das neue Album der Würzburger hört, könnte man aber meinen, dass der Film gerade erst rauskommen ist. Man orientiert sich an BLINK-182 und SUM 41 und tut so, als sei in den letzten zwanzig Jahren musikalisch nicht viel passiert. Das kann man schon machen, läuft dabei aber auch immer Gefahr, einem etwas aus der Zeit gefallenen Sound und Humor hinterherzurrennen. Dabei muss man „Tight Pants, No Problems“ durchaus attestieren, dass es im Jahr 1999 komplett das Zeitgefühl getroffen hätte. Da dies ja auch das Ziel der Band war, kann man nur sagen: Mission erfüllt! Ob man damit aber 2022 am Puls der Zeit ist, sei mal dahingestellt. Die elf Songs würden sich gut im Vorprogramm eines BLINK-182 Konzertes machen und wecken nostalgische Gefühle. Wer auch 23 Jahre nach „American Pie“ noch über den Apfelkuchen-Gag lachen kann, wird auch mit diesem Album etwas anfangen können. (DIY)

Sebastian Koll

HOLLYWOOD UNDEAD
Hotel Kalifornia

HOLLYWOOD UNDEAD hatten ihre Fans 2020 gleich mit zwei Releases beglückt – zwei Jahre später ist die Band jetzt mit ihrem achten Studioalbum zurück. Darauf geht es nicht nur um das Partyleben, sondern auch um ernsthafte Themen. Im Mittelpunkt steht vor allem ihr Heimatstaat Kalifornien, der besonders mit Obdachlosigkeit zu kämpfen hat. Musikalisch gibt es allerdings nicht besonders viel Abwechslung. Neben dem gewohnten Zusammenspiel von Rap und härteren Elementen, gehen die 14 Songs zu sehr ineinander über. Direkt am Anfang rollt im Song „Ruin my life“ nach der Techno-Zug durch, was zwar nicht für jeden was ist, aber zur Band passt. Ab der Hälfte des Albums begeistert die Band wenig mit den zurückhaltenderen Songs – es gibt aber auch Lichtblicke wie „Go to war“ oder „Lion eyes“. „City of the dead“ als vorletzter Song rüttelt einen am Ende des Albums aber nochmal wach und scheint die Essenz einzufangen, die HOLLYWOOD UNDEAD ausmacht. (Sony)

Isabel Ferreira de Castro

ICON FOR HIRE
The Reckoning

ICON FOR HIRE sind nach nur einem Jahr mit ihrem sechsten Studioalbum zurück. Und das geht ziemlich straight voran – am Anfang meint man fast, ein Metalcore-Album anzuhören, dabei gefällt vor allem „Ready for combat“. Im weiteren Verlauf öffnet sich die Band aber immer mehr in alle Genre-Richtungen. Wird zu Beginn zwar schon an der einen oder anderen Stelle eine Rap-Einlage eingesetzt, überrascht „Emo dreams“ als ziemlicher Rap-Song, bei dem erst im Refrain die Gitarren richtig einsetzen. In die Metal/Rap-Mischung werden dann noch ein paar Pop-Punk-Elemente eingestreut – heraus kommt eine interessante und vor allem abwechslungsreiche Mischung, die viel Spaß macht. Mit „Sunflower“ gibt es noch einen ruhigen Moment auf der Platte, bevor ICON FOR HIRE ihr Album mit „Messed up“ zu einem gebührenden Abschluss bringen. (Kartel Music)

Isabel Ferreira de Castro

IMMUNITY
Breathe

Zugegeben, die 2020 gegründeten IMMUNITY aus Nürnberg sind noch frisch, wenn sie auch mit ihren ersten beiden Singles bereits auf sich aufmerksam machen konnten. „Breathe“ ist nun der nächste Schritt in der Karriere der Band und baut auf einen

Metalcore-Sound, der durch Christoph Wiczorek (ANNISOKAY) als Produzent auf ein internationales Level gehievt wurde. IMMUNITY stellen hier unter Beweis, dass sie etwas davon verstehen, gute Songs zu schreiben. Zwischen starkem Riffing und eingängigen Vocal-Lines findet sich stets ein unterhaltsamer Aspekt in der Musik von IMMUNITY. „Saturn ascends“ zeigt diesen Sound von einer härteren Seite, wie auch der Titeltrack „Breathe“, der anfangs kurz an KORN erinnern mag. Diese Härte kompensieren IMMUNITY mit hymnischen Tracks wie „Breackin character“ und „Of hopes and fears“ sowie dem balladesken „Symbiosis“, das die Eingängigkeit der Musik von IMMUNITY in den Fokus stellt und damit vieler Synthesizer für gute Stimmung sorgt. „Breathe“ ist ein vielseitiges Metalcore-Album, das Laune macht und mit seinen Trademarks von sich überzeugt, nicht zuletzt weil das Produktionsniveau von IMMUNITY bereits so hoch ist. (recordJet)

Rodney Fuchs

IMPERIAL TRIUMPHANT
Spirit Of Ecstasy

Es gibt unfassbar komplexe und anspruchsvolle Musik, die trotzdem jede Menge Spaß macht. Und dann gibt es noch etwas anderes: Strapaziöse Alben wie dieses hier nämlich. Alben, die das Hirn permanent beschäftigen, die vehement an den Nerven zeren. Die keinen Spaß machen. Die immer genau dann, wenn der arglose Hörer der Meinung ist, er habe sich irgendwie ansatzweise mit dem Material arrangiert, die nächste fiese Wendung nehmen. Nein, an „Easy Listening“ ist dem US-Trio mal so gar nichts gelegen, ganz im Gegenteil. „Spirit Of Ecstasy“ ist ein rumpelndes, düsteres und verqueres Stück Musik, das vor allem eines ist: dauerhaft unangenehm. Dimpfes, schwarzmetallisch eingefärbtes Gerumpel, blecherne Drums, kehliges Gekreische – und zwischendurch immer wieder wüste Jazz-

Eruptionen. Nichts für zartbesaitete Gemüter, so viel ist mal Fakt. Großer Pluspunkt der Scheibe derweil: ihre Unberechenbarkeit, die sehr organische Produktion und der dezente Okkult-Einschlag. Aber ja: Muss man halt drauf stehen. Oder besser: Irgendwie mit klarkommen. (Century Media)

Anton Kostudis

INCLINATION

Unaltered Perspective

Tja, im „War On Drugs“ geht vorläufig der Sieg klar an die Drogen. Der in den USA seit Jahrzehnten andauernden Opioid-Krise fielen allein in den zwölf Monaten vor April 2021 dem CDC zufolge mehr als 100.000 Menschen zum Opfer. Eine neue Höchstmarke. Längst ist diese Epidemie aus der Popkultur nicht mehr wegzudenken. Vor diesem Hintergrund wirkt das zu Akustik-Akkorden gesprochene Intro von „Unaltered Perspective“ viel weniger pathetisch. INCLINATION sind eine offensive Straight-Edge-Band und nehmen die Sache persönlich, überhaupt gehört dieses Intro einfach zu dem Sound, auf den die Band (mit Musikern von KNOCKED LOOSE und EXPIRE) abzielt. Wer den Hardcore der Neunziger erlebt hat, erkennt diese Art todernst vorgetragener Deklarationen sofort. Im anschließenden „Epidemic“ wollen INCLINATION dann unbedingt für ONEKINGDOWN gehalten werden. Jedes Detail verweist hier auf diese Ära, in der zwischen Aktivismus und Victory Records noch mal so etwas wie eine Bewegung entstand. INCLINATION sind wütend wie TERROR kürzlich auf „Pain Into Power“. Sprechen sie neben den politischen Umständen aber über persönliche Folgen der Narco-Katastrophen, findet sich das auch im Songwriting wieder. So emotional und deep wie BE WELL werden INCLINATION nie, wenn sie zum Schluss die Akkorde vom Anfang wieder aufgreifen, bleibt aber außer krassem Geböller auch der Eindruck eines runden, durchdachten Albums zurück. (Pure Noise)

Ingo Rieser

ITHACA

They Fear Us

Nachdem sich ITHACA mit ihrem Debüt im Metall Hardcore verorten ließen, liefert „They Fear Us“ ein abwechslungsreiches Klangbild, das weit über eine Genrebezeichnung hinausgeht. Dabei zeigt sich „In the way“ von einer emotionalen Seite, die mit melodischen Metalcore-Gitarren und abrasiven Breaks geschmückt und mit ätherischen Clean-vocals veroben wird, die ein Achtziger-Jahre-Prog-Rock-Vibe auszeichnen. „Number five“ haut in knappen zwei Minuten mit hartem Riffing um sich und auch andere Tracks des Albums, wie „Camera eats first“ unterstreichen diesen Klangeindruck, bevor ITHACA mit „Hold, be held“ komplett aus



dem Hardcore- und Metal-Sound fallen. Stattdessen sind es ätherische Klänge und ein Gospel-Einfluss, die um eine Shoegaze-Komponente erweitert an ROLLO TOMASSI denken lassen, dabei aber ein bisschen rockiger klingen. „They Fear Us“ ist ein vielseitiges Album, das mit Tiefgang und Experimentierfreude überzeugt. Im Titeltack mischt sich ein gewisser DEFTONES-Einfluss in den Hardcore Sound von ITHACA, der noch nie so gut produziert war wie auf diesem Album. Dabei ist es auch der Gesang von Sängerin Djamila, der den Sound von ITHACA so einzigartig macht und die Band im Vergleich zu „The Language Of Injury“ noch ausgereifter klingen lässt. (Hassle)

Rodney Fuchs

JAPANISCHE KAMPFHÖRSPIELE x KINSKI

Tributor – A Torment To KREATOR

Der Titel stellt klar, was auf dem Programm steht: es sind Covertracks von KREATOR. Die Essener Thrash-Legende hat weltweit Einfluss auf den Metal-Underground ausgeübt. Auch auf Vertreter des Grindcore-Sektors. Dass gut geschriebene Thrash-Tracks auch als Grind-Adaption funktionieren, lässt sich auf der Split-Seven-Inch „Tributor – A Torment To KREATOR“ nachhören. KINSKI nehmen sich „People of the lie“ vom Album „Como Of Souls“ vor. JAPANISCHE KAMPFHÖRSPIELE arbeiten sich an „Extreme aggression“ vom gleichnamigen Longplayer ab. Aufgrund ihrer Deathgrind-Aufstellung liegt ihr Cover gefühlt etwas näher am Original. Dieser Eindruck mag aber auch daraus resultieren, dass man die Referenznummer von KREATOR trotz des veränderten Gewands sofort wiedererkennt. Für das von KINSKI gewählte Stück gilt dasselbe. Das Grindcore-Antlitz kaschiert nicht lange, welche Vorlage die Gruppe gewählt hat. Sowohl bei JAPANISCHE KAMPFHÖRSPIELE als auch bei KINSKI ist zu spüren, dass es sich um wirkliche Tributes handelt, die den Musikern viel bedeuten und mit denen sie einer für sie wichtigen Einflussquelle Respekt zollen wollen. Gesagt, getan. (Bastardized)

Arne Kupetz

MACHINE HEAD

Of Kingdom And Crown

Zugegeben, der letzte Output der Amerikaner „Catharsis“ war ein ordentlicher Stinker. Ziellos und unfokussiert erinnerte das Album eher an die Missetaten von Anfang dieses Jahrzehnts. Scheinbar empfanden dies nicht nur die Fans so, denn Mainman Rob Flynn musste 2018 seine halbe Mannschaft neu besetzen. Schon mit den Vorabveröffentlichungen „My hands are empty“ und „Arrows in words from the sky“ zeigten MACHINE HEAD, dass sie wieder deutlich gefestigter und zielgerichteter unterwegs zu sein scheinen. Dazu trägt auch das monumentale Konzept um Gut und Böse bei. „Slaughter the martyr“ (was ein Breakdown zu Beginn!) oder „No gods, no masters“ überzeugen durch eine Ernsthaftigkeit und Tiefe, die der letzte Release sträflich vermissen ließ. Alles in allem zeigt „Of Kingdom And Crown“ wiedererstarkte MACHINE HEAD. Zwar bleibt das Album in seinen Einzelstücken hinter der Qualität des Materials von „Through The Ashes Of Empires“ oder „The Blackening“ zurück, ist aber dennoch das stärkste Werk der Band der letzten zehn Jahre. (Nuclear Blast)

Manuel Stein

MANTAR

Pain Is Forever And This Is The End

Dieses Studioalbum ist nun das vierte der zweiköpfigen Black-Metal-Grunge-Band MANTAR. Viel ist schiefgegangen, und alleine der Titel „Pain Is Forever And This Is The End“ lässt schon vermuten, dass auf diesem Album



viel Schmerz verarbeitet wurde und jede Menge Blut, Schweiß und Tränen investiert werden mussten, um das Werk fertigzustellen. Musikalisch ist es hierbei häufig ein wenig rockiger, als man es vielleicht erwartet hätte, und der Gesang wird hier und da schon fast melodisch. Dann kommen im nächsten Song aber wieder der gewohnt kratzige, gutturale Gesang und die Wand an Gitarrenriffs daher, die man aus dem MANTAR-Kosmos eben gewohnt ist, und schon muss man sich keine Sorgen mehr machen, dass der Stil sich allzu sehr verändert haben könnte. Am Ende ist die Platte ein sehr gelungenes Werk geworden, bei dem viel Mühe in die Details geflossen ist und man beim Hören auch definitiv nie das Gefühl bekommt, dass ein Lied auf dem Album lediglich als Füller oder dergleichen dienen sollte. „Pain Is Forever And This Is The End“ unterstreicht die Daseinsberechtigung von MANTAR gerade in der bandinternen Krise umso mehr. Diese Musik kann so nur von MANTAR kommen – und das hört man auch, bei jedem Lied. (Metal Blade)

Jenny Josefine Schulz

MUNICIPAL WASTE

Electrified Brain



Wenn man MUNICIPAL WASTE als Party-Thrasher bezeichnet, dann greift dies zu kurz, denn die Amerikaner sind mehr als das. Auf ihrem siebten Studioalbum wird das vor allem dann deutlich, wenn sich die Songs in Details verlieren, für deren Ausarbeitung vor der Corona-Zwangsphase wohl keine Zeit gewesen wäre. „Electrified Brain“ ist so zwar ein typisches Werk für die Band, erweitert das Spektrum des Quintetts aber deutlich. So sind sowohl der klassischen Heavy-Metal-Anteil („Restless and wicked“ oder „High speed steel“) als auch der Crossover-Faktor („Last crawl“ oder „Thermonuclear protection“) gestiegen. Von Arthur Rizks Produktion vorzüglich in Szene gesetzt entspinnt sich so ein Album, das im Vergleich mit den letzten Scheiben der Gruppe frischer und musikalisch gehaltvoller daherkommt. Ein gewisser Partyfaktor kann Ryan Waste dabei natürlich nicht abgesprochen werden. Doch sind MUNICIPAL WASTE (musikalisch) eben mehr als das. Klamaukig wird „Electrified Brain“ bei aller Tanzbarkeit nämlich nie. Unterhaltsames Album, das durch seine Vielschichtigkeit auch nach mehreren Durchläufen noch Spaß macht! (Nuclear Blast)

Manuel Stein

NICOLAS CAGE FIGHTER

The Bones That Grew From Pain



Die Australier treten gemeinsam mit Gruppen wie ATTILIA, THY ART IS MURDER, THICK AS BLOOD oder DEEZ NUTS auf. Das passt gut, denn man teilt sich ein- und dieselbe Hörerklientel. Ob man bezüglich NICOLAS CAGE FIGHTER und „The Bones That Grew From Pain“ nun besser von metallischem Hardcore oder doch Metalcore spricht, ist von nachrangiger Bedeutung und individuelle Auslegungssache. Fest steht, dass der Vierer aus Ballarat, Victoria mit einem wuchtigen, vorwärts gerichteten Sound antritt, der selbst in direkter Nachbarschaft von HATEBREED einen guten Eindruck hinterlässt. Ohne diese Referenz geht es hier nicht. Die zehn Tracks der seit 2011 aktiven Gruppe mögen vor allem bekannte Stilelemente reproduzieren und auf erprobte Strukturen setzen. Das ist so. Die Effektivität und Durchschlagskraft sprechen dennoch klar für NICOLAS CAGE FIGHTER. Die Formation um Shouter Nicholas Moriarty weiß, worauf es im gewählten Metier ankommt und wie man Spielerat-Fans abholt und bei Laune hält. Das Quartett relativiert die tough Attitüde und bissige Härte von „The Bones That Grew From Pain“ zu keiner Zeit, sondern zieht straff und unnachgiebig durch. Die eingewobenen Melodien ändern an dieser Aussage nichts, auch wenn sie die ohnehin düstere Atmosphäre vertiefen. Der Titel stimmt denkbar gut auf das heftige Album von NICOLAS CAGE FIGHTER ein. (Metal Blade)

Arne Kupetz

OCEANS

Hell Is Where The Heart Is – Part II: Longing

Anfang des Jahres ist „Hell Is Where The Heart Is – Part I: Love“ erschienen. Nun legt die deutsch-österreichische Gruppe mit „Hell Is Where The Heart Is – Part II: Longing“ nach. OCEANS scheinen Gefallen daran zu finden, jeweils EPs herauszubringen und nahezu alle Stücke als separate Singles auszukoppeln. Das trägt modernen Aufmerksamkeitsspannen und Hörgewohnheiten Rechnung und erhöht die Kontaktmöglichkeiten zwischen Band und Hörern. Mit „Longing“, „Home“, „I want to be whole again“ und „Living=Dying“ bietet der zweite Teil von „Hell Is Where The Heart Is“ erneut vier Tracks, die kontrastreich, intensiv und drückend umgesetzt sind. OCEANS sind zuletzt immer häufiger dem NuMetal zugeschlagen worden. Elemente aus dem Metalcore, Death und Post-Metal sind aber weiterhin integraler Bestandteil des organischen, dichten Heavy-Mixes. So oder so, der Vierer von Frontmann Timo Rotten versteht sich auf auch seiner neuen Digital-EP darauf, allein Aufmerksamkeit schenkende Tracks zu bündeln. Auch deshalb klappt das mit den Singles. Jedes Stück steht gut und gerne für sich allein. Im Zusammenspiel hintereinander entwickeln sich aber gleichfalls ein größerer Bedeutungsrahmen und Verstärkungseffekt, der „Hell Is Where The Heart Is – Part II: Longing“ in seiner Gesamtheit auszeichnet. (Nuclear Blast)

Arne Kupetz

DAS PACK

Die Kernseife der Medaille



DAS PACK sind wieder da. Nach vier Jahren Pause haut uns das Hamburger Projekt um Frontmann Pensen Palletti wieder ein Album um die Ohren. Ursprünglich mal als Duo angefangen ist die Formation mittlerweile zur klassischen Punkrock Besetzung gewachsen. Auf dem Album macht sich das noch wenig bemerkbar, da auch die Vorgänger bereits sehr druckvoll produziert waren. In der Live Umsetzung kann sich dies schon eher als großer Vorteil erweisen. „Die Kernseife der Medaille“ ist ein typisches DAS PACK-Album. Wie bereits in der Vergangenheit wird geknackt mit Versatzstücken aus Punk und Metal gespielt. Dabei gibt es immer wieder Brüche wie zum Beispiel im Song „Mein Schwein pfeift“. Hier wechseln sich brutale Metal-Riffs mit Blasmusik-Humpa-Humpa ab. Wer vorher noch nie mit DAS PACK in Berührung kam, wird das wohl eher mit Stirnrücken lesen. Fans der Band wissen aber genau, egal wie seltsam das klingen mag, DAS PACK bekommen das hin. Ob sie mit „Die Kernseife der Medaille“ neue Fans gewinnen werden, kann ich an dieser Stelle nicht mit Gewissheit sagen. Aber ich weiß mit Sicherheit, dass Sympathisanten der bisherigen Diskografie voll auf ihre Kosten kommen werden. Mit der Mischung aus ersten Tönen und völligem Quatsch schafft es das Album letztendlich mal wieder zu begeistern. Für Fans eine klare Empfehlung. Alle anderen dürfen aber auch gern mal ein Ohr riskieren. (Arising Empire)

Andreas Regler

PALISADES

Reaching Hypercritical

Nach dem Vorgänger „Erase The Pain“ verließ Frontmann Lou Miceli im Dezember 2021 die amerikanische Band und Brandon Elgar, bis dahin zuständig für Bass und Backing Vocals, übernahm die Position des alleinigen Sängers. Obwohl dies für PALISADES einen Neuanfang bedeutete, wird den Fans keine allzu große Umstellung zugemutet, schließlich kennt man Elgars Stimme bereits aus der Vergangenheit. Musikalisch lässt sich das Quartett nichts anmerken, entwickelt sich weiter und bietet den gewohnt dynamischen Post-Hardcore. Auf „Reaching Hypercritical“ fällt dieser etwas sanfter und weniger roh aus. Wobei dies keineswegs mit poppig gleichzusetzten ist! Vielmehr schaffen PALISADES einen noch kohärenteren Spagat zwischen hart („Better“, „Sick of the attitude“) und weich („Closure“, „Without you“). Grund dafür ist auch, dass persönliche Emotionen und Schicksalsschläge mehr Raum in Musik und Texten erhalten. So enthält „Fray“ eine Sprachnachricht des verstorbenen Vaters des Schlagzeugers Aaron Rosa. Neben diesen einfühlsamen Momenten versprüht

OX FANZINE SKATEROCK 2022 TOUR

VENEREA

SATANIC SURFERS

SKIN OF TEARS

06.09.22 BERLIN - SO36 05.09.22 SCHWEINFURT - STAFFBAHNHOF
 07.09.22 HAMBURG - LOGO 10.09.22 WEINHEIM - CAPE CENTRAL
 08.09.22 ESSEN - TUROCK 11.09.22 NIESBADEN - SCHLACHTHOF

OX *Beethoven*

INFOS: WWW.BEERANDMUSIC.DE

„Reaching Hypercritical“ ebenso ein NuMetal-Flair („My consequences“, „Fade away“, „Reaching hypercritical“), das einen fantasieren lässt, wie alte LINKIN PARK heute klingen würden. Statt an hyperkritischen Punkten zu zerbrechen, bleiben sich PALISADES treu und ergänzen ihren Sound kreativ. (Rise)
Marcus Buhl

PARKWAY DRIVE
Darker Still



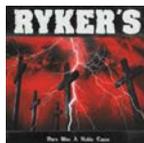
Lange war es ruhig um die sonst so präsenten Metalcore-Ikonen aus Byron Bay. Doch jetzt melden sich PARKWAY DRIVE mit ihrem neuen Album „Darker Still“ zurück – und der Name könnte nicht besser passen. Nachdem sich die Band in den letzten Jahren zwischen Pandemie, Lockdowns und steigenden Fan-Erwartungen in einem Würgegriff des Leistungsdrucks wiedergefunden hatte, schöpften Winston und Co. neue Inspiration aus einer schwierigen Zeit, die für die Band fast das Aus bedeutet hätte. Inhaltlich behandelt „Darker Still“ das philosophische Konzept der „Dunklen Nacht der Seele“, das die Transformation beschreibt, die Menschen angesichts einschneidender Erlebnisse durchlaufen. Diese Transformation findet sich auch musikalisch auf dem Album wieder, das einerseits die altbekannten und gleichzeitig komplett neue PARKWAY DRIVE präsentiert. Obwohl das Album um einiges melodischer ist als die vorherigen Werke und auch Winstons Clean Vocals viel Raum einnehmen, wirkt „Darker Still“ deutlich düsterer und härter als beispielsweise „Reverence“. Im Vergleich zum Vorgängeralbum hat sich Winstons klarer Gesang noch mal deutlich weiterentwickelt und ergänzt die Musik der Australier um eine beeindruckende neue Facette. Instrumental reißen sich heftige Breakdowns an filigran-bluesige Soli, die teilweise an GUNS N' ROSES-Balladen erinnern. (Epitaph)
Philip Zimmermann

PERISH
The Decline

Es ist so ähnlich wie bei den Finnen I AM THE NIGHT, die kürzlich mit „While The Gods Are Sleeping“ ein spannendes Debüt vorgelegt haben. Erst die Corona-Pandemie mit ihren Einschränkungen war dafür verantwortlich, dass die Beteiligten die Zeit gefunden haben, PERISH zu gründen. Nachdem dieser erste Schritt getan war, lief das Songwriting schnell und organisch. Und schon erscheint „The Decline“. Das deutsche Trio setzt wie die Finnen auf einen melodisch adressierten Black Metal und lebt ebenfalls sein Faible für die Mitte der Neunziger Jahre aus, als etwa EMPEROR oder DAWN viel beachtete Platten vorlegten. Thematisch setzt sich das Dreiergespann mit dem Niedergang der Menschheit aus seiner Sicht auseinander. Die sechs Tracks starten mit „Joyless“, und finden über „Relentless“, „Souless“, „Sleepless“, „Breathless“ bis hin zu „Hopeless“. Ein Konzept zu unterstellen, dürfte der Realität nahekommen. Wie I AM THE NIGHT interpretieren auch PERISH ihren Black-Metal-Zugang ein Stück weit offen und stilistisch breiter als es puristisch orientierte Genrevertreter tun. Von einem offenkundigen Post-Metal-/Rock-Einschlag zu sprechen, greift am Ende wohl zu weit, doch zumindest latent geht „The Decline“ gerade in den instrumental Passagen in diese Richtung. Das Debüt weist eine Spielzeit von fünfzig Minuten auf, die das Trio unterhaltsam füllt. Das Material ist jederzeit stimmungsvoll aufgesetzt und entlang eindrücklicher Kontraste inszeniert. Deshalb gibt es eine Menge zu durchleben und zu entdecken. Die für Black Metal-Verhältnisse klare, zeitgemäße Produktion ermöglicht es, den tief reichenden Klangraum ausgiebig zu erforschen. Für die Vocals zeichnet übrigens Schlagzeuger RJ verantwortlich – auch live. (Supreme Chaos)
Arne Kupetz

RYKER'S
Ours Was A Noble Cause

Spoiler: Die neue Platte der RYKER'S klingt weniger nach ihrem 2019er Vorgänger „The Beginning ... Doesn't Know The End“ als vielmehr nach ihren Klassikern von Mitte der Neunziger Jahre – namentlich „Brother Against Brother“ oder „First Blood“. Der Grund dafür ist nicht allein die Rückkehr von Original-Shouter Kid-D, der als Ablösung von Dennis die Idealbesetzung darstellt und dessen



Rückkehr nicht nur die Diehard-Fans der Band abfeiern. Auch musikalisch weist bei der Kassel-Hardcore-Crew vieles zurück in die Vergangenheit. „Ours Was A Noble Cause“ findet dennoch zu einem bissigen, zeitgemäßen Sound. Na klar. Die Welt und die Menschheit sind am Arsch. RYKER'S spiegeln das mit zehn unbequemen, direkten Tracks und finden diesbezüglich deutliche Worte. Das seit 1992 aktive Quintett muss niemandem etwas beweisen, sondern tut schlicht das, wonach ihm ist. Was steht doch gleich so sympathisch im Booklet: „Endorsed by our own pockets!“ Die Musiker sind und leben Hardcore – ohne Kompromisse. Was sie antreibt, sind Leidenschaft, Frustration, Wut und ein deutlicher Gestaltungswille. All das hört und spürt man in jedem Track. Was für eine Energie! Bei „Always forgive/never forget“ ist Rich O'Brien von DARKSIDE NYC als Gast mit von der Partie. Zum Ausklang gibt es das UK SUBS-Cover „Riot“. Ansonsten spielen sich die RYKER'S durch mitreißende Tracks, die dynamisch arrangiert sind und neben Up-tempo-Brechern auch im Midtempo für Verwüstung sorgen. Hardcore Pride! (BDHW)
Arne Kupetz

SENSES FAIL
Hell Is In Your Head



Frontmann, Mastermind und einzig verbliebenes Gründungsmitglied der ehemaligen Emocore-Große SENSES FAIL Buddy Nielsen kehrt mit Album Nummer acht zurück und liefert einmal mehr ab. Ehemalige Größe aber auch nur, weil die Band sich emanzipiert von dem strammen Korsett eines totgelutschten Genres. SENSES FAIL sind eine Rockband, gewachsen und gereift in immerhin über zwanzig Jahren, die es die Band bereits gibt. Die Einflüsse und die Vergangenheit trafen dabei aus jeder Pore, aber genau das macht „Hell Is In Your Head“ auch so spannend und sympathisch, fühlt man sich doch immer Mal wieder an das goldene Zeitalter der Schreibbands Mitte der Zweitausender zurück erinnert. Dabei wirkt das neue Werk aber niemals wie aus der Zeit gefallen, sondern immer frisch und durchdacht. Düster kommt „Hell Is In Your Head“ dabei um die Ecke und hoch emotional. Wer will es Buddy Nielsen aber in dieser seltsamen Zeit auch übel nehmen. Manchmal muss der ganze Frust auch einfach raus. Elf neue Songs gibt es auf die Ohren und jeder einzelne hat seine Momente. Alle Elemente, die man an SENSES FAIL liebt, sind vorhanden. Es gibt zuckersüße Melodien und vertracktes Riffing, selbst der eine oder andere Schreipart feiert ein Revival. (Pure Noise)
Carsten Jung

SHINEDOWN
Planet Zero

„Planet Zero“ startet direkt mit einem der stärksten Songs der Band. „No sleep tonight“ erzeugt hohe Erwartungen an das neueste Album von SHINEDOWN. Auch der Titeltrack haut in dieselbe Kerbe: sehr gut geschriebener Rock mit einer Menge Energie. So viele krachende Riffs hätte man gar nicht erwartet. Zwischen den Songs wird das Ganze immer mit kurzen Einspielern aufgelockert. Schade, dass nach dem starken Anfang erst mal die radioauglicheren Songs kommen. Wäre die Energie konstant hoch geblieben, hätte „Planet Zero“ einen sicher völlig umgehauen. Was nicht heißen soll, dass die gemächlicheren Songs nicht gefallen. Tracks wie „Dead don't die“ sind großartig geschrieben, auf Hochglanz poliert und technisch wirklich optimal umgesetzt, allerdings gefällt der rohe Sound der ersten Tracks etwas besser. Gerade wenn die Energie der Band entfesselt wird, kann „Planet Zero“ wirklich überzeugen. Hier und da wirkt das Album aber etwas zu glattgebügelt und in Richtung Radiorotation poliert. Aber das war zu erwarten. Das kann man auch verzeihen, denn die Stimme von Sänger Brent und die gute Produktion machen einiges her. Wenn es beim Autofahren auch mal etwas Stadionrock sein darf, dann ist „Planet Zero“ sicher eine sehr gute Wahl und in einem Zuge zu nennen mit den Glanztiteln von STAINED und Co. Zu viel Tiefgang wird vermieden, stattdessen gibt es ein geradliniges und sehr ein-

gängiges Stück Rock, dass durch das Können der Musiker überzeugt und dank großartigem Songwriting auch lange spannend bleibt. (Atlantic)
Marvin Kolb

SOILWORK
Övergivneheten

Mit dem Titeltrack fängt „Övergivneheten“ stimmig an. Akustikintro, episch angelegte Songstruktur und dann die typische Mischung aus wütender Strophe und ausladenden Melodiebögen im Refrain. Das neueste Album von SOILWORK legt also gut los. Dass dann „Nous sommes la guerre“ eine ähnlich epische Struktur hat, kommt überraschend. Die Band scheint sich von ihren Anfängen wegzubewegen. Ich bin ein großer Fan der alten Alben und von „Natural Born Chaos“ bis „Stabbing The Drama“ kenne ich noch jeden Song auswendig. Die damals sehr knackigen Songstrukturen gehören allerdings der Vergangenheit an. SOILWORK setzen mittlerweile auf tiefergehende Songs. Das bringt Abwechslung und bricht das frühere Schema von geschriener Strophe und gesungenem Refrain auf. Allerdings geht dadurch hier und da auch mal etwas die Eingängigkeit verloren. Am besten gefallen SOILWORK, wenn sie ihre alten Stärken durchscheinen lassen und die mit ihrer neuen Kreativität vermengen. Wer wissen will, was ich damit meine, sollte sich „Electric again“ anhören. Starker Refrain, knackige Strophe und trotzdem eine epische Erzählweise samt großem Spannungsbogen. Gegen Ende gibt es sogar noch einen sehr coolen, unerwarteten Moment, den ich hier nicht vorwegnehmen will. Ein rundum starker Song, der eindrucksvoll beweist, wie gut SOILWORK 2022 harmonieren, wenn es um das Songwriting geht. Auch technisch ist die Platte sehr ausgereift. Hier sind Musiker am Werk, die gut aufeinander abgestimmt sind und stetig nach Verbesserung trachten. Ich muss zugeben, dass ich anfangs erst warm werden musste mit dem neuen Sound, denn ich liebe vor allem die alten Platten der Band und vermisse ihren melodischen Death Metal. Trotzdem ist mir „Övergivneheten“ mit jedem Hören immer mehr ans Herz gewachsen. Mir gefällt sehr, dass die Band sich entwickelt und danach strebt, ihr Können ein weiteres Mal unter Beweis zu stellen. Wer große Melodien und schöne Gitarrensoli mag, wird auf jeden Fall auf seine Kosten kommen, alle anderen erfreuen sich an den großartig geschriebenen Songs und dem stimmigen Gesamtbild. (Nuclear Blast)
Marvin Kolb

SOULFLY
Totem

Wie zu erwarten, ist „Totem“ eine wilde, rohe Mischung aus den typischen SOULFLY Elementen und anarchistischen kreativen Ausbrüchen. Keiner der Songs ist berechenbar. Die Bandbreite reicht von Thrash-keulen, wie „Scouring the vile“ bis zu Groove-Metal-Dampfwalzen wie „Filth upon filth“. Die Songs sind bis zum Bersten vollgestopft mit Ideen, Experimenten und roher Energie. Alles hat den rumplenden Charme der späten Achtziger oder frühen Neunziger. Es ist verdammt schwer, diese Dichte an Ideen in Worte zu fassen. In jedem Track passiert etwas Unerwartetes und trotzdem wirkt „Totem“ nicht wie der verkopfte Versuch, etwas Neues zu kreieren. Im Gegenteil, das Album ist der Beweis dafür, dass Intuition, Kreativität und jahrzehntelange Songwriting-Erfahrung perfekt zusammengehen können, während etwas komplett Organisches entsteht. Am besten gefallen SOULFLY in den langsam groovenden Momenten wie der

Strophe zu „Damage done“, aber auch wenn die Handbremse gelöst wird und es erst mal drei Minuten lang auf die Fresse gibt, ist die Band voll in ihrem Element. Man merkt, wie gut Sohn Zyon und Papa Max mittlerweile harmonieren. Statt gemeinsam nach Schema F Songs zu produzieren, schafften SOULFLY ein Album, auf dem alles erlaubt ist, alles seinen Platz hat und keine Idee zu sehr ausgeschlachtet wird. Diesen künstlerischen Freigeist vermisst man auf so vielen Releases. Er ist der Grund dafür, dass SOULFLY nach zweieinhalb Jahrzehnten genauso relevant sein sollten wie beim ersten Release. Es macht zudem auch unverschämte Spaß, diese Mischung aus Abrissbirne und Dampfwalze voll aufzudrehen auf der eigenen Anlage. So viele Bands aus dieser Ära versuchen krampfhaft zu ihren Wurzeln zurückzukehren oder sich immer massentauglichen Sound anzubieten, während SOULFLY einfach unbeirrt ihrer kreativen Ader allen Freiraum der Welt lassen und sich so immer wieder neu erfinden. Am Ende muss man demütig feststellen: Nach einem Vierteljahrhundert Bandgeschichte noch immer solches Feuer auf eine Platte zu bringen, ist wirklich beachtlich! (Nuclear Blast)
Marvin Kolb

SPIELBERGS
Vestli

Nach einem Album und zwei EPs erscheint nun der zweite Langspieler, bei dem SPIELBERGS bestenfalls Details an ihrem Grundrezept überarbeiten mussten, um bei Fans und neuen Hörern Begeisterung auszulösen. Die unprätentiöse Mischung aus Indie-rock und Punk- und Emo-Anleihen, die ihre Perfektion auch immer wieder daraus bezieht, ein wenig unperfekt zu sein, wirkt auf „Vestli“ noch mehr Hits für alle Underdogs ab. Exemplarisch sei hier nur „Me and my friends“ genannt: Ein Song, der mit einem starken Riff losprescht und sich den erhebenden melodischen Moment mit schelmischer Absicht so lange auf-

BAD ADVERTISING

HAZEL THE NUT

TIGHT PANTS, NO PROBLEMS

HELDENHAFTER POP-PUNK AUS WÜRZBURG

NEW ALBUM

HAZEL THE NUT

TIGHT PANTS, NO PROBLEMS!

15 BRAND NEW SONGS

AB JETZT AUF ALLEN STREAMING-PLATTFORMEN

WWW.HAZELTHENUT.DE

hebt, bis man schon fast nicht mehr damit rechnet. Zu dritt wissen SPIELBERGS übrigens live mehr Druck zu erzeugen, als es anderen Bands in Großbesetzung plus Backing-Tracks gelingt. Die Dates im September seien, genau wie das Album, jedem Liebhaber authentischer und leidenschaftlicher Gitarrenmusik hiermit ans Herz gelegt. (Big Scary Monsters)

Christian Biehl

SPITE

Dedication To Flesh



Hier gibt es keinen Schnickschnack, hier gibt es einfach auf die Fresse – schön! SPITE bieten Hardcore-lastigen Deathcore mit schnellem Schlagzeug, kratzigen langen Screams und wenig Zeit zum Verschnaufen. Treibende Gitarrenriffs gehen gut nach vorne, so dass auch die Fraktion, die nicht nur auf Rhythmus steht, sondern auch melodische Gefühle braucht, ebenfalls zufriedengestellt wird. Alles in allem kann also niemand klagen. Gut, vielleicht ist das auch der Grund dafür, dass SPITE zwar Spaß machen, aber vielleicht nicht gerade Lieblingsbandpotenzial besitzen. Wenn man alles richtig macht, gibt es eben auch wenig Ecken und Kanten, die einen zu etwas Besonderem machen, das eben keinen Vergleich mit zahlreichen anderen Bands zulässt. Aber so kann man selbstverständlich alles drehen und wenden und findet überall seine Vor- und Nachteile. Bleiben wir bei den positiven Dingen im Leben: „Dedication To Flesh“ macht eine knappe Dreiviertelstunde lang halt einfach gut Bock. Anspieltipp: „The most ugly“ – ein über fünf Minuten langer Song, der eine schön in sich geschlossene Struktur und einen interessanten Verlauf hat. Da steckt die Atmosphäre eines ganzen Albums in nur einem einzigen Lied drin. (Rise)

Jenny Josefine Schulz

STICK TO YOUR GUNS

Spectre

Endlich neue Musik aus dem House STICK TO YOUR GUNS. Fünf Jahre sind seit „True View“ vergangen, eine lange Zeit, wenn man bedenkt dass die Band in den letzten zweieinhalb Jahren auch live nicht viel unterwegs sein konnte. Nach der kleinen Akustik-EP im letzten Jahr gibt es nun wieder ordentlich Alarm auf die Lauscher. Die Band bleibt dabei ihrer Formel treu, harten Hardcore mit brutalen Breakdowns auf catchy Melodien und Hooklines prallen zu lassen. Man kann sich des Eindrucks trotzdem nicht erwehren, dass der erste Aspekt hier deutlich stärker zum Tragen kommt. Der überwiegende Teil der zwölf Songs ist hart, düster und man spürt förmlich die Wut auf alles durch die Lautsprecherboxen brechen, was vor allem seit 2020 falsch läuft auf diesem Planeten. Dass das Ganze nicht allzu sehr in Richtung Nihilismus abdriftet, ist wie immer den Lyrics von Sänger Jesse Barnett zu verdanken, der eine gute Mischung aus Selbstreflexion und Empowerment findet. Gute Entscheidung auch, das Album nach all der vertonten Wut mit dem zarten und melancholischen „No way to live“ enden zu lassen, hier erfahren der ganze Druck und die Aggression die nötige Erdung, so dass man wieder durchatmen kann. Das Coverartwork ist zwar relativ sportlich gehalten, aber eine Literaturliste mit zahlreichen politischer Akteuren und Schriftstellerinnen, die offensichtlich Einfluss auf die Ausrichtung der Songs genommen haben, findet man so auch nicht aller Tage. Die große Hit-dichte und die kompositorische Klasse des Vorgängers werden dieses Mal nicht ganz erreicht, aber die Band schafft es trotzdem wieder, ein gutes Album zu ihrem sowieso schon beeindruckenden Backkatalog hinzuzufügen. (End Hits)

Philipp Sigl

TEETHGRINDER

Dystopia

Nach den eng getakteten „Misanthropy“ (2015) und „Nihilism“ (2016) haben sich die Niederländer eine



längere Release-Pause gegönnt. Komplette neu oder anders ist „Dystopia“ deshalb aber nicht. „Birthed into suffering“ hat darauf Platz gefunden als einer der ältesten Songs der Band. Dass sich dieser harmonisch (soweit das im Grindcore möglich ist) ins Gesamtwerk einfügt, spricht für eine stringente Fortführung des bisherigen Stils. Allerdings gibt es auch Abgrenzungen. Zusätzlich zu einem etwas gereiferen Songwriting wagt man ein paar Experimente. Neben einer sprachlichen Reminiszenz an die Serie „Twin Peaks“ gibt es sogar vereinzelt Synths zu hören. Doch auch ohne diese Spielereien wäre das Album keineswegs so eintönig wie bei manch anderen Vertretern des Genres. TEETHGRINDER bieten interessante Taktwechsel und Riffs, die zwischenzeitlich das Tempo drosseln und Luft für den nächsten Ausbruch haben. Die feinen Nuancen der Platte machen sie über Genrengrenzen hinweg interessant, so dass sie mehr bietet als nur stumpfes Blastbeat-Gewummel. „Dystopia“ kanalisiert die gesellschaftlichen und existenziellen Probleme der Gegenwart in Form von kalter, destruktiver Härte. Definitiv das richtige Album zur richtigen Zeit. (LifeForce)

Florian Auer

TRIAL

Feed The Fire

TRIAL, oder TRIAL (SWE), um Verwechslungen vorzubeugen, spielen Metal. Also Heavy Metal. So schnörkellos und gerade nach vorn gespielt, da geht wohl jedem IRON MAIDEN-Fan das Herz auf. „Feed The Fire“ ist auf hohem kompositorischen Niveau. Arthur Andersson weiß als Sänger zu überzeugen und auch sonst lässt die Band keine Wünsche offen. Natürlich ist das hier alles andere als modern, wenn auch nicht altmodisch, und druckvoll produziert. Die Schweden kümmern sich wenig um aktuelle Trends, überzeugen aber dafür mit dem, worauf es ankommt: den Songs. So ist „Feed The Fire“ ein Album, das sich selbstbewusst im traditionellen Metal positioniert und wahrscheinlich eines der besten Achtziger-Metal-Alben ist, das in den letzten Jahren erschienen ist. (Metal Blade)

Sebastian Koll

TRUE NORTH

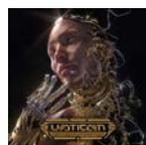
Out Loud

Dass es gerade erst das Debütalbum des Quintetts aus Los Angeles ist, hört man „Out Loud“ gar nicht an. Gleich mit ihrem ersten Song ziehen TRUE NORTH einen in ihren Bann und beim zweiten, „Your confession“, singt gleich Kellin Quinn von SLEEPING WITH SIRENS mit. Der teilweise dramatische Gesang, gepaart mit den immer wieder anschwellenden Gitarren zieht sich zwar wie ein roter Faden durch das ganze Album, macht es aber alles andere als langweilig. Mit „Stolemate“ gibt es auch noch den ruhigen Song. Und auch wenn sich das Album von vorne bis hinten lohnt, stechen vor allem „Your confession“, „Feel anything“ und „Center frame“ hervor. (Out Of Line)

Isabel Ferreira de Castro

VATICAN

Ultra



Mmh ... Leckerchen! Und zwar in Buffet-Form! Denn im Menü der Band aus Savannah findet man einen schmackhaften Roundhouse-Kick, der eine Prise von fast jedem metallischen Subgenre kredenzt, das man sich vorstellen kann. Auf „Ultra“, dem zweiten Album der Band, darf man genießen, was das Zeug hält: Hardcore, Math, Electro und sogar Zweitausender New Metal. So was endet meist in einem geschmacksneutralen Eintopf, der nicht weiß, wo er hingehört. Hier jedoch schmeckt das Ergebnis zielsicher und man kann den Nachschlag kaum erwarten. Atmosphärische Keyboards werden dezent und appetitlich eingesetzt und winken respektvoll Richtung BLEEDING THROUGH. Tempowechsel und Gefrickel streuen eine würzige Note MESHUGGAH und THE DILLINGER ESCAPE PLAN drüber. Frontmann Mike Sugars kann mit seinem Shouting einerseits einen Laden entlassen, andererseits kommt er mit Clean Vocals um die Ecke, die bis in die Brille kribbeln. So werden beispielsweise in „Where heavens collide“

sehr sanfte Töne angeschlagen, die die Sinne aber nur kurzfristig streicheln. Denn VATICAN schaffen es, ihren balladesken Snack mit Breakdowns und Geknuppel zu garnieren, ohne angestrengt zu wirken. Ganz selbstverständlich blicken die fünf Jungs über den Tellerrand in alle Richtungen der härteren Genres und schmecken bis zum letzten Stück. Dieses Album trägt seinen Namen zu Recht. Mahlzeit. (UNFD)

Silke Händeler

VILLAIN OF THE STORY

Divided

Die amerikanische Modern-Metal-Band legt auf „Divided“ die Betonung auf „modern“ – moderne Produktion, angesagter Sound, ohne Grenzen zu akzeptieren. Es gibt jede Menge Rock-Einflüsse, ohne die Härte aus den Augen zu verlieren. Große Stadionrefrains werden mit Metalcore-Breakdowns garniert. Der Spagat zwischen Deathcore-Anleihen und melodischen Parts gelingt der Band mit den zwei Sängern gut. Wenn man „Divided“ etwas ankreiden will, dann vielleicht, dass der Sound ein wenig generisch ist, so heißen: hier wurde in der, zugegebenermaßen druckvollen Produktion eher auf klinisch sauberen Sound und Plugins gesetzt als auf Natürlichkeit. Das kann man modern finden oder für State of the Art halten, es bedeutet aber auch, dass die Band sich statt durch den Sound, durch ihr Songwriting beweisen muss. Das gelingt dem Quartett auch durchaus, die acht Songs auf „Divided“ sind allesamt überzeugend und gerade der Gesang ist eine Stärke der Band. Insgesamt ein vielversprechendes Album einer Band, von der man hierzulande noch nicht viel mitbekommen hat. Im Auge behalten! (Out Of Line)

Sebastian Koll

WAKE

Thought Form Descent

Die Kanadier sind erst kürzlich an der Seite von MISERY INDEX, ORIGIN und WOLF KING durch die USA getourt. Schade, dass dieses spannende Paket nicht in Europa zu sehen ist. Dafür gibt es immerhin ein neues Album von WAKE. Der Kreativdrang des Quintetts aus Calgary, Alberta ist ungebrochen. Zuletzt sind 2020 sowohl der Longplayer „Devouring Ruin“ als auch die MCD „Confluence“ erschienen. „Thought Form Descent“ markiert die sechste vollwertige Platte und ist wiederum ein Beleg für die weiterhin ansteigende Formkurve der Gruppe. Musikalisch gibt es emotional aufgeladene Extrem-Kost, die zwischen Death Metal, Grindcore und Post-Hardcore umgesetzt wird. Das Spiel von WAKE fällt in jeder Hinsicht als heftig und kompromisslos auf. Dunkle Melodien und eine unheilvolle Atmosphäre gehören hier aber stets mit dazu. Komplexität und Technik erklingen niemals zum Selbstzweck, sondern sind zu jeder Zeit in einen größeren Bedeutungszusammenhang eingebunden. Ganz nebenbei unterstreichen die Musiker, dass sie als Songwriter nochmals gewachsen sind. „Thought Form Descent“ bietet mehr Variabilität, Zuspitzung und Substanz. WAKE haben neuerlich mit Produzent Dave Otero (ALLEGAEON, CATTLE DECAPITATION) gearbeitet, der den umtriebigen, breiten Ansatz der Band ansprechend inszeniert hat. Die beiden Stücke mit Unterstützung von Kevin Hufnagel von GORGUTS sind das i-Tüpfelchen dieser insgesamt spannenden und gelungenen Extrem-Metal-Studie. (Metal Blade)

Arne Kupetz

YOURS TRULY

Is This What I Look Like?

Eigentlich hätte man von der australischen Pop-Punk-Band YOURS TRULY ein neues Album erwarten können – ihr Debüt „Self Care“ erschien immerhin bereits vor zwei Jahren. Jetzt ist die Band aber mit einer neuen EP zurück, auf der es sieben neue Songs zu hören gibt. Dabei schließt die neue EP musikalisch an ihr Debütalbum an – da sie ursprünglich als Ergänzung dazu gedacht war, passt das auch sehr gut. Es gibt schnellen, modernen Pop-Punk zu hören, dessen Energie über die sieben Songs verteilt nicht nachlässt. Highlight ist ganz klar „Hallucinate“, bei dem auch YOU ME AT SIX-Sänger Josh Franceschi zu hören ist. Aber auch sonst macht die EP durch und durch Spaß – als Nächstes kann dann gerne ihr zweites Album kommen. (UNFD)

Isabel Ferreira de Castro

DAS PACK
 DAS NEUE ALBUM
 & HEIMSPIEL IN HAMBURG
 AM 29.07.2022

EXKLUSIVE BUNDLES & TICKETS
 WWW.DASPACK-SHOP.DE

NEU START KULTUR

Fördert durch die Initiative Musik gemeinnützige Projektgesellschaft mbH im Rahmen von Neustart Kultur mit Projektmitteln der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

deaf havana



the present is a foreign land

present cover | 10th Avenue | a man goes through hell | a moment | on the way | strong feeling
a moment | a moment | hell | the present is a foreign land | hell | a man goes | remember me

deaf havana

the present is a foreign land

the new album out july 15th



SENSES FAIL

HELL IS IN YOUR HEAD

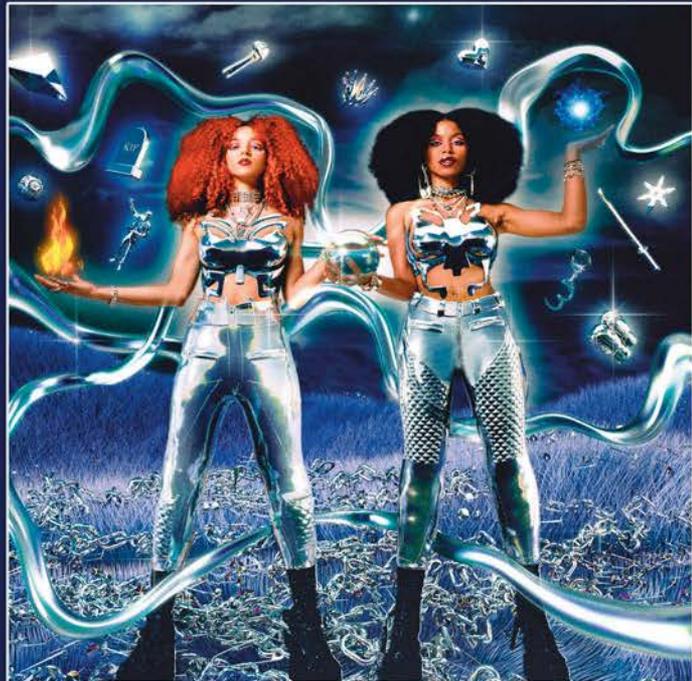
JULY 15TH



NOVA TWINS

SUPERNOVA
OUT NOW!

MARSHALL RECORDS



IMPERICON

PARKWAY DRIVE NEUES ALBUM "DARKER STILL"

JETZT VORBESTELLEN



LIMITIERTES BOXSET

IMPERICON EXKLUSIV

LIMITIERT AUF 500 STÜCK
WELTWEIT



SUMMER

SALE

ÜBER 10.000
ARTIKEL BIS ZU
-70% REDUZIERT

JETZT SPAREN

